

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindemann, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunungs- und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Bei Fremdband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Insetionsgebühr: die 10-spaltige Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 442.

Nr. 301.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Dezember 1912.

28. Jahrgang.

## Von unten herauf!

### Eine Predigt.

Eine wirkliche Predigt, keine fingierte. Gehalten in einer christlichen Kirche von einem christlichen Pfarrer mit dem Zweck und der Absicht, das Arbeiten und Wirken der Sozialdemokratie seinen Hörern verständlich zu machen und die versetzte Partei zu preisen.

Die Predigt ist gehalten worden im Basler Münster am 24. November dieses Jahres. Am Nachmittag dieses Tages zogen die Vertreter der internationalen Sozialdemokratie mit hundert roten Fahnen in dies herrliche Bauwerk ein und am Vormittag stieg der Pfarrer Tächler auf dieselbe Kanzel, von der herab einige Stunden später die Wortführer der Sozialdemokratie in drei Sprachen redeten, um den versammelten Mitgliedern der Müntstergemeinde die Gründe darzulegen, aus denen heraus der roten Internationale die Porten des Münsters für ihre Friedensdemonstration geöffnet werden sollten.

Die Worte, die der Pfarrer Tächler sprach, ehren ihn wie seine Hörer. Sie waren eine Beteuerung des alten Sabes, daß alle großen Ideen, alle Reformationen aus der Tiefe kommen: von unten herauf! Sie bildeten zudem eine wirkliche Predigt des Friedens und können daher an keinem andern Tag auf so empfängliche Seelen treffen wie am Weihnachtsfest, in den Tagen, an denen in allen Kirchen das Wort erschallt: „Im Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Nur daß überall fast die Worte nur Worte bleiben, während im Basler Münster den Worten vom Vormittag die Tat des Nachmittags folgte.

Die Tächlersche Predigt sei daher unsern Lesern zum Weihnachtsfest geboten. Zur Ehrung des Basler Pfarrers und zum Vergleich mit den üblichen Predigten, die die Kirchenbesucher in Preußen-Deutschland an den Weihnachtstagen zu hören bekommen.

Mit dem Gesang des Kirchenliedes „Herr, den Frieden gib, o Herr“ wurde am 24. November 1912 im Münster zu Basel der Gottesdienst eingeleitet. Und dann sprach Pfarrer Tächler also:

Heute nachmittag wird hier in diesen Räumen eine Kundgebung stattfinden, die den Zweck hat, gegen den Krieg zu protestieren, gegen den Weltkrieg einzutreten. Es ist die Frage erörtert worden, ob dem internationalen Arbeiterkongress die Räume unseres Münsters sollen geöffnet werden. Die Kirchenvorsteherchaft unserer Müntstergemeinde hat sich einstimmig dafür ausgesprochen, worüber wir uns herzlich freuen. Angeachtet der Stellung des einzelnen zu der Sozialdemokratie sind wir doch alle einig in der Freude über diesen Beschluß.

Wenn man uns einzureden versucht, der Krieg sei eine Wohlthat oder eine traurige Notwendigkeit, so antworten wir, der Krieg ist ein Uebel, das beseitigt werden soll und kann. Wir verehren den Gott der Gerechtigkeit, der Bruderliebe und des Friedens. Es ist eine vom christlichen Geiste getragene Versammlung, die nachmittag hier tagen wird, selbst wenn sich Redner iner Ausdrucksweise bedienen, die uns fremdartig anmutet, und weil bei diesem Kongress christliche Grundsätze und Ideen präpariert werden sollen, darum begrüßen wir auch mit warmer Sympathie die Männer, die zum Teil aus weiter Ferne zu uns hergereist sind, und wir bekunden ihnen unsere Sympathie am besten dadurch, daß wir jetzt in unserem Sonntagsgottesdienst über das Thema sprechen, das den Verhandlungsgegenstand von heute nachmittag bildet.

Der Prophet Jesajas spricht im 57. Kapitel, 19. Vers: „Ich will Frucht den Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, eides denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr und will sie heilen.“ An diese Worte wollen wir anknüpfen.

Graufige Bilder zeichnen die Kriegsberichterzähler von den balkanischen Schlachtfeldern.

Dem Regen durchnäßt, in frostigem Wintersturm, bringen tausende vor und neben den Glücklichsten, die ein rascher Tod von ihren Leiden erlöst, sind Tausende Unglückliche mit zerstückelten Gliedern, die nach Hilfe rufen, die ihnen wegen mangelnder Organisation nicht gebracht werden kann. Und damit nicht genug, geht durch die Reihen der Krieger das grimmige Speisepilz der Seuche und liefert rettungslos dem Tod aus, was der mörderischen Schlacht ihm entkommen war. Wieviel glückliche Frauen sind in diesen Tagen zu verlassenem Witwen geworden, wieviel Kinder hat der Krieg ihres Vaters beraubt, wie viele, die als gesunde Männer ausgezogen, kehren zurück als lahme Krüppel, die nicht mehr wie einst lebensfroh und arbeitseudig den Geboten der Pflicht ihres gelernten Berufs nachgehen können. Und wenn sie gesund und unverfehrt heimkommen, so

finden sie doch die Heimat verwüstet, die Habe zerstört, Städte und Dörfer in Trümmerhaufen, gesegnete Fluren in Wüsteneien verwandelt. Jahre und Jahrzehnte müssen vergehen, bis unter größter Anstrengung wiederum zurückgewonnen ist, was der Krieg mit eiserner Faust in wenigen Tagen und Wochen vernichtete. Der Krieg ist ein gefährliches Feuer, in dessen lobernden Glut viel Jugendglück, Gesundheit und Wohlstand verkommen. Und ist das Feuer heruntergebrannt, dann starren die verteilten Augen der Witwen, Waisen, Eltschloßen und Verarmten in die Nische hinein, in der versank, was ihnen lieb und teuer war.

„Die Waffen nieder!“ So heißt der bekannte Tendenzroman von Verta von Suttner. Wer die Schrecken des Krieges kennen lernen will, der greife nach diesem Werk und lese nach, was über die Schlachten von Solferino und Königgrätz geschrieben steht. Krieg dem Kriege im Namen der Unglücklichen! rufen wir in die Welt. Wir fordern den Weltfrieden im Sinn eines Friedensbundes, der alle Völker umschließt, auch im Namen Jesu protestieren wir dagegen als Christen. Der Krieg steht im schärfsten Widerspruch zum Evangelium,

das eine Botschaft des Friedens, der Liebe, der Humanität, der edeln Menschlichkeit ist. Jesu verkündigt uns Gott als den Vater im Himmel, dessen Kinder alle Menschen sind, darum sollen sie auch untereinander Brüder und Schwestern sein, die sich verpflichtet fühlen, einander zu helfen und zu dienen, mit den Kräften und Gaben, die ein jeglicher empfangen hat. Jesu hat als dem großen Vaterhaus, vom Gottesreich als dem Ziele der Entwicklung und versteht darunter den Gottesbruderbund, auf dem der Sonnenglanz unbegrenzlicher Weihnachtsfreude ruht. Jesu hat

nirgends gesagt: Selig sind die Totschläger! Wohl aber hat er die Friedfertigen und die Sanftmütigen selig geheißen. Jesu befiehlt nirgends, zu trachten nach dem Reiche, den die siegreiche Schlacht bringt, sondern nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Jesu sagt nirgends: „Seid grausam wie die Tiere“, sondern: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falch wie die Tauben“. Nirgends stellt Jesu den Brudermörder Cain als Vorbild vor unsre Augen. Wohl aber sprach er: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tun sollt, wie ich euch getan habe.“ Es war das Beispiel der selbstlosen, sich hingebenden Liebe.

Wohl sind uns von Jesu auch scharfe Kampfworte überliefert, wie das viel genannte und mißbrauchte: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“; aber aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß Jesus es so verstanden wissen wollte: „Ich bin mir wohl bewußt, daß mein Evangelium die heftigsten Kämpfe in die Familien und Völker hineinbringen wird; leider wird das Christentum blutigen Verfolgungen entgegengehen, aber das Ziel wird und muß der Frieden sein.“ Jesu Religion ist die Religion des Friedens und im Namen Jesu, bei dessen Geburt die Engel Freude und Friede sangen, im Namen des Friedensfürsten, dessen Jünger und Jüngerinnen wir sein wollen, protestieren wir gegen den Krieg. Im Auftrag des Gottes, von dem der Apostel Paulus sagt, daß er nicht ein Gott der Anordnung, sondern ein Gott des Friedens sei!

Es kann freilich sein, daß ein Volk Unrecht auf Unrecht häuft, den sittlichen Grundsätzen höhnisch, sich jeder höhern Kultur und Gesittung widersetzt, bis dann der Krieg ausbricht und das Unfähige vom Erdboden hinweggefegt. Die Geschichte zeigt das wiederholt, und in der Gegenwart scheint sich ein derartiges Ereignis von weittragender weltgeschichtlicher Bedeutung zu vollziehen. In diesem Falle reden wir von einem Gottesgericht, das über ein Volk ergeht, und dennoch könnte man sagen, ein Gottesgericht wider seinen eigenen Willen. Denn der Gott, der durch den Mund des Moses verkündet ließ: „Du sollst nicht töten“, der sagt es zu den Königen und Kaisern und kriegslustigen Völkern. Er ruft in die Kaiserkuben und Parlamente hinein: „Ihr dürft nicht töten!“ Auch das kommt vor, daß ein Krieg, in dessen Gefolge Rohheit und Barbarei einbreiten, schließlich doch zum Kulturbringer wird und der Kultur den Weg bis in die entferntesten Länder bahnt. Da erinnern wir uns nun des Wortes, das Joseph zu seinen Brüdern gesprochen hat: „Ihr dachtet, es böse mit mir zu machen, Gott gedachte, es gut zu machen.“ Es ist ein tiefgründiges Geheimnis der Weltgeschichte und Weltordnung, daß auf solche Weise Gott sogar die Sünde seinen heiligen Zwecken, den Zielen des Gottesreichs dienstbar zu machen weiß. Deswegen ist und bleibt der Krieg doch Sünde, und Gott will den Krieg nicht, er will den Frieden.

Man betrachte nur die Ursachen, die den Krieg entkesseln. Trotz aller Schönrederei und Schönfärberei, die die eigentliche Absicht verschleiern und etwa einen Krieg als eine göttliche Mission hinstellen möchten, ist er doch

wider die göttliche Bestimmung.

Er entsteht aus der Selbstsucht, den falschen Ehrbegriffen, der Ländereier, dem Goldhunger, der Großmanns- sucht. Man mag über den gegenwärtigen Krieg urteilen wie man will, die europäische Diplomatie spielt ein gefährliches und frebles Spiel, und es ist wohl so, wie es ein bekanntes Blatt im Bible zeigte, daß beim Widerschein des Krieges gierige Wölfe den kranken Mann am Wosporus umschleichen, um sich Beute zu holen. Der Krieg ist eine Entfesselung der niedrigsten Triebe und Gelüste, er ist die rohe, brutale Gewalt, und Gott ist die Liebe, sein Wille ist es, daß der Krieg überwunden werde.

Am nächsten Samstag läuten die Glocken den Abend ein; die Abendglocken bedeuten Friede und Freude. Diesmal läuten sie in trüber Zeit und schweren Stunden. Unsere Friedenshoffnungen sind nicht so zuversichtlich wie etwa vor fünfzehn Jahren. Damals wagten kühne Stimmen die Behauptung, daß die Friedensära ausgebrochen sei und nur noch an den äußersten Grenzen der Kultur gegen die farbigen Brüder die Kolonialkriege geführt werden. Das Friedensmanifest des Jaren erschien. Die

Friedenskonferenz trat im Haag

zusammen. Es schien, als sollte wirklich die Friedenstaube mit dem Olivenzweig endlich ein Nistkasten auf der Erde finden. Da brachen die unheilvollen Kriege in gegen die Russen, zwischen Rußland und Japan, Italien nahm sich Tripolis, und jetzt erheben sich die christlichen Balkanvölker gegen den türkischen Halbmond.

Vielleicht sind aber unsere Kriege menschlicher geworden. Es bestehen ja internationale Vereinbarungen unter den Völkern. Wir haben den internationalen Verein vom Roten Kreuz, der sich die Aufgabe stellt, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat. In der Behandlung der Verwundeten sind wir menschlicher geworden, aber die Kriege selber werden

unmenschlicher, roher, grausamer, raffinierter

geführt. Früher gebot der Abend das Ende des kriegerischen Tagewerks. Heute wird im Lichte der Scheinwerfer weitergekämpft. Früher begnügte man sich, mit der Waffe in der Hand den Feind zu empfangen, heute wird das ganze Terrain mit scheußlichem Raffinement unterhöhlt, damit Tausende den blutigen Tod finden, bevor sie nur an den Feind herangekommen sind. Wir wollen uns die stille Würde der gottesdienstlichen Stunde nicht durch Ausmalung grausiger Kriegsbilder verderben lassen; aber das muß gesagt sein, daß es zuweilen den Anschein hat, als befänden wir uns wiederum auf dem Weg in die Barbarei.

Der Krieg war und wird immer sein, behaupten viele. Gar allzu kühn war der Traum von einer Friedenszeit, die mit dem Erscheinen des Messias eintreten werde, daß „ein jeglicher unter seinem Weinstock im Schatten des Feigenbaums sich sicher fühlen kann“, denn der Geist Jesu ist nicht mächtig genug, um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Wir wollen uns nicht zu dem Dichterwort betennen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Vielmehr bekennen wir uns zu dem Werke des tapfern preussischen Husarenobersten (Egidi):

„Der Friede ist möglich, weil er notwendig ist.“

Wir sind überzeugt von der Notwendigkeit des Völkerfriedens, darum glauben wir auch an die Möglichkeit, ihn zu erreichen, und wir glauben daran, selbst auf die Gefahr hin, als törichte Träumer verläßt zu werden. Denn die Weltgeschichte lehrt uns, daß alles Gute und Große zuerst immer verläßt, verhöhnt und verpöttekt wurde und schließlich, alle Hindernisse überwindend, sich trotz dem siegreich Bahn gebrochen hat. So war es mit der Aufhebung der Sklaverei und Leibeigenschaft, so mit der Abschaffung der Todesstrafe, so mit der Genfer Konvention der Ambulanzen unter dem roten Kreuze. Man hat gelegentlich an ihrem gesunden Menschenverstand gezweifelt, und doch ist es so gekommen, wie sie es wünschten. Innerhalb der Christenheit ist keine Sklaverei möglich. In vielen Staaten ist die Todesstrafe abgeschafft und über den Zelten der Sanität flattern der rote Halbmond und das rote Kreuz. Und genau so wird auch das Programm der Friedensfreunde verwirklicht werden, und es wird möglich sein, ohne den Massenbrudermord Konfliktte beizulegen, so wie Familien und Gemeinben, die früher stets mit den Waffen in der Hand aufeinander schlugen, jetzt ohne Blutvergießen ihre Differenzen schlichten. So gewiß als es einen Fortschritt auf geistigem und sittlichem Gebiet gibt, so gewiß muß es zum Völkerfrieden kommen.

Ja, wenn einmal die im Eifen starrende Menschheit wirklich eine Kulturgemeinschaft geworden, wenn unsere Erde in einen friedlichen Garten umgepflegt ist, dann steigen aus einer vom

### Jahrtausendbelangen und schweren Verbrechen

bezeiten Menschheit die Dankgebete und Lobgesänge zum Himmel empor. Und wahr wird werden: „Ich will Frucht den Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beides denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr und will sie heilen.“

Woher soll der Völkerfriede kommen? Wie da draußen im Reiche der Natur zur Zeit des beginnenden Frühlings der Saft von unten nach aufwärts steigt, so gilt in der Geisteswelt das Wort:

#### Von unten herauf!

Vergessen wir nicht, daß Jesus der Sohn eines Zimmermanns war. Daß die Wiege des Propheten und Reformators in schlichter Umgebung stand. Der eine Reformator kam aus dem deutschen Bergmannshäuschen, der andre aus einer Schweizer Bauernhütte. Reformationen entstehen stets aus den Tiefen des Volkes. Das Friedensmanifest des Zaren im Jahre 1899 ist in den bald darauf einsetzenden Kriegstürmen wie ein armseliges Papierchen verflattert. Wohl ist die Arbeit der internationalen Friedensliga nicht unfruchtbar geblieben, aber ihre sanfte Stimme verhallt immer wieder vor der rauhen Sprache der Geschicke. Jetzt aber werden die

#### großen breiten internationalen Arbeitermassen

von der Strömung erfasst, und darauf setzen wir unsre zuberstehliche Hoffnung. Wenn die Menschheit ein gutes Stück Weges weiter kommt auf dem Wege zum Friedentempel, so geschieht es darum, weil auch hier zur Wahrheit werden muß: Von unten herauf!

So heißen wir sie alle willkommen, die Männer von nah und fern, die heute in unserm mächtigen Münster zusammenkommen, wir drücken ihnen im Geiste die Hände; denn was sie wollen, das ist auch unser Verlangen, das ist der Wille Gottes, das ist das Evangelium Jesu, das ist die Botschaft des schönen Weihnachtstages, dem wir entgegengehen.

So erklingen in rhetorischem Schwung, in edler innerer Bewegung die Worte dieses christlichen Pfarrers von den hohen Gewölben des Wälder Münsters wider, desselben Münsters, der im Mittelalter eine Hochburg des Katholizismus war, in dessen weiter hoher Halle in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die mächtigen Versammlungen tagten, die mit dem Konzil von Basel (1431 bis 1448) im Zusammenhang standen.

Ein Jahrhundert später, am 9. und 10. Februar 1529 hatte der Münster, unter dessen Zinnen auch drei deutsche habsburgische Kaiser ruhen, aufgehört, eine katholische Kirche zu sein. Der Bildersturm von Basel machte der Allmacht des Basler Bischofshofes ein Ende. Um die Behörden der Stadt zur Reformation der Kirche zu zwingen, schleppte die empörte Volksmenge die von ihr als Götzenbilder gehaltenen Kirchenzierden und Heiligenbilder aus allen Kirchen der Stadt auf dem Münsterplatz zusammen, türmte sie vor den Fenstern der Domherrenwohnungen zu drei hohen Stößen und brach alles in Brand.

internationale Friedenswert.

Es war ein großer geschichtlicher Augenblick, als die Vertreter der roten Internationale durch die mächtigen Portale ihren Einzug hielten.

Von unten herauf kam die kirchliche Reformation, von unten herauf wird die Umwälzung der Gesellschaft erfolgen, die mit dem Glanz auch dem Krieg ein Ende macht und das Bibelwort verwirklicht: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Dezember 1912.

### Weihnachten bei Wassermanns.

Unter dem Tannenbaum geht in der Familie des Herrn Wassermann — wir meinen natürlich die politische — der Krakeel wieder los. Während überall sonst der Zuckerbückerfriede eingelegt hat und sogar Türken und Balkanbändler den Versuch machen, zu einer Verständigung zu gelangen, beginnen die Nationalliberalen gerade jetzt wieder, aufeinander loszuschlagen. Das Karneval, das angefangen hat, ist der Geheimrat Ludewig in Stettin. Allerdings kann er zu seiner Rechtfertigung sagen, daß es ohne ihn mit der Freundschaft auch nicht mehr lange gedauert hätte, aber man wird es ihm im Kreise der Verwandten bitter übelnehmen, daß er ausgerechnet in der Weihnachtszeit Herrn Schiffer eins auf den Kopf gehen und bei der Gelegenheit auch den Kammerherrn Wassermann auf die Hüneraugen treten mußte. Nun werden erregte Briefe gewechselt und die ganze Besetzung ist allen Beteiligten durch die Ansicht verdorben, daß man sich demnächst schon wieder zu einem allgemeinen Parteitag wird bequemen müssen.

Der Geheimrat Ludewig ist ein temperamentvoller Herr und es scheint, als ob er seine kommodoren Lande- leute in der nationalliberalen Partei gut an der Hand hätte. Auf die merkwürdigerweise durch das Volksbüro verbreitete Note des geschäftsführenden Ausschusses der Partei wird von Stettin „promissend“ in einer bereits zitierten Erklärung geantwortet, die an Deutlichkeit nicht viel zu wünschen übrigläßt.

Die Pommeren treten recht energisch auf, und man hört, der kann leicht zu dem Glauben kommen, daß jetzt eine reinliche Scheidung in der Partei unmittelbar bevorsteht, und daß die liberale Regeneration des Nationalliberalismus nur noch eine Frage von wenigen Wochen ist. Wenn Herr Ludewig uns das mit dem Parteitag nicht gesagt hätte, denn das bedauert Erinnerungen herauf, die uns lebendig machen. Du lieber Gott, auf wieviel nationalliberalen Parteitagen sollte nicht schon die endgültige Entscheidung fallen. Eisenach, Goslar, Kassel, Berlin — die fallen uns gerade ein. Und immer war es doch die selbe Sache. Es ging stets mit einer gewissen großen

Ovation für Wassermann aus und hinterher war es noch ebenso: die Jungliberalen markierten ein wenig Radikalismus und die Fuhrmann, Friedberg und Schiffer zogen den Gaul brav weiter nach rechts! Welche Anhaltspunkte haben denn die Pommeren, zu glauben, daß es auf einem neuen Kongress wesentlich anders gehen werde als auf der großen Sobranje, die im Mai dieses Jahres zu Berlin stattgefunden hat? Die einen werden etwas mehr rechts reden, die andern etwas mehr links, Herr Wassermann wird beiden Gruppen Rechnung zu tragen suchen. Dann betont man den festen Willen, beieinander zu bleiben und geht zum Festessen . . .

Was ist denn auch seit Mai geschehen, das eine schnelle Auseinandersetzung in der Partei unvermeidlich machte? Die Pommeren weisen auf die Erörterungen über die Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft mit den Konservativen hin. Auch die sind eigentlich nichts völlig Neues und Unerhörtes, aber immerhin, wenn Herr Ludewig und seine Freunde sie zum Ausgangspunkt für eine prinzipielle Aussprache über das Wesen der nationalliberalen Partei machen wollten, und wenn sie hoffen dürften, daß die Sache nicht ausginge wie das Hornberger Schießen, dann hätte ihr Verlangen nach dem Vertretertag einen gewissen Sinn. Nur wäre natürlich Vorbedingung, daß sie der Forderung des Anschlusses nach rechts energisch die Parole einer links gerichteten Politik entgegensetzten.

Aber wie sieht die Fahne aus, die die Opposition entrollen will? Sie verwirft das bedingungslose Zusammenarbeiten mit den Konservativen, aber sie verkennet nicht, daß im vaterländischen Interesse eine Arbeitsgemeinschaft des gesamten Liberalismus auf der einen und der konservativen Partei auf der andern Seite erstrebenswert wäre.

Wer aber im Prinzip für die konservativ-liberale „Arbeitsgemeinschaft“ eintritt, der hat keinen Anlaß, ein so fürchterliches Geschrei über die Reaktionen in der Partei zu erheben, und wenn Herr Ludewig von feinen andern Differenzen weiß als von denen, die er in seiner Erklärung erwähnt, dann hätte er wirklich nicht nötig, in die Weihnachtsharmonien bei Wassermanns einen Mißklang zu bringen. Er hätte sich ruhig in die Reihe stellen sollen und das Lieblingsweihnachtslied der Nationalliberalen mitbringen: „Trommel, Säbel und Gewehr, Und ein ganzes Kriegesheer, Möcht' ich gerne haben!“ —

### Das Luftflottengesetz.

Der Nachtragsetat für die Verstärkung der Luftflotte wird einmalige Ausgaben in der Höhe von rund 18 Millionen Mark erfordern. Es verlangt, daß von dieser Summe 10 Millionen Mark für den Ankauf von Zepplin-Kreuzern und der Rest für Luftschiffe anderer

Art verwendet werden. Die Beschaffung größerer außerordentlicher Mittel für den Luftschiffbau erfordert.

Die Beschäftigungsnot privater Werte als Grund für eine Luftflottenvorlage hat entschieden den Reiz der Neuheit. Ist man sich im Kriegsministerium auch schon über die Konsequenzen einer solchen Begründung klar geworden?

## Der Balkankrieg.

### Ein reaktionärer Anschlag.

Aus Konstantinopel wird uns vom Genossen Barbus geschrieben:

Der Krieg hat die Aufmerksamkeit von der inneren politischen Entwicklung der Türkei abgelenkt. Abgesehen davon, daß auch die Frage der europäischen Türkei noch nicht gelöst ist, so bleiben doch noch immer die gewaltigen asiatischen Besitzungen des Reiches, die schon längst mit in den Strudel der Orientfrage hineingezogen sind. Schon wird das Problem der Aufteilung der asiatischen Türkei ernstlich erwogen. Mag sein, daß es diesmal noch nicht soweit kommt. Sollte aber das türkische Reformwerk in Asien ebenso kläglich mißglücken wie in Europa, so wird das osmanische Reich dort ebenso zertrümmert werden, wie es hier geschieht. Und das bedeutet wiederum die Gefahr eines Weltkriegs. Im Interesse der europäischen Völker und der europäischen Zivilisation ist es deshalb wichtig, daß die fortschrittlichen Strömungen und das parlamentarische Regime in der Türkei sich festigen.

Die Interessen der europäischen Hochfinanz gehen nach einer andern Richtung. Doch nicht damit wollen wir uns heute beschäftigen. Die einleitenden Worte sollen nur als Rechtfertigung dienen, warum ich die Aufmerksamkeit der Leser wieder auf die innere politischen Kämpfe der Türkei lenken möchte. Die Leser wissen, daß der Streich, den die Regierung Kamil Paschas gegen die Jungtürken geführt hatte, geheimer ist. Ich habe nun mit mehreren der ernsthaftesten jungtürkischen Führer gesprochen und gebe im Folgenden eine Schilderung der Vorgänge, die meine Gewährsmänner gern bereit sind, jederzeit öffentlich und vor Gericht zu bestätigen.

Am 25. November wurde vom Kriegsgericht der Verurteilung gefaßt, sämtliche Verhafteten in die Verbannung zu schicken. Es teilte den gefaßten Beschluß dem Ministerium mit und ersuchte dieses, den Verbannungsort zu bestimmen sowie Reisegelder für die Verbannten zu bewilligen. Es wurde ein Ministerrat abgehalten, in dem die Meinungen geteilt waren. Der Justizminister und der Minister des Unterrichts protestierten gegen den Beschluß des Kriegsgerichts; der Justizminister verlangte außerdem, daß ihm die Gerichtsakten vorgelegt werden. Da das nicht geschah, drohte der Justizminister mit seiner Entlassung.

Derweil wurden die Verhafteten, darunter vier frühere Minister und mehr als 30 Abgeordnete, hinter Schloß und Riegel gehalten, ohne einem Verhör unterworfen zu

werden. Sie verlangten in zahllosen schriftlichen Gesuchen verhört zu werden. Doch alles vergebens. Niemand rührte sich, keine Antwort wurde erteilt, und ohne Untersuchung, ohne Verhör wurde der erwähnte Verbannungsbeschluß des Gerichts gefaßt.

Am 28. November sahen die Gefangenen zufällig aus dem offenen Fenster den Vorsitzenden des Kriegsgerichts Arif Pascha auf der Straße vorbeigehen. Einer von ihnen rief ihn laut an: „Pascha!“ Darauf näherte sich Arif Pascha dem Fenster, und es entwickelte sich zwischen dem Fragenden und dem Gerichtsvorsitzenden folgendes Gespräch:

Frage: „Wessen werden wir beschuldigt?“

Antwort: „Die Schuld läßt sich nicht nachweisen.“

Frage: „Warum werden wir nicht freigelassen?“

Antwort: „Heute, spätestens morgen gegen Abend.“

Es vergingen aber Tage und Abende, und die Gefangenen blieben in Haft wie zuvor.

Indessen telegraphierte der Höchstkommandierende Nazim-Pascha, an die Regierung, daß die Verhaftungen einen sehr bösen Eindruck in den Offizierskreisen hervorriefen. Darauf entsandte das berüchtigte Manifest, worin die Jungtürken des Hochrats und der Vorbereitung von Attentaten auf den Sultan und andre Personen beschuldigt wurden. Man glaubte, damit die Offiziere beeinflussen zu können. Doch in den Armeekreisen stieg die Unruhe, so daß Nazim-Pascha in seinen Berichten immer dringender wurde. Schließlich wurde der Vorsitzende des Kriegsgerichts abgesetzt. Der neue Vorsitzende Ismail Kamil-Pascha ersuchte gleich am Tage seiner Ernennung bei den Verhafteten und redete ihnen gütig zu: „Seien Sie unbesorgt, meine Herren. Ich werde nichts Unrechtes zulassen. Sie sind ja gebildete Menschen. Sie wissen, daß überall die fortgeschrittenen Geister für ihr Vaterland zu leiden hatten.“ Eine eigenartige Logik, nicht wahr? Die fortgeschrittenen Geister haben für das Vaterland zu leiden, in dessen die nicht fortgeschrittenen das Vaterland ausrauben, vergewaltigen und verraten!

Am nächsten Tage wurden acht Mann freigelassen, die erkrankt waren.

Jetzt kam Nazim-Pascha persönlich nach Konstantinopel und das alte Kriegsgericht wurde abgesetzt. Das neue Kriegsgericht bekam zum Vorsitzenden Suleiman-Pascha. Jetzt wurden die Verhafteten in einzelnen Gruppen freigelassen.

Eine Gruppe von 14 Personen, unter denen sich auch die früheren Minister befanden, wurde vor das Kriegsgericht zitiert. „Meine Herren!“, erklärte der Vorsitzende, „bezüglich Ihrer gibt es in den Akten überhaupt keine Angaben, keine Belege. Das Gericht hat deshalb beschlossen, Sie sofort freizulassen. Doch die Ordnung verlangt, daß Sie sich erst beim Stadtkommandanten melden.“ Sie wurden also zum Kommandanten abgeführt. Dieser war höchst liebenswürdig, er ließ sie in seine Wohnung kommen und ließ sie sich niederlegen.

Er sagte ihnen, der frühere Minister des Innern der sich unter den Gefangenen befand, zum Kommandanten: „Am Ende wissen wir aber doch nicht, weshalb wir verhaftet wurden und warum wir jetzt freigelassen werden?“ — „Das war ein Kinderspiel“, antwortete der Kommandant mitleidig. — „Ich bin aber nicht gewöhnt, als Spielzeug in Kinderhänden zu dienen.“

Es war kein Kinderspiel, sondern ein wohlbedachter reaktionärer Anschlag, dem, wenn er gelungen wäre, unbedingt auch die Verfassung zum Opfer fallen müßte. Er wurde zurückgewiesen, und die Regierung beeilt sich dem auch jetzt, durch offizielle Kundgebungen zu versichern, daß das Parlament nach dem Kriege so schnell wie möglich werde einberufen werden bzw. daß man die Wahlen vornehmen werde.

### Die Türkei gibt zunächst nach.

Die türkischen Delegierten sind am Montag zurückgewichen. Sie haben die Bedingung der Verprobantierung Adrianopels und der übrigen belagerten Festungen fallen lassen. Wenigstens vorläufig, was wohl endgültig sein dürfte. Die Frage wird zurückgestellt, die Friedensverhandlungen sollen damit ihren Fortgang nehmen.

Infolgedessen haben die Verbündeten ihre Friedensbedingungen gestellt. Sie umfassen folgende Punkte: 1. Abtretung des gesamten Gebietes westlich der Linie, die von einem Punkte östlich von Rodosto am Marmarameer bis zur Bai von Malatra im Schwarzen Meere sich erstreckt mit Ausschluß der Halbinsel von Gallipoli. 2. Abtretung der Inseln des Ägäischen Meeres. 3. Verzicht der Türkei auf alle Rechte auf der Insel Kreta. Die Albanien betreffende Frage überläßt man der Entscheidung der Mächte.

Am nächsten Montag soll in die Behandlung dieser Bedingungen eingetreten werden. Derweil rüstet Rußland. Der Zar hat für die Dauer eines Jahres die Verbreitung militärischer Nachrichten durch die Presse verboten lassen.

### Letzte Meldungen.

\* Belgrad, 24. Dezember. Die Meldung der Agence Havas, daß Serbien sich mit den Beschlüssen der Großmächte über Albanien und in der Hafenfrage einverstanden erklärt habe, bestätigt sich. Eine amtliche Kundgebung der serbischen Regierung ist hier noch nicht erfolgt, wahrscheinlich, weil man erst Zeit gewinnen will, die öffentliche Meinung vorzubereiten.

\* Athen, 24. Dezember. Wie die Agence d'Athènes aus Korfuro meldet, haben die Türken Korfu geräumt und sich im Engpaß von Riari unter Artilleriebedeckung verhalten. Verfolgt von einem Teile der griechischen Armee. Nach längeren Kämpfen wurden die Türken gezwungen, sich in der Richtung auf Katakovi zurückzuziehen. Die Griechen setzen die Verfolgung fort.

\* Belgrad, 24. Dezember. Wie aus Skrida gemeldet wird, ergaben sich den Serben in Bogor 18 türkische Offiziere und 247 türkische Soldaten, denen von den griechischen Truppen die Rückzugslinie verlegt worden war.



# Neujahrskarten

Postkarten mit Neujahr-Glückwünschen  
Stück 1 3 4 5 bis 12

Gratulationskarten Billett- und Stück 4 3 2  
Visitformat 10 Stück 35 28 18

Visit- u. Billettkarten unbe- 10 Stück 15 8  
druckt 100 Stück 1.35 75

Passende Kuverts

10 Stück 15 12 9 6  
25 Stück 30 25 18 12

Elegante Glückwunschkarten jedes Stück im Kuvert, 10 Stck. 58 48 42

## BLEI-Figuren

zum Gießen.  
Einzel Stück  
12 10 8 5 4  
Dutzend  
1.25 1.15 90  
55 35  
Sortiment  
im Karton  
95 75 58

## KNALL-BONBONS

zum Teil mit  
Scherzeinlagen  
Dutzend  
1.65 1.45  
98 75  
45 30 18

## Scherzartikel

IN ENORMER AUSWAHL!

Luftschlangen . . . . . 25 Rollen 10  
Luftschlangen-Schleuder . . . . . 45  
Konfetti-Bläser . . . . . 12  
Konfetti in Tüten . . . . . 8 5  
Konfetti-Pfannkuchen . . . . . 4  
Konfetti-Schneebälle . . . . . 3  
Konfetti-Bomben . . . . . 3  
Konfetti-Blütenschnee . . . . . 8

Papier-Kopfbedeckungen  
Stück 1.25 75 55 bis 18 14 12

Bockbier-Mützen  
Dutzend 30 und 18

Edzbares Konfekt mit Scherzeinlagen . . . . . Dtzd. 95 65 45  
Früchte m. Scherzeinl. St. 18 12 9  
Knallende Scherzartikel St. 22 10 7  
Das Warenhaus . . . . . Stück 28  
Japanische Gänse . . . . . Stück 15  
Niesscheiben . . . . . Stück 25  
Kleine Athletin . . . . . Stück 10  
Büstenentwickler . . . . . Stück 25  
Wunderbombe . . . . . Stück 24  
Diamanten . . . . . Stück 95  
Zauberzigarrenspitze . . . . . Stück 55 28  
Zauberbilder . . . . . Kuvert 25  
Stockschnupfenmittel . . . . . Stück 55

# GEBR. BARASCH

5162 Großer Verkauf von  
**Belästolos und Muffen**,  
neu, hochmod., alle Belästolos, u.  
wiederkehrt Gelegenheit, sehr billig  
zu verk. Blumenthalstr. 2, I r.

Ein gutes  
sauberes  
u. mehr. gute Bettstücke sof. z. v.  
Blumenthalstr. 2, vorn r. I Tr.  
Wanzleben Straße 5 frdl. Hofw.

zu beziehen  
Tränkeberg 23.



**Esset Fische**  
billig nahrhaft gesund

Mitt-  
woch  
frische Seefische  
Zum Weihnachtsfest empfehle  
alle Sorten  
Fischkonserven  
ff. Gänsebrüste usw.  
Kleine Kisten ff. Sprotten  
Meine Weihnachtsausstellung in

**Präsent-Aalen**  
bitte zu beachten, nur feinste,  
fette Aale, keine Pöfelware.  
Bestellungen zum Feste für  
**Lebende Karpfen**  
nehme ich entgegen.

**Carl Eulig**  
Seefisch- und Heringshandlung  
Buckau 5225  
Kühner Str. 12 Fernruf 4762

Schloss- und Schmiede-  
lehrlinge werden per sofort u.  
Dyern 1913 eingestellt  
5422 Heine, Schrotestr. 47.

**Sudenburg**  
Halberstädter Straße 120  
neben dem Konium

**Otto Sieler**  
Glückwunschkarten  
für Neujahr  
und alle andern Gelegenheiten  
in großer Auswahl.  
**Scherzkarten.**

## Das Menschen Schlachthaus!

Bilder vom kommenden Kriege. Von Wilhelm Ramszus.  
Preis 1 Mark.

## Die Waffen nieder!

Von Berla v. Suttner.  
Preis broschiert 80 Pf., gebunden 1.20 Mark.

## Die Kommune

Roman von P. und B. Marguerite.  
Preis broschiert 1 Mark., gebunden 1.50 Mark.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Stopferei Oskar Staake,  
Herren- und Damen-Garderobe, Teppiche usw. Breitenweg 116.

## Auto-Bad

Inhaber  
Alb. Lausch  
gepr. Masseur, 5888  
Magdeburg-Galbe-Fermersleben, Blumen-  
straße 1.  
empfehl

**Dampfbäder mit Massagen**  
sowie sämtliche medizinischen Bäder für Damen und  
Herren, auch für Krankenkassen.

vom Faß in bekannt. Qualität  
bei 5481  
**Punsch**  
August Behrens,  
Inh.: Gustav Honemann,  
Peterstraße 22, Hof u. Zigarrenladen.

## Lange & Münzer

51<sup>a</sup> Breifeweg 51<sup>a</sup>



Spezialabteilung für

**Trauer-Hüte** :: ::  
**Trauer-Blusen** :: ::  
**Kostüm-Röcke** :: ::

Handschuhe | Schleier ::  
Krawatten : | Flore etc. ::

## Heinrich Seidel

Fernruf 3717

Himmelreichstrasse 22

Fernruf 3717

Erstklassiges Spezialhaus für

## Karneval- u. Kottillonartikel

Zur Silvesterfeier, Ulkkiepe, Verlosung empfehle ich:  
**Scherzartikel, Knallbonbons und Radauartikel**

in einer Auswahl, wie sie von keinem Geschäft  
am Platze auch nur annähernd geboten wird.

Nur neuste Schlager, keine Ausverkaufsware, da ältere  
:: Scherzsachen ihre Wirkung verfehlen. ::

Großes Lager in Neujahrskarten.

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. Dezember 1912.

## Weihnachtsgeschenke.

Das Weihnachtsgeschenk spielt im Rechtsleben eine nicht unbedeutende Rolle. Für viele Angestellten und Dienstboten ist es ein Teil des Einkommens, auf welches sie rechnen. Über einen klagbaren Anspruch auf dieses Weihnachtsgeschenk gibt es nur, wenn ein solches ausdrücklich und fest versprochen ist, sei es beim Engagement oder später. Dann ist es kein Geschenk mehr, sondern ein Teil der Vergütung für geleistete Dienste neben dem festen Gehalt. Da zu Weihnachten die kaufmännischen und gewerblichen Angestellten bedeutend mehr als sonst zu leisten haben, so liegt in dem Weihnachtsgeschenk an sie zugleich eine Belohnung für ihre Mehrarbeit.

Ist ein Weihnachtsgeschenk oder eine Gratifikation zu Weihnachten ausdrücklich versprochen, so schadet es für den Rechtsanspruch nichts, daß der Betrag nicht vereinbart ist. Es kann in diesem Falle der übliche und angemessene Betrag verlangt werden.

Anders liegt die Sache, wenn das Versprechen nur unter Vorbehalt oder bedingungsweise gegeben war, z. B. „wenn ich mit Ihnen zufrieden bin“. Jedoch wäre es gegen Treu und Glauben, das zugesagte Geschenk zu verweigern, wenn kein Grund zur Unzufriedenheit vorliegt.

Weihnachtsgeschenke dürfen nicht zurückgefordert oder widerrufen werden. Eine Ausnahme besteht nach der preussischen Gefindeordnung § 36. Danach kann die Herrschaft Weihnachtsgeschenke auf den Lohn anrechnen, wenn der Dienstvertrag im Laufe des Jahres durch Schuld des Gefindes wieder aufgehoben wird. Ein vollständiger Widerruf — über den Lohn hinaus — ist also nicht zugelassen. Auch gilt die Anrechnung auf den Lohn nicht, wenn der Dienstbote berechtigterweise kündigt, sei es mit Einstellung der vereinbarten oder gesetzlichen Frist, sei es auf Grund der besonderen gesetzlichen Bestimmungen, die eine Aufhebung des Dienstes ohne Frist gestatten. (Zum Beispiel Vorkündigung des Lohnes, Mißhandlung, unzureichende Beschäftigung.)

## Herzlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der zuerst gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen an den beiden Weihnachtstagen von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

Altstadt bis Königstraße (ausschließlich): Am 1. Feiertag Dr. Förster, Große Münzstraße 1a, Telephon 4028; am 2. Feiertag Dr. Thierig, Kaiserstraße 40a, Telephon 3033.

Neue Altstadt und Alte Altstadt bis Königstraße (einschließlich): Am 1. Feiertag Sanitätsrat Dr. Lehfeldt, Hohepoststraße 51a, Telephon 3296; am 2. Feiertag Dr. Stange, Hohepoststraße 50, Telephon 3678.

Wilhelmstadt: Am 1. Feiertag Dr. Werner, Obenstedter Straße 13, Telephon 3836; am 2. Feiertag Dr. Greiner, Große Diesdorfer Straße 228, Telephon 3024.

Sudenburg: Am 1. Feiertag Dr. Sätich, Braunschweiger Straße 8, Telephon 4319; am 2. Feiertag Dr. Krüger, Leipziger Straße 60, Telephon 7117.

**— Eine Hungerstatistik.** In Ruß und Frommen derer, die sich in ihren Ausgaben zu dem Fest der Liebe kein Ziel zu setzen wußten, mögen folgende Mitteilungen dienen. In der Sitzung der Stadtväterversammlung vom 21. März 1912 ist bei Gelegenheit der Besprechung der Schuldenstandsberichte für 1912 folgendes über die Verhältnisse der Schuldenlosen in der Stadt festgestellt worden: Der Magistrat wolle eine Statistik aufstellen, wieviel Kinder der Volksschulen kein Mittagessen zu Hause bekommen. In der Vorlage des Magistrats, die den Haushaltsplan der Schuldenlosen für 1913 als Schlußrechnung beigegeben ist, wird das folgende ausgeführt:

Die Feststellung ist am 23. Oktober d. J. in sämtlichen städtischen Volksschulen durch die Klassenlehrer vorgenommen worden. Um zu vermeiden, daß die Kinder von Seiten des Hauses oder von anderer Seite in ihren Ausgaben beeinträchtigt wurden, ist der Tag geheim gehalten worden. Die Kinder der beiden letzten Klassen werden nicht befragt, da sie kaum imstande sind, richtige Angaben zu machen.

Das Ergebnis der Feststellung war folgendes: von den befragten 18 156 Kindern erhalten a) 14 501 Kinder in der Regel an den Wochentagen ein warmes Mittagessen, b) 3391 Kinder ein warmes Essen zu einer späteren Zeit als Ersatz für das Mittagessen (also kein reguläres Mittagessen. Red. d. „M.“) und c) 264 Kinder weder das eine noch das andere. Als Gründe für die unter c) bezeichneten Fälle wurde angegeben: die Mütter sind größtenteils Witwen oder eheverlassene Frauen, die genötigt sind außer dem Hause zu arbeiten; sie kehren zu spät zurück, um noch ein warmes Abendbrot bereiten zu können. Andere Gründe sind Krankheit, Arbeitslosigkeit oder geringer Verdienst des Vaters, Armut, große Kinderzahl, Krankheit der Mutter.

Also: 264 Kinder erhalten kein warmes Mittagessen und auch keinen Ersatz dafür. 3391 Kinder bekommen zwar ein warmes Essen, wahrscheinlich aber erst des abends, wenn der Vater oder die Mutter von ihrer Arbeit nach Hause kommt und nur 14 501 Kinder erhalten in der Regel — also auch nicht immer — an den Wochentagen ein warmes Mittagessen. Interessant wäre es auch gewesen, über die Beschaffenheit des Mittagessens etwas Näheres zu erfahren. Auf alle Fälle zeigt die Statistik die Schuldenlosigkeit und der Stadtverordnetenversammlung, wo noch Gelegenheit vorhanden ist zur sozialen Betätigung.

**— Von der Elbe.** Die letzte Hochwasserwelle ist, ohne Schaden zu hinterlassen, an den Stationen der Mittel- und Oberelbe vorübergegangen. Wie in den meisten Fällen sind auch diesmal die von der hydrographischen Landesverwaltung in Frage angegebenen Höchststände nicht erreicht worden. In Magdeburg war der Höchststand von 3,08 Metern am Montag früh ein, blieb also noch um 37 Zentimeter hinter der Sonntagsmarke zurück. Groß und hoch wasserführende Flüsse der Niederelbe in den Quellgebieten der Elbe und Mittel- und Oberelbe haben den schnellsten Fall des Wassers veranlaßt. Von den unteren Flüssen werden bereits wieder 263 Zentimeter Fall gemeldet. Die in Magdeburg überwachtem gemessenen niedrigen Werte des Stadtparke sind in einigen Tagen wieder wasserfrei sein.

**— Strafe für Unachtsamkeit.** In zwei Fällen, begangen durch Vernachlässigung ungeschützter Sandgruben an Mädchen unter 14 Jahren, hat das Landgericht Magdeburg am 12. August den Letztgenannten eine Geldstrafe zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von dem Angeklagten gegen das Urteil eingelegte Revision, die lediglich prozessuale Verzögerung zögerte, wurde am Montag vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

**— Wegen schwerer Urkundenfälschung und versuchten Betrugs** hat das Landgericht Magdeburg am 13. November den 36-jährigen Heinrich Rogge zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte eine Schuld zu bezahlen, die er jedoch abstritt. Um seine Verbindungen zu heilen, beschloß er, glaubhaft zu machen, hätte er eine als „bezügliche“ Quittung angefertigt und vorgelegt. In seiner gegen das Urteil eingelegten Revision behauptete der Angeklagte die Urkundenfälschung und den Versuch, sein nicht erwiesenes Verbrechen zu verheimlichen, was am Sonntag den 12. November als unbegründet verworfen wurde.

**— Freireligiöser Vortrag.** Über „Wesen und Stellung der Religion in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ wird am 2. Feiertag, nachmittags 5 Uhr, Dr. Kramer im Gemeindehaus der Freireligiösen Gemeinde, Marktstraße 1, einen Vortrag halten, zu dem jedermann Zutritt hat.

**— Arbeiterjugend.** Das Weihnachtsfest wird in Sudenburg am zweiten Weihnachtstagsfesttag bei Flemming, St.-Michael-Strasse, in der Altstadt ebenfalls am zweiten Weihnachtstagsfesttag bei Goltz, Fischerstrugstraße, gefeiert. Die Jugendgenossen der andern Bezirke sind freundlichst eingeladen.

**— Studierende Kaufleute aus der Provinz Sachsen** weist das sachsen-erfahrene amtliche Verzeichnis der Handels-Hochschule Berlin auf, und zwar der Zahl nach 22 aus den Orten Erfurt, Halberstadt, Halle, Gera, Göttingen, Magdeburg, Merseburg, Mühlhausen, Neuhaldensleben, Nordhausen, Nienburg, Wernigerode, Wollersdorf und Ziefar. Die Gesamtzahl der an der Handels-Hochschule immatrikulierten Studierenden beträgt 509 (einschließlich der Hospitanten und Hörer 1577). Der Vorbildung nach haben die meisten bereits eine kaufmännische Lehrzeit absolviert und sind im Besitz des einjährig-freiwilligen-Bezugszeugnisses. Unter den 331 immatrikulierten Inländern sind 83 Abiturienten von Vorkursen und 50 Lehre. Die Inländer rekrutieren sich aus allen Teilen des Deutschen Reiches.

**— Sonderzüge nach dem Harz.** Die königliche Eisenbahndirektion Magdeburg beabsichtigt, aus Anlaß der im Harz stattfindenden Winterferien eine Anzahl Sonderzüge zu ermäßigten Preisen abzulassen. Die Sonderzüge fahren hauptsächlich nach den bekannten Winterplätzen Braunlage und Schierke sowie Goslar und Klausthal-Zellerfeld. Sie werden teils Sonntags nachmittags, teils Sonntags vormittags gefahren; die Rückfahrt erfolgt in allen Fällen Sonntags nachmittags. Alles Nähere ist aus den „Zugführungen“ zu ersehen, die in den nächsten Tagen von den Fahrkarten-Ausgaben erteilt werden können.

**— Ein Hauptmann vor dem Kriegsgericht.** In dem düstern und unfreundlichen Badstubegebäude in der Landwehrstraße, worin sich das Garnisongefängnis und der Verhandlungsraum für die Kriegsgerichte befinden, ging es am Montag außerordentlich lebhaft zu. Ein großes Zeugenaufgebot, darunter aktive und inaktive Soldaten, waren erschienen. Angeklagt war der Hauptmann Krebs 3. Komp. 165. Inf.-Regts. in Quedlinburg wegen Mißhandlung von Untergebenen in einer größeren Anzahl von Fällen. Die gewöhnlich wurde wegen Gefährdung militärischer Interessen die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Als Verteidiger des Hauptmanns fungierte Rechtsanwalt Kaufmann von hier. Das in später Nachmittag öffentlich verurteilte Urteil ging dahin: Der Angeklagte wird wegen vorschriftswidriger Behandlung und Verleumdung in mehreren Fällen zu 10 Tagen Stubenarrest verurteilt. Mißhandlung wurden nicht festgestellt, es mußte dieserhalb auf Freisprechung erkannt werden. Die Begründung des Urteils erfolgte wieder unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

**— Für die im Besitz von Viehhändlern befindlichen Schweinebestände** müssen beim Handel außerhalb des Ortes der gewerblichen Niederlassung des Händlers oder, wenn dieser eine gewerbliche Niederlassung nicht begründet hat, außerhalb seines Wohnortes Gesundheitszeugnisse, aus denen die Gesundheit des gesamten Bestandes ersichtlich ist, beigebracht sein, bevor aus den Beständen Schweine veräußert oder sonst entfernt werden. Ferner müssen die Schweine, falls sie mit der Eisenbahn befördert worden sind, bei der Entladung amtserkundlich untersucht werden: sie dürfen von der Entladungsorte nicht entfernt werden, bevor die Untersuchung stattgefunden hat und eine Gesundheitsbescheinigung ausgestellt ist. Der Beibringung von Gesundheitszeugnissen vor der Veräußerung bedarf es nicht, wenn die Veräußerung der Schweine auf einem unter tierärztlicher Kontrolle stehenden Markt stattfindet. Auf Schweine, die zur altschadigen Abchlachtung bestimmt sind, finden die vorstehenden Vorschriften keine Anwendung. Die Kosten der Gesundheitszeugnisse und der Untersuchungen fallen den Viehhändlern zur Last.

**— In Haft genommen** wurden der Hausdiener Max Thure aus Neuhaldensleben, der von dortigen Amtsanwaltschaft wegen Diebstahls verhaftet wird, der Arbeiter Johann Dombrowski von hier, der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen schweren Diebstahls festgenommen ist, und der Arbeiter Erich R. und Rudolf D. von hier (GutsMuth), die in der Waldstraße einen Hahn, fünf Hühner und zwei Kanarienvögel gestohlen haben; der Maurer J. aus Angern, der mit dem bereits festgenommenen Arbeiter St. einem Landwirt in Rothenke nach und nach etwa 30 Hühner gestohlen hat; der verheiratete wohnungslose Arbeiter Paul Strien aus Walle, der von der Kriminalpolizei als der Dieb ermittelt ist, der von einem Wagen vor dem Hause Breiter Weg Nr. 127 zwei Kartons mit 50 Packen Rauchtabak und von einem Hofe in der Schönebergstraße aus einem Automobil zwei Kartons mit Kleidungsstücken, ein Paket mit fünf Ziegen- und Angoraböcken, ein Paket mit zwei Dorschenden und ein Paket mit vier Dorschfischchen gestohlen hat; der Kellerknecht W. aus Herrieden, der eine Hühner- und ein Oberhand aus dem letzten Diebstahl an sich gebracht hatte und den Rest und die Reste sowie vier Decken zu verkaufen suchte. Der Tabak, die Dorschfische, ein Oberhand und eine wollefarbene Decke will der Dieb an unbekannte Personen verkauft haben. Strien wird auch von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen eines in Burg 6. R. begangenen schweren Diebstahls bedrohlich verfolgt.

**— Balken- und Dickenbrand.** Am Dienstag vormittag gegen 1,9 Uhr wurde ein Jagdzug der Hauptjagdwehr nach Große Diesdorfer Straße 215 gerufen. Dort waren durch herausgefallene Balken der Jagzwehnen und Balken vor einem Hühnerhof in Brand geraten. Durch Zusammenstoßen der benachbarten Holzställe wurde die Gefahr beseitigt.

## Konzerte, Theater, Sport etc.

**\* Städtische Konzerte.** Das Programm zu dem am Montag den 24. d. M. im „Festsaal“ stattfindenden Volkskonzert des städtischen Orchesters bringt in erster Linie die Fest-Overture in A-Dur von Liszt, die Aufführung der Konzerte-Paraphrase für großes Orchester über Beethoven's „Egmont“ mit Orchester, Op. 48, von Carl Weinberger (Magdeburg), Organist an der St.-Johannis-Kirche, dann Humperdinck's „König der Lili“, Fänkel und Gretel“ von „Göttingen“ aus dem „Stier-Bald“, Kaiser von Strauß. Im zweiten Teil folgt die „Jannhäuser“-Cantate von Wagner, Chaconne für Orchester von Liszt, „Geburt“, „Anforderung zum Tanz“ von Weber-Vertrag aus „Magappa“, russische Dichtung von Franz List. Der dritte Teil enthält die Ouverture zur Oper „Der Jenseiter“ von Liszt, Humperdinck's „König der Lili“, Fänkel und Gretel“ von „Göttingen“, die Ouverture „Die Kaiserin von Athen“ von Wagner und die Ouverture „Göttingen“ von Drigo. — Eintrittskarten sind in den bekannten Konzertämtern zu haben.

**\* Stadttheater.** Am ersten Weihnachtstagsfesttag geht nachmittags 4 Uhr Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen der Oper „Hänsel und Gretel“ in Szene, während abends 7 1/2 Uhr die Premiere von „Der Schatz der Königin“, Oper in 3 Akten aus dem neoromanischen Volksleben von Wolf-Ferrari, stattfindet. Am zweiten und dritten Weihnachtstagsfesttag werden nachmittags die Weihnachtsmärchen gegeben, und zwar am Donnerstag „Ruhigab“ und am Freitag „Eneimitzen“. Als Repräsentation (Singspiele zu 40 Pfennig) findet Sonnabend nachmittags eine Wiederholung des Schauspiel „Die Quisquonen“ von Ernst von Wildenbruch, zu welcher auch Schülerarbeiten Gültigkeit haben, statt. Sonnabend abend geht zum letzten Male in dieser Saison „Der Oberste“ in Szene.

**\* Central-Theater.** Der Hof und seinen Angehörigen eine kleine Weihnachtsfeier werden will, besuche eine der an den Festtagen stattfindenden 6 Vorstellungen. Nachmittags 3 1/2 Uhr gehen für groß und klein ohne Ausnahme tolle Freie. In allen Vorstellungen (sowie auch nachmittags, geht das große Anschauungsspiel „Der Oberste“ und seine Fortsetzung“ nach den vorzüglichen Vorstellungen in Szene.

**\* Circus Charles** gibt am ersten Weihnachtstagsfesttag eine Eröffnungsvorstellung, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Ein neues Moment soll mit diesen Vorstellungen in das Magdeburger Vergnügungsleben treten. Darstellungen sind uns versprochen, wie man sie bis nun hierher noch nicht gesehen haben wird. Der Bilet-Verkauf zu den Weihnachts-Feiertagen, der übrigens so stark einlegte, daß einzelne Plätze bereits völlig ausverkauft sind, findet an den Biletstischen ab 10 Uhr morgens ununterbrochen und außerdem im Zigarrengeschäft von C. Jacobs, Ulrichsboogen, statt. Die große Zirkusschau wird an allen Tagen von morgens 10 Uhr bis mittags um 2 Uhr zugänglich sein, und zwar gegen das geringe Entree von 20 Pf. für Erwachsene und 15 Pf. für Kinder.

**\* Färkerhof-Theater.** „Die Schönheit aus dem Volke“, Sittenstück in zwei Akten, ist ab Weihnachten das neue Stück des Färkerhof-Theaters. Bemerkenswert ist ausdrücklich, daß zu „Die Schönheit aus dem Volke“ eine Schönheit Fräulein Josef Siska vom Stuttgarter Residenz-Theater engagiert wurde; diese Dame wird die Titelfigur spielen. Ferner gelangt außerdem ein neuer glänzender Spezialitäten-Lach- und Burlesken-Spielplan zur Aufführung. Es ist wohl der reichhaltigste Spielplan, der geboten werden kann. In jedem Weihnachtstag finden zwei große Vorstellungen statt.

## Letzte Nachrichten.

### Reichstagswahl.

**\* Stolp (Pommern), 24. Dezember.** Bei der gestrigen Reichstagswahl im Kreise Stolp-Lauenburg erhielt der konservative Rittergutsbesitzer von Boehn 15 228 Stimmen, Schumow (Fortschr. Volkspartei) 6701 und Siefeld (Soz.) 3061 Stimmen. Der konservative ist demnach gewählt.

Der Wahlkreis Stolp-Lauenburg ist eine Hochburg der Konservativen. Nur einmal — in einer Erziehungswahl im Sommer 1891, nach der Ernennung des früheren Ministers v. Puttkamer zum Oberpräsidenten von Pommern — wurde das Reichstagsmandat durch den freisinnigen Gutsbesitzer Dau der Konservativen entfallen. Seit 1893 war der jüngst verstorbene konservative Abg. Will Vertreter des Wahlkreises im Reichstage. Er wurde bei den Wahlen im Januar mit 15 405 gegen 8707 fortschrittliche, 2781 sozialdemokratische, 978 nationalliberale (Hülseberg) und 451 polnische Stimmen im ersten Wahlgang gewählt.

**\* Stendal, 24. Dezember.** Beim Ueberfahren der Gleise wurden auf dem hiesigen Bahnhofe zwei Arbeiter von einem Zuge erfasst. Einer von ihnen wurde sofort getötet, während der andre schwere Verletzungen davontrug.

**Hd. Straßburg, 24. Dezember.** Seit gestern tagen hier die Vertreter der russischen Studierenden von nahezu sämtlichen deutschen Universitäten, die über Mittel und Wege beraten sollen, wie eine Einigung in bezug auf die Wünsche der deutschen und russischen Studentenschaft zustande gebracht werden könnte. Die Beschlüsse der Versammlung sollen den einzelnen Universitätsbehörden mitgeteilt werden.

**Hd. Budapest, 24. Dezember.** (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die sozialdemokratische Parteileitung ruft zu einer Aktion gegen den Wahlgesetzentwurf auf. Die heutige Nummer der Parteizeitung enthält eine Proklamation der Parteileitung, die in einer Auflage von einer Million verbreitet werden soll. Auch in Verfassungen soll das Volk darüber aufgeklärt werden, daß die Arbeiter vom Wahlrecht so gut wie ausgeschlossen sind und keinen Abgeordneten durchbringen können. Wenn schon die Verzögerung der Wahlreform zu einem Generalstreik geführt habe, so müsse jetzt erst recht zu dieser Waffe gegriffen werden. Ein außerordentlicher Parteitag soll nach Budapest einberufen werden.

**Hd. Paris, 24. Dezember.** Die außerordentliche Sesssion der Kammer wurde gestern geschlossen. Die Kammer tritt verfassungsgemäß am 14. Januar zu ordentlicher Sesssion zusammen. Kammer und Senat haben an diesem Tag ihren Präsidenten zu wählen. Am 17. Januar findet die Wahl des Präsidenten der Republik statt.

**Hd. Paris, 24. Dezember.** Der von der Regierung zur Bekämpfung der Entbolterung eingeführte Ausschluß hat einen Antrag angenommen, nach dem die zum Militärdienst als untauglich befundenen Leute von ihrem 22. bis zum 34. Lebensjahr alljährlich oder alle zwei Jahre von einer militärärztlichen Kommission untersucht und im Eignungsfalle als Reservisten eingestellt werden sollen. Hierdurch würde die Armee gegen 350 000 Mann gewinnen und die durch die Abnahme der Geburten verursachte Lücke ausgefüllt werden.

**Hd. Paris, 24. Dezember.** Das Schwurgericht hat gestern die Frau Bloch, die am 31. Juli die Geliebte ihres Mannes erschoss, freigesprochen.

**Hd. London, 24. Dezember.** Der Konsul von Venezuela in New York hat, dem Wunsche zahlreicher seiner Landsleute entsprechend, um die Festnahme des Expräsidenten Castro nachgesucht, dessen Ankunft auf dem Dampfer „Lorraine“ im hiesigen Hafen bevorsteht. Cairo wird darin der Teilnahme an der Ermordung des Generals Manuel Parades im Jahre 1900 beschuldigt.

**Hd. London, 24. Dezember.** Ergänzend melden die „Times“ zu dem Anschlag auf den Bizekönig von Indien: Die Explosion der geschloffenen Bombe war furchtbar. Der Bizekönig, Lord Hardinge, wurde von Bombensplittern im Rücken und am Schenkel getroffen. Er war darauf überrascht, daß er im Augenblick nicht begriff, was sich eigentlich zugefallen hatte. Der Festzug hielt auch nicht an, sondern setzte seinen Weg fort, als ob nichts geschehen wäre. Erst als der Diener Hardinges die Aufmerksamkeit des Bizekönigs auf den getöteten Würdenträger lenkte, kam der Festzug zum Stehen. Im selben Moment fiel Lord Hardinge in Ohnmacht und wurde aus dem Gefantenschiff herausgehoben und in aller Eile in ein Spital gebracht werden. Seine Verwundungen sind aber angeblich nur leicht.

**Hd. Delhi, 24. Dezember.** Lord Hardinge wurde gestern abend noch einmal operiert. Es wurden ihm drei dicke Nadeln und verschiedene Eisensplitter aus der Wange und der rechten Schulter entfernt. Das Befinden des Bizekönigs ist bis jetzt zufriedenstellend.

**Hd. Rio de Janeiro, 24. Dezember.** In Manaus, der Hauptstadt des Staates Amazonas, haben die Polizeimannschaften gemeutert. Der Gouverneur ist geflüchtet.

## Wettervorherige.

Mittwoch den 25. Dezember: Aufsteigender Südwest, wolfig, mild, zeitweise etwas Regen.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten  
Des Weihnachtstages wegen erscheint die nächste Nummer Freitag nachmittags.

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 301.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Dezember 1912.

23. Jahrgang.

## Die Demokratisierung des Jesuskindes.

Die Darstellung des Jesuskindes war viele Jahrhunderte lang eine der wichtigsten Angelegenheiten der bildenden Kunst. Man könnte leicht denken, das müsse der Kunst wohl auf die Dauer langweilig geworden sein. Aber wenn man die Geschichte der Jesuskinderdarstellungen einmal der Reihe nach durchgeht, dann erstaunt man über die Mannigfaltigkeit der Wendungen, die dem Jesuskind und seiner Geschichte im Laufe der Jahrhunderte von den Künstlern gegeben wurden. Es ist überhaupt reizvoll, zu sehen, wie sich die Geschichte des Jesuskindes fast in jeder Künstlergeneration anders spiegelt. Jedesmal sieht die Sache anders aus; jedesmal ist eine neue Seite der Geschichte des Jesuskindes entdeckt und jedesmal sind an dieser Geschichte neue Fragen der künstlerischen Form, neue Fragen der Farbe, der Zeichnung, der Beleuchtung, des Szenenaufbaues entwickelt. Und was uns besonders interessieren mag: von Stufe zu Stufe fühlt man eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die soziale Welt verändert sich unaufhörlich; und das kommt auch in der Geschichte des Jesuskindes sowohl für den Stoff als für die Form zur Geltung.

In der Kulturwelt des griechischen Kaiseriums zu Byzanz hat das Kind mit der Madonna die Verpflichtung, repräsentativ zu sein. In feierlichen Linien und Farben ist das Kind mit der Mutter auf einem Goldgrund gezeichnet. Es handelt sich um eine höfliche, etikettenhafte Behandlung des Problems.

Auch in europäischen Westen ist das Jesuskind anfänglich in dieser Art dargestellt worden. In stummer Unbeweglichkeit und mit göttlicher Unnahbarkeit erscheint das Jesuskind mit der Mutter vor einem goldenen Hintergrund gleich einem König; und es bedeutet schon eine Lockerung des byzantinischen Bilderhochmuts, wenn statt eines Goldgrundes ein Teppich mit unterhaltenden Ornamenten im Hintergrund ausgefüllt ist. Im ganzen herrscht freilich auch da noch die Auffassung, daß nur die heiligen Personen wichtig sind und daß alles Verwerfliche, die göttliche Bedeutung der heiligen Personen stören würde. Sie sind alles, wie der Herr des Thrones an seinem Hof alles ist, und wie an seinem Hof alle Dinge und Personen gleichsam zu einem unpersönlichen und stummen Goldgrund zusammenzuschmelzen.

Allmählich lockert sich diese höfliche Strenge. Sie lockert sich in der Politik und auch in der Kunst. Mit der zweiten Hälfte des Mittelalters, mit der spätern Gotik namentlich, beginnt in Wirtschaft und Politik eine bürgerliche Entwicklung. Da verschwindet allmählich auch in den Künstlern der feierliche byzantinische Respekt vor dem Jesuskind und

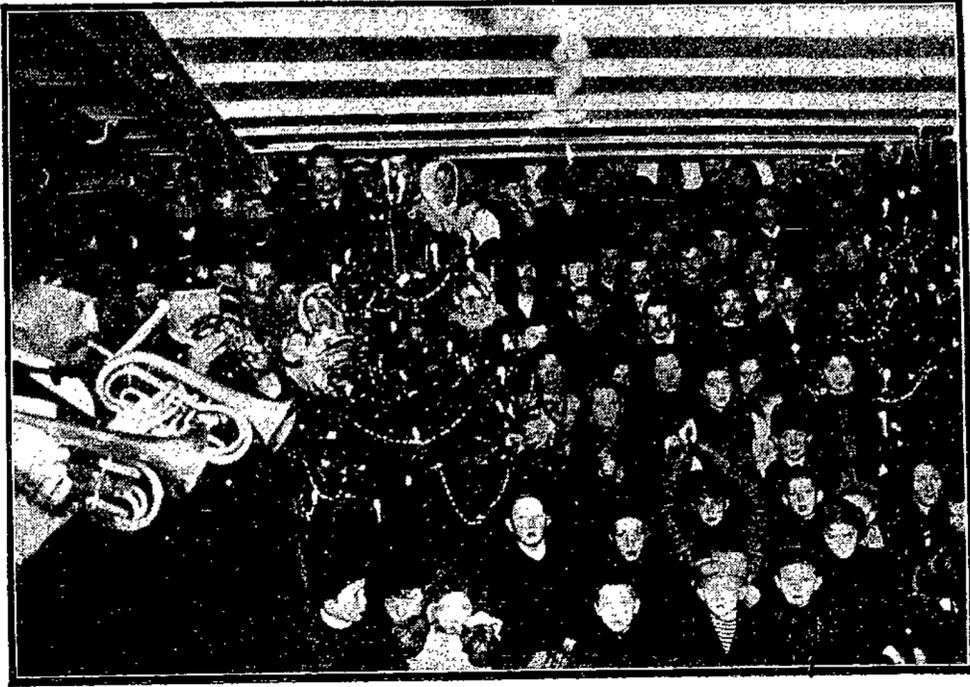
der mütterlichen Jungfrau, und der Künstler wagt es, sich den heiligen Personen bürgerlich-vertraulich zu nähern. So malt schon Stephan Lochner (der 1451 zu Köln gestorben ist) die Madonna und das Kind mit einer zärtlichen bürgerlichen Vertraulichkeit. Er umgibt die Mutter und das Kind mit einem Rosenhag und läßt kleine Engel im Bild umherflattern, die das Kind und die Madonna umschwärmen wie kleine, liebliche und zutrauliche Gedichte. (Das Bild ist im Kölner Museum.) Ein anderer nieder-rheinischer Maler, der Meister Wilhelm, gibt der Madonna eine Erbse in die Hand und läßt den kleinen, halbnackten Jesus das Kinn der Mutter streicheln. So stellt er

Die Kölner Kunst des 15. Jahrhunderts hat nun bei aller bürgerlichen Behaglichkeit doch immer noch gewisse Züge von einer feierlichen Feinheit und nicht selten auch mystische Stimmungen. Das Jesusbild demokratisiert sich im Laufe der bürgerlichen Entwicklung aber immer mehr.

Im Belgien lebte im 15. Jahrhundert der Maler Hugo van der Goes (sprich Ghus). Im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum hängt von ihm ein Bild, das die Weihnacht darstellt. Hier ist alle Feierlichkeit verschwunden. Das Bild ist ganz demokratisch, fast plebejisch. Da sieht man eine Hütte. Man sieht die Mutter, den Joseph und das nackte Neugeborene. Aber diese Figuren sind kaum mehr die Hauptache. Hauptache sind eigentlich die Hirten, die gekommen sind, das Kind zu bewundern. Sie stehen da als rechte Landproletarier; naive Volksneugier malt sich in derben, rauhen Gesichtern. Dies Bild ist nur im Rahmen einer bestimmten gesellschaftlichen Kultur möglich gewesen: es entstand in der Zeit, in der das stämmische Weberproletariat sich zu regen begann, und in der Gefellenkämpfe an der Tagesordnung waren.

Dies Bild bedeutet nun bereits eine vorgehobene Position der demokratischen Entwicklung und des demokratischen Selbstgefühls. Im allgemeinen war die Kunst des 15. Jahrhunderts aber noch nicht so weit gediehen. Die Kunst wahrte noch eine gewisse Gemessenheit: die reichen Bürger liebten es nicht, daß die Kunst sich allzu demokratisch und gar proletarisch entwickle, und schrieben den Künstlern eine gewisse Etikette vor. Zwar durften ihre Bilder im Gegensatz zur alten byzantinischen Hofkunst bürgerliches Wohlbehagen ansaugen; aber sie sollten eine Schicklichkeitsgrenze nicht überschreiten, damit man doch sehe, daß auch die bürgerliche Gesellschaft eine gute Gesellschaft sei.

Hier ist z. B. ein Bild des flämischen Meisters Petrus Christus sehr charakteristisch. Dies Bild gehört auch dem späteren 15. Jahrhundert an und zeigt auch die Geburt des Jesuskindes. Aber die Hirten dürfen sich noch nicht unterstehen, sich in den Vordergrund zu drängen. Sie müssen artig im Hintergrund des Bildes bleiben, wie es sich für so geringe Leute ziemt. Der Künstler weiß diese soziale Tatsache durch ein biblisches Motiv sehr hübsch zu vermitteln: die Hirten sind weit drängen und mühsig klein auf dem Felde zu sehen, wie sie gerade die Verkündigung des Engels empfangen. Sie können also noch gar nicht in dem Stall angekommen sein, wo das Kind geboren ist. Allein diese Gestaltung der Sache ist natürlich nur das Ergebnis einer allgemeinen sozialen, einer gut bürgerlichen Befangenheit, die es noch nicht oder doch höchstens ausnahmsweise wagt, das Jesuskindlein und die Leute aus dem Volke ganz nah zusammenzubringen.



Weihnachten im Zwischendeck.

Die schwimmenden Städte der großen Kanalflootten sind zu jeder Zeit des Jahres bevölkert und auf der Fahrt und so zeigt unser Bild eine Weihnacht auf einem Auswandererschiff. Auf kurze Zeit haben die Passagiere der 1. und 2. Klasse auf die Tafelmusik verzichtet, und die Kapelle komponiert ihnen ein Friedens- und Erlösungslied, die zum schwersten Kampf ums Dasein ins Vollarland ziehen müssen, weil ihre Heimat ihnen nicht das trodene Brot gewähren konnte.

zwischen den Menschen und den heiligen Personen ein unnützes Verhältnis dar, wo in der byzantinischen Welt das spröde Verhältnis des höchsten Respekts bestanden hatte. In Byzanz war das Kind zumal fast nie entblößt.

Die Bilder werden immer bürgerlicher. Schon im 15. Jahrhundert malen deutsche Meister mit Vorliebe die Umstände bei der Geburt. Da geht es dann der Mutter Gottes wie jeder rechtlichaffenen bürgerlichen Wöchnerin. Sie liegt mit blassen und müden Zügen im ordentlichen Bett und eine geschäftige Freundin wäscht das neugeborene Kind in einem rechtlichaffenen Wäschezuber und es kommt wohl auch vor, daß die geschwächte Mutter zur Stärkung eine Suppe kriegt.

unterstehen, sich in den Vordergrund zu drängen. Sie müssen artig im Hintergrund des Bildes bleiben, wie es sich für so geringe Leute ziemt. Der Künstler weiß diese soziale Tatsache durch ein biblisches Motiv sehr hübsch zu vermitteln: die Hirten sind weit drängen und mühsig klein auf dem Felde zu sehen, wie sie gerade die Verkündigung des Engels empfangen. Sie können also noch gar nicht in dem Stall angekommen sein, wo das Kind geboren ist. Allein diese Gestaltung der Sache ist natürlich nur das Ergebnis einer allgemeinen sozialen, einer gut bürgerlichen Befangenheit, die es noch nicht oder doch höchstens ausnahmsweise wagt, das Jesuskindlein und die Leute aus dem Volke ganz nah zusammenzubringen.

## Sinnerk, der Knecht.

Roman von Bruno Wagener.

(37. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Frei sein! Frei sein! Das war der große, erlösende Wunsch, der jetzt mit siegesroher Hoffnung in ihm auflebte. Sie mußte ihn ja freigeben — er kannte die Gesetze nicht, aber er sagte sich, daß es irgendeine Bestimmung geben müsse, die eine solche Ehe aufhob. Und dann? Zu Lieve gehen und ihr sagen: Komm, ich bin frei? Nein, dazu war er eine zu stolze Natur, und den gleichen Stolz setzte er bei dem Mädchen voraus, das er liebte. So durfte er nicht zu ihr kommen, das wäre demütigend für sie und ihn gewesen. Erst mußte er auf eigenen Füßen stehen, ganz frei sein — ihr etwas bieten können — und dann? Ja, dann würde er mit ihr sprechen, eher nicht.

Noch war er gebunden. Uebermorgen sollte die Ernte beginnen; und er war Bauer durch und durch; in dieser Zeit hatte er seine Pflicht zu tun — nicht um der Frau willen, nein, um seiner selbst willen. Er war nicht der Mann danach, um im entscheidenden Augenblick von der Arbeit fortzulassen, wie ein Zahnenklüchtiger. Erst mußte die Ernte herein, die Frucht seiner Arbeit, der Lohn seines Schwelges. Und auch wenn das vorüber war, gab es noch etwas, das ihn hielt. Solange Gesine das Kind erwartete, war sein Platz auf dem Hofe. Das war er seinem eignen Fleiß und Blut schuldig.

Eine Weile lag er noch im Bette. Seine Gedanken kehrten zu seiner Mutter zurück, die allein in dem verschlossenen Häuschen am andern Dorfsende lag — kalt und starr! Er hatte sie fast vergessen unter den Aufregungen der letzten Stunde. Der Gedanke peinigte ihn, daß sie so verlassen sei. Zwar fühlte sie nichts und hatte keinen Wunsch mehr. Aber er selbst empfand ihre Verlassenheit. Da stand er auf und zog sich wieder an. Durch die warme Sommer-nacht schritt er dahin, bis er vor der halb verfallenen Kiste stand. Er schloß sie nicht auf. Die Luft da drinnen war ihm zu heiß. Draußen in der lauen Nacht setzte er sich auf die hölzerne Bank neben der Tür und sah zu den Sternen hinauf, bis ihn der Schlaf überfiel.

XIX.

Gesine hatte den Jungen wieder zur Ruhe gebracht und sich dann mit ihrer Arbeit hingeseht. Sie war in der letzten Zeit immer so erregt gewesen; das heiße Bett ließ sie nicht zum Schlafen kommen; so hatte sie sich das lange Ausbleiben angewöhnt. Heute aber kam sie auch nicht zum Schlafen. Die Hände zitterten ihr von der nachklingenden Erregung über die Szene mit Sinnerk. Was hatte sie für eine Todesangst ausgestanden — um sich selbst und ihr Kind. Was sollte nun werden? Sollte er wirklich ihre Ehe scheiden lassen? Gutwillig gab sie ihn nicht frei, nein, ganz gewiß nicht. Damit er hinginge und die Lieve heiratete und sie auslachte! Das fiel ihr im Traume nicht ein.

Aber wenn er zum Gericht ging? Ob er sie wohl zwingen konnte, ihn loszugeben? Das wollte sie doch erst einmal sehen. Bestohlen hatte die alte Herte doch, und wenn es auch nur der eine Taler gewesen war. Den hatte er ihr freilich wiedergebracht. Aber Diebstahl bleibt Diebstahl. Das wollte sie ihm doch vor den Richtern sagen — gerade ins Gesicht wollte sie es ihm sagen, ihm, der sich aufs hohe Pferd setzte und sie verachtete. Ins Zuchtshaus wäre die Alte doch gekommen. Was wollte er also noch? Die Magd kam herein und erzählte mit großer Jungferlichkeit, daß der Bauer in der Scheune schlafen wollte, sie hätten schon einen Pottschiff hinübergeschafft. Gesine nickte und sagte, es seien dem Bauern zu viele Fliegen im Hause, die ihn beim Schlafen störten; deswegen sei die Ueberfiedlung erfolgt. Die Magd lachte hinter ihrem Rücken und ging hinaus, nachdem Gesine ihr befohlen hatte, die Tür noch einmal. Als Gesine aufstah, stand ihr Bruder vor ihr, verstört und aufgeregt.

„Was willst Du von mir?“ herrschte sie ihn an. „Du hast hier nichts zu suchen — noch dazu so spät. Bist wohl wieder betrunken? Mach — daß Du zu Bette kommst, und störe mich nicht.“

Er grinste boshaft. „Dein Mann hat sich wohl ein bißchen ausquartiert?“ fragte er höhnisch. „Das kommt mir gerade zupass. Ich muß Dich nämlich allein sprechen.“

Sie schlug mit der Hand auf den Tisch. „Keinen Pfennig bekommt Du!“ sagte sie zornig. „Ich weiß ja schon, was Du willst. Hast wieder alles vertrunken? Steinen roten Pfennig, sag ich Dir.“

Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich auf die Kante. „Ihr habt bösen Krach gehabt miteinander,“ fing er an. „Ich habe an der Tür gestanden und alles gehört. Du hast unsern Vertrag nicht gehalten — Du hast ihm gesagt, daß ich das Geld genommen habe.“

Gesine zuckte die Achseln. „Unsern Vertrag? Das ist ja dummes Zeug. Oder hast Du das Geld damals nicht ge-zohlen?“

Er sah sie müde an. „Ja, das ist wahr. Aber wer hat mir die Hälfte dafür abgenommen? Das hast Du wohl ganz vergessen, Du Geizige?“

„Schön dummi wäre ich gewesen, hätte ich Dir das Ganze gelassen. Vertrunken hättest Du es doch bald genug. Und der Mutter hättest Du doch etwas vorgezogen, wo Du das Geld verloren hättest.“

„Aber der Sinnerk weiß nichts von der Hälfte, die Du mir abgenommen hast. Wenn ich nun hinginge und ihm davon erzählte?“

Sie lachte laut auf. „Du wirst Dich schön hüten. Er schlägt Dich tot, wenn Du ihm in den Weg kommst. Du bist ja schuld daran, daß er mich hat heiraten müssen; und wenn Du klug bist, machst Du Dich jetzt aus dem Staube, ehe er mit Dir Abrechnung hält.“

Er stand auf. „Das will ich auch, und darum bin ich gekommen. Du sollst das Kapital auszahlen, das mir gehört. Was nützt mir die Monatsrente und die freie Wohnung und Kost? Ich will fort, nach Hamburg. Und Du sollst mir das Geld geben.“

Er war nahe an sie herangetreten, und nun erhob auch sie sich. „Bist Du verrückt geworden?“ fragte sie ihn. „Ich Dir Geld geben? Dein Kapital? Du hast überhaupt kein Kapital zu beanspruchen! Du hast Dein festes Geld, wie die Altenteiler, und Du bekommst, was Dir von den Alten vererbt ist — mehr bin ich Dir nicht schuldig. Und nun mach, daß Du fortkommst!“

Krischan kam ihr immer näher, so daß sie zurückweichen mußte. „Zoo? Ich friege nichts, stieß er freischend hervor.

Ein andres Beispiel ist die berühmte Madonna mit dem Jesuskind, die von dem Flamen Memling gemalt und im Johannisstift in Brügge zu sehen ist. Die Madonna, die dem Kind einen Apfel bietet, beherrscht den Hauptraum des Bildes. Aber damit man wisse, daß sie sich dem Leben der bürgerlichen Gesellschaft nicht hochmütig entzieht, ist sie in die gute Stube eines flämischen Bürgerhauses hineingefügt. Diese Stube hat natürlich auch ein Fenster. Es ist ein wenig geöffnet, und durch die Öffnung sieht man auf eine Straße und auf eine Landschaft. Auf der Straße geht eine korbtragende Bäuerin mit einem roten Unterrod. Sie ist winzig klein; sie ist draußen in der Ferne abseits. Soweit darf sie im bürgerlichen Madonnenbild eine Rolle spielen — weiter nicht. Denn: das Jesuskind und die jungfräuliche Mutter sind das Privateigentum der besseren bürgerlichen Gesellschaft geworden.

Wenig ist die soziale Stimmung eines berühmten Bildes der alten Münchner Pinakothek. Es stammt von dem Niederländer Rogier van der Weyden und zeigt die Madonna in einem sehr vornehmen bürgerlichen Hause mit schönstem, freiem Ausblick, wie sie gerade dem Kinde die Brust gibt und sich in dieser Lage vom heiligen Lukas, dem Schutzpatron aller Maler, konterfeien läßt. Versteht sich, daß der heilige Lukas die Tracht eines hohen geistlichen Würdenträgers trägt. Draußen, in perspektivischer Ferne, vollzieht sich das Leben der bürgerlichen Straße in winziger Kleinheit. Dies Treiben des Publikums ist Nebenache: die Madonna und das Kind gehören dem besseren Bürgertum an und leben in einem Hause, das mit feinsten Teppichen behängt und sogar schon mit modischen Renaissancefäulen geziert ist.

Man könnte noch zahlreiche Beispiele aus dieser Kunstwelt anführen; man könnte von den Darstellungen der Beschneidung, von den Darstellungen der Flucht nach Ägypten, von den heiligen drei Königen vielerlei erzählen. Wir wollen uns aber hier mit einer Wahrnehmung begnügen, und das ist die: Das Mittelalter weiß sich bei der Darstellung des Mohrenkönigs nicht recht zu helfen; doch kaum haben am Ende des 15. Jahrhunderts die großen Entdeckungsfahrten angefangen, da erscheint der Mohrenkönig mit dem schönsten tropischen Gefolge und den üppigsten tropischen Dingen, selber schwärzer und wunderlicher als je. Ein Darsteller dieses kuriosen und abenteuerlichen Brantes aus der Entdeckungszeit ist der Niederländer Hieronymus Bosch (sprich Bosh) von der Wende des 15. Jahrhunderts.

Mit der fortschreitenden Entwicklung des Bürgertums entwickelte sich nun fortschreitend ein Doppeltes: einmal eine immer stärkere Weltlichkeit in der Darstellung der heiligen Familie, und zwar eine demokratische Weltlichkeit, und weiter ein immer stärkeres Interesse an der Umwelt der heiligen Geschichte, zum Beispiel an der Landschaft und an den Tieren. Auf einem reizenden Bilde von Burgkmair, einem deutschen Maler des 16. Jahrhunderts, sieht man im Nürnberger Germanischen Museum nicht nur die Mutter mit dem Kinde, sondern eine ganz entzückende Menagerie von sehr bunten Vögeln, die sich höchst lebhaft für das Kindlein da drunten interessieren. Es beginnt in der Gesellschaft und in der Kunst ein demokratisches Gefühl für eine möglichst ungezwungene Behandlung auch des Religiösen, für eine natürliche Religiosität, die das Göttliche auch in den Tieren oder in dem feinen Zweig eines Baumes oder in den bläulichen Fernen der Berge empfindet. Seit liegen nun die Zeiten des höfischen und künstlichen byzantinischen Goldgrundes zurück.

Und wie man die Landschaft mit demokratischem Gefühl umfaßt, so macht man die heilige Nacht und die heilige Familie auch immer mehr zur Sache einer demokratischen Menschenliebe. Dürer gibt den alten Joseph als einen richtigen Zimmermann. Rembrandt macht aus der heiligen Familie des Louvre eine richtige holländische Kleinbürgerfamilie, auf die ein freilich fast übernatürliches Himmelslicht herniederströmt. Schon im Mittelalter, als zum erstenmal etwa bei van der Goos eine demokratische Welle ge-

kommen war, hätte man die heilige Geschichte gern in ein Gewand gesteckt, wie es das Zeitalter des Malers trug. Das nahm nun zu: bei Rembrandt ist die heilige Familie vollkommen eine Amsterdamer Hinterhausfamilie. So hat sich die Geschichte des Jesuskindes immer mehr, wiewohl mit Rückschlagen, demokratisiert — bis sie etwa in der Kunst des Rubens oder van Dyck oder Tiepolo, genau in dem Verhältnis, in dem die bürgerliche Entwicklung einer feudalen Reaktion Platz machte, wieder elegante Züge annahm. Bei Rubens ist das Jesuskind ein gesunder kleiner Dandy aus bestem Hause; bei Tiepolo ist die Madonna eine ziemlich pikante Schönheit, die sich weniger mit dem Kind als höchst kokett mit dem prächtigen Mohrenkönig beschäftigt und ihm einen sehr unfrommen Frauenblick zuwirft.

Damit hört die Jesuskinddarstellung auf. Was später kam, war unoriginell. Schon in der Renaissance war überhaupt das Jesuskind sehr stark zurückgetreten, um dem weltlichen Herrenbildnis, dem weiblichen Körperbildnis, der reinen Landschaftsmalerei Platz zu machen. Wollends ist in der Gegenwart die Darstellung der heiligen Geschichte zu einem verhältnismäßig gleichgültigem Nebenproblem geworden. Solange das Jesuskind aber gemalt wurde, erschien es jederzeit als eine Verkörperung der sozialen Kultur, der die Malerei jeweils angehörte. In feudalen Zeiten war die Madonna mit dem Kinde feudal, in bürgerlichen bürgerlich, in demokratisch weit entwickelten oder demokratisch angeregten Zeiten demokratisch — bis es eines Tages gar nicht mehr war.

W. Heilmann Hausenstein.

## Aus der Parteibewegung.

Das Protokoll des außerordentlichen Internationalen Sozialisten-Kongresses zu Basel am 24. und 25. November 1912 gelangt soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. Berlin zur Ausgabe. Dem Anhang ist u. a. die Friedensrede des Basler Münsterpfarrers Tschäpfer angefügt. Der billige Preis von 40 Pfg. macht die Anschaffung des Protokolls weiten Kreisen möglich. Zu beziehen ist es durch alle Parteibuchhandlungen.

Zum Parteisekretär der sozialdemokratischen Landesorganisation in Hamburg wurde am Freitag in der Landesversammlung der Genosse Wilhelm Wiesner in Bergedorf bei Hamburg gewählt.

Dem Parteihaushalt. Im Monat November gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

1. 15. jährl. Kr. a Konto 1000.—; Altona-Nierstein 1. Quartal 231,70; 2. bad. Kr. 1. Dntl. 126,46; Gotha 4. Dntl. 1911/12 u. 1. Dntl. 1912/13 736,85; Kempen 1. Dntl. 73,28. 2. Mecke, Schlachtensee 10.—; Freiburg 5. bad. Kr. 1. Dntl. 155,60; Gau Südbayern für 20 Kr. 1. Dntl. Sa. 4903,30; 4. schlesm.-holst. Kr. 1. Dntl. 85,98. 3. A. P. Hanfbiertel 3.—; Bez. Westpreußen für 18 Kr. 1. Dntl. Sa. 603,85; Fürstentum Silesien 1. oldenb. Kr. 1. Dntl. 279,73; Otteville-St. Wendel 1. Dntl. 38,95; Heidelberg 12. bad. Kr. 173,23. 5. Heberich, d. Vorwärts 3. Dntl. 1912 70 519,65; Berlin G. & C. 50.—; Altona, 8. schlesm.-holst. Kr. a Konto 1. Dntl. 230.—; Lennep-Veritman 1. Dntl. 718,40; Berlin f. Binnenstädter 11,60. 6. Kiel, f. schlesm.-holst. Kr. 1. Dntl. 354,92; Köln, Reg. B. 20.—; Solingen 962,05; Klebe-Gelber 4. u. 1. Dntl. 40,30. 7. Saarbrücken 1. Dntl. 97,50; Kassel f. 2 Kr. 1. Dntl. Sa. 990,36; Schopfheim 3. bad. Kr. 1. Dntl. 113,04; Wolfenbüttel, 2. braunschm. Kr. 1. Dntl. 235,66; Holzgärten 3. braunschm. Kr. 1. Dntl. 177,30; 8. Dresden-A. 5. jährl. Kr. 1. Dntl. 1456.—; Münster-Roesfeld 1. Dntl. 31,35; Bez. Oberlangensielan f. 5 Kr. 1. Dntl. Summa 1571,20. 9. Friedberg-Büdingen 1. Dntl. 336.—; Gotha, Kr. a. 4. u. 1. Dntl. 3,55. 11. Tischfabr. Brämer, Bismarck 20.—; 1. braunschm. Kr. 1. Dntl. 1548,42; 6. hannov. Kr. Regt 1911/12 636,16; Köln f. Binnenstädter 194,50; Hamm-Söckel 1. Dntl. 302,94. 12. Oldenburg-Stadt 264,50; Oldenburg-Rön 97,56. 13. Bezirk Breslau für 10 Kr. 1. Dntl. Sa. 1302,96; Rastenberg D. S. A. 2. 3.—; Köstlin-Kolberg 1. Dntl. 73,50. 15. Rastatt 1. Dntl. 121,78; R. B. Raabitz f. Nov. 1912 3,05. 18. Berlin Dr. S. 25.—; Gaggenau-Weihenburg 1. Dntl. 15,16; Bez. Weiden f. 8 Kr. 1. Dntl. Sa. 2316,30; Bez. Pfalz f. 6 Kr. 4. Dntl. Sa. 1715,64. 19. Haus-Tecklenburg 1. Dntl. 25,20; Berlin Dr. S. 100.—; Beckum-Büdingen 1. Dntl. 119,20; 13. jährl. Kr. a Konto 1912/13 12 000.—. 21. Sonneberg-Saalfeld 1. Dntl. 334,50. 22. Bezirk Nordwest f. 5 Kr. 1. Dntl. Sa. 6865,19; Lübeck 1. Dntl. 1144,49; Lübeck f. Binnenstäd. 1. Dntl. —80; 16. jährl.

Kr. a Konto 3000.—; 20. jährl. Kr. 1. Dntl. 315,10. 25. Gau Pfalz für 6 Kr. 1. Dntl. Sa. 1822,84; Bez. Dresden f. 3. Kr. 1. Dntl. Sa. 2728,05. 26. Bern Nr. 1. 100.—; B. Mitglieder d. Dt. Buchdruckerverbandes d. Ja. Reichenberg (Schöneberg) 10.—; Rawitsch-Göthn 1. Dntl. 10.—. 27. Bez. Rosen, 8 Kr. 1. Dntl. Sa. 117,20; Bez. Oberhein 1. Dntl. Sa. 2492,34; Bez. Magdeburg f. 5 Kr. 1. Dntl. (Stendal-Osterburg 204,13; Zerichow 1 u. 2 835,12; Wolmirsch-Neuhaldensleben 370,55; Wanzleben 571,80; Quedlinburg-Afcherleben 801,72) Sa. 2783,32; Bez. Brandenburg f. 12 Kr. 1. Dntl. Sa. 3222,68. 30. Mecke, Schlachtensee 20.—; Neuz f. 2. 1. Dntl. 800.—; Annaberg, 21. jährl. Kr. 1. Dntl. 669,24; Berlin, A. B. 50.—; G. S. 50.—; Gau Nordbayern f. 21 Kr. 1. Dntl. Sa. 7706,74; Bez. Erfurt f. 4 Kr. 1. Dntl. Sa. 1575,96; Gessen f. 3 Kr. 1. Dntl. Sa. 443,52; Pfaffe v. Benedig 6. Graupe 3.—; Knabe 3.—; Hennig, Argentinien 5.—; Grob-Berlin a Konto seiner 8 Kreise 15 000.—. In Summa 163 941,16.

Berlin, 11. Dezember 1912.

Für den Parteivorstand: Otto Braun, Lindenstr. 3.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Bergarbeiterbewegung im Saargebiet. Die Grubenverwaltungen machen große Anstrengungen, um die Vergleiche von dem Streikbeschluß abzurufen. Wie die „Saarpost“ zu melden weiß, sind für Grubenbeamte, die es fertigbringen, die Vergleiche von der Arbeitsniederlegung abzuhalten, Prämien ausgesetzt. Der christliche Gewerksverein hat beim Oberbergamt in Bonn eine Eingabe eingereicht, in der er sucht, die neue Arbeitsordnung für die Saargruben für ungültig zu erklären, weil sie in verschiedenen Bestimmungen gegen die guten Sitten verstoße. Das Oberbergamt hat diese Beschwerde abgelehnt. Die Regierung läßt sich über den Streit informieren. Im übrigen geht der Streit zwischen dem Gewerksverein und den Sachabteilungen lustig weiter.

Keine Ausperrung im Münsterländischen Textilgewerbe. Der Ausstand bei der Firma Smeering u. Co. in Ibbenbüren ist beendet. Damit ist die für Januar angeordnete Ausperrung von etwa 10 000 christlichen Textilarbeitern gegenstandslos geworden.

Der Ausstand auf der Kieler Germaniawerkst. beendet! Eine stark besuchte Metallarbeiterversammlung hat Montag nachmittag beschlossen, Dienstag früh die Arbeit wieder aufzunehmen. In den Verhandlungen mit der Direktion hat diese zugestanden, daß die Polizeifunktionen der Feuerwehrgesellschaft sich nur auf die Ordnung und Ruhe auf der Werkst. beziehen sollen und nicht auf die Kontrolle der Arbeitsverhältnisse. Ferner ist zugestanden worden, daß ein andres Kontrollsystem eingeführt werden soll.

Reichstagskonferenz der in der Binnenwirtschaft beschäftigten Maschinen- und Heizer. Nach Hamburg hatte zum Sonntag den 22. Dezember der Zentralverband der Maschinen- und Heizer eine Reichstagskonferenz einberufen. Zweck der Konferenz war vor allem, die Reichsregierung nachdrücklich an die Revision des Binnenwirtschaftsgesetzes zu mahnen, auf die die Mannschaften nunmehr 25 Jahre warten, und der Forderung der Nacht- und Sonntagsruhe Nachdruck zu verleihen. Reichstagsabgeordneter Ober-Schmidt sprach über die geforderte Regelung der Nacht- und Sonntagsruhe. Arbeitszeiten von 60, 70 und 80 Stunden sind keine Seltenheit. Tägliche Arbeitszeiten von 14 bis 16 Stunden bilden die Regel. Eine tägliche ununterbrochene Ruhezeit von 8 Stunden sei mindestens zu fordern. Doch solle man auf den Reichstag keine übertriebenen Hoffnungen setzen. Die Bemerkungsforderung behandelte Saase (Duisburg). Dieser Frage müsse jetzt erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden, da die Unternehmer die durch die Gewerkschaft erreichten Zugeständnisse durch eine Verminderung der Mannschaften auszugleichen suchen. Es sei zu fordern eine Veredlung der Mannschaftenstärke nach der Heizfläche und der Maschinenstärke, unter Berücksichtigung der Schiffsstypen und der Wasserhältnisse. Verbandsvorsitzender Scheffel sprach über die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Die in der Binnenwirtschaft Beschäftigten hätten einsehen müssen, daß die Forderungen an die Gesetzgebung so lange unerfüllt bleiben, bis die geforderten Verbesserungen aus eigener Kraft den Unternehmern abgerungen sind. Auf dem Rheinstrom sei der Anfang gemacht; dort habe man neben anderem auch die 6stündige ununterbrochene Nachruhe erlangt. Nachdem der Widerstand der Unternehmer gebrochen sei, komme nun die Regierung mit einer Regelung der Nacht- und Sonntagsruhe auf dem Rheinstrom nachgehinkt. Was auf dem Rheinstrom erreicht sei, müsse in den Stromgebieten der Elbe, der Oder und der märkischen Wasserstraßen, wo man jetzt mitten in der Bewegung steht, ebenfalls durchgesetzt werden. In der Diskussion wurden ungläubliche Mißstände ans Licht gezogen. Die zum größten Teile noch im Beruf stehenden Redner berichteten über ununterbrochene Fahrten bis 100 Stunden, während der die Leute die Maschine bedienen müssen. Sie können sich nur hin und wieder auf einer Bank neben der Maschine zur Ruhe legen und müssen dabei jedes Kommando gewärtig sein, das sie gewöhnlich in Schlaftrunkenheit ausführen. Zahlreiche Unfälle der Mannschaft.

das wollen wir doch einmal sehen. Hast doch eben erst die dreißig Morgen an die Zementfabrik verkauft? Was? Und wieviel hast Du dafür bekommen? Willst Du mir das nicht einmal sagen?"

„Dich gehst's nichts an.“ fiel sie ihm ins Wort. „Und das Geld habe ich noch gar nicht.“

„Aber eine Anzahlung haben sie Dir gemacht.“

„Was Du nicht alles weißt! Ich habe kein Geld im Hause; und hätte ich's, Du bekämst doch nichts davon, Du Lump!“

Er lief erregt im Zimmer auf und ab. Dann blieb er wieder vor ihr stehen. „Ich will das Geld haben, forst Du! Als der Hof bei der Uebergabe registriert wurde, hat kein Mensch von dem Bergallager geredet. Die Lage war viel zu niedrig, und darum habe ich nicht bekommen, was mir zukam. Willst Du's bestreiten? Der Hof ist heute vierzigtausend Mark mehr wert. So laß Du nur — ich weiß, daß Du fünfundsiebzigtausend Mark für die kumrigen dreißig Morgen bekommen hast. Ich habe auch meine Quellen. Und von dem Gelde will ich die Hälfte haben. Gleich jetzt gibst Du mir das Geld — gleich jetzt! Verstehtst Du? Ich will noch heute nacht nach Wölln und morgen früh mit dem Zuge nach Hamburg. Also mach keine langen Geschichten!“

Der Bäuerin war ganz bange geworden. Schreien wollte sie nicht. Es brauchte doch nicht gleich alle Welt zu wissen, daß sie Geld im Hause hatte. Nur den Ernst brauchte sie zu ihrer Deckung zwischen sich und den Bruder. Der hand da mit gerügten Blicken. Unwillkürlich sagte sie mit der Hand nach der Laiche, in der sie die Schlüssel zum Geldschrank bei sich trug. Er sah die Bewegung und deutete sie richtig. „Das Geld her!“ jagte er jetzt noch einmal mit heftigerem Tone, wie ein Raubtier, das sich zum Sprung ansetzt. „Meinst Du, ich liege mich so absperrn? Wer ist denn der Hofbesitzer? Du oder ich? Bin ich nicht der Sohn und alter noch dazu? Du gehörst der Hof von Nachts wegen. Und ich hab' mich hinausgedrängt, Du und der Johann Siemers, ihr geizige Bande! Und jetzt wird das

Land teuer verkauft, und ich soll nichts haben? So haben wir nicht gerechnet! Das Geld her, oder ich schlage Dich tot!“

Mit einer wüthenden Bewegung riß er den Stuhl um, der zwischen ihnen stand und schleuderte ihn beiseite. Die Lebensangst schnürte ihr die Kehle zu. In ihrem Entsetzen schlug sie den Bruder mit der Hand ins Gesicht. Da fuhr er mit der Rechten in seine Laiche; sie sah etwas Blankes vor ihren Augen — fühlte einen Schlag gegen die Brust, ein hartes Stechen — und sie schlug lang hin.

Als Gefine nach einer kurzen Weile das Bewußtsein wiedererlebte und sie die Augen aufschlug, sah sie, wie Arviden vor dem offenen Geldschrank stand. Er wühlte in den Cartieren und trieb einen Fluch aus. In dem Schranke war nur wenig Bargeld — kaum fünfhundert Mark. Die Anzahlung auf den Landkauf durch das Konfitorium der Zementfabrik war auf Bankkonto erfolgt. Rasch steckte Arviden das Geld ein und schlug den Schrank zu.

Gefine schloß die Augen. Er sollte sie für tot halten. Das trieb er mit dem Fuße nach ihr. Sie rührte sich nicht. Da trat er zum Tische und nahm die Lampe in die Hand. Er öffnete die Tür zum Flur. Es war alles still im Hause; die Dienstmädchen waren schlafen gegangen. Und jetzt warf er die Lampe mit kräftigem Schwung in die Ecke des Zimmers und hüpfte hinaus — auf den Flur zur Haustür. Er prallte zurück. Sie war verschlossen. Einen Augenblick stand er wie angewurzelt. Dann tastete er an der Wand nach dem Schlüssel, der dort an einem Nagel zu hängen pflegte. Er fand ihn nicht. Im Zimmer loderte die Flamme hell auf. Eine wahrnimmige Furcht ergriff ihn. Nur weit fort von den Flammen, und mit holpernden Schritten floh er die Treppe hinauf zum Boden.

Mit verzweifelter Anstrengung erhob sich Gefine. Ihre Hände schmerzten grauhaft. Aber sie nahm alle ihre Kraft zusammen. Der Junge! Das war ihr einziger Gedanke. Es gelang ihr, die Tür zur guten Stube zu öffnen und immer höher wieder zu schließen, ehe das Feuer sie erreicht

hatte. Schwankend taumelte sie durch das Zimmer zur Schlafzimmertür. Mit ihrer letzten Kraft kam sie soweit. Sie hielt sich am Bettposten fest und tastete sich im Dunkeln zum Bette des Kindes. Da versagten ihr die Kräfte. Mit einem Stöhnen sank sie zu Boden. Sie hörte nichts mehr. Eine tiefe Ohnmacht umfing sie, während vorn die Flammen hochschlugen und zu den Fenstern hinauszüngelten, das Dach ergreifend. Und nun leckte sie daran empor, und prasselnd schlug die Luhe in dem trocknen Stroh hinauf. Der Volken-Siemerssche Hof stand in hellen Flammen.

Aus tiefem Schläfe fuhr Sinnerk Meyer auf. Zuerst begriff er nicht, was mit ihm vorgegangen war. Er sah auf einer Holzbank im Freien, und ein langgezogener Ton — wie das Brüllen einer Kuh — hatte ihn aus dem Schläfe geweckt. Dann fiel ihm ein, wie er hierher gekommen war. Seine Mutter lag da drinnen, und er hielt vor der Tür als treuer Sohn die Totenwacht. Und jetzt vernahm er aufs neue den langgezogenen jammernden Ton. Er schnellte empor. Das Feuerhorn! Dieser Laut elektrifizierte auf dem Lande jeden — er ruft um Hilfe, und an jeden einzelnen wendet er sich. Denn hier heißt es: Einer für alle! Alle für einen!

Der Himmel war hellrot. Die Bäume hoben sich in dunkeln Umrissen von der leuchtenden Glut ab; jeder Zweig, jedes Blatt zeichnete sich ab. Ein Regen von Funken stiebte empor — brennende Strohbüschel flogen in die Höhe und verbreiteten in der trockenen Sommerzeit eine furchtbare Gefahr für das ganze Dorf mit seinen Strohdachhäusern. Sinnerk lief, was er laufen konnte, nach der Richtung der Brandstätte. Dabei schrie er fortwährend laut: „Feuer! Feuer!“ Es war noch still auf der Dorfstraße. Die Bewohner hatten den ersten Schlaf noch nicht abgeschüttelt. Aber einzelne Leute traten schon — halbbeleidet — unter die Türen. Sinnerk stürzte an ihnen vorbei; und jetzt erkannte er, was das Feuer war. Der Volken-Siemerssche Hof! Ihm rann es eisfalt durch den Körper. Er dachte an Gefine.

(Fortsetzung folgt.)

# 3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 301.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Dezember 1912.

23. Jahrgang.

## Weihnachten in der Natur.

Alle Naturreligionen der Erde, soweit sie im geistigen Leben von Völkern wurzeln, die in der gemäßigten Zone heimisch sind, heben die Zeit vor und um die Jahreswende als hochbedeutend hervor. Auch der uns am nächsten stehende Naturglaube unserer Vorfahren verlegt seine „heiligen zwölf Nächte“ gerade in die Zeit zwischen Weihnacht und Dreikönig; er hielt die Zeit des Dezembers überhaupt für wichtig für das Naturleben des Jahres, so daß es ein leichtes war, ihn bei der Umgestaltung zum christlichen Glauben mit den Begriffen des Advents, des Weihnachtsfestes und der sich daran anschließenden Fasttage zu befreunden.

Mit sicherem Instinkt hat die Volksseele herausgefunden, daß in dem ihr so liebetrauten deutschen Wald die Weihnachtszeit nicht ohne Bedeutung ist, daß sich vielmehr im Leben des Baumes und aller ausdauernden Pflanzen um diese Zeit etwas vollzieht, das nicht weniger wichtig ist, als die andern großen Abschnitte des Pflanzenlebens: die Blütezeit, die Ausbildung der Früchte oder der Laubwechsel.

Es blieb erst einer der Natur entfremdeten Kunst-dichtung vorbehalten, den Reim vom Sterben der Natur im Winter zu erfinden, und eine Stubengelehrsamkeit gab ihren Segen dazu, wenn sie selbst lange Zeit an einem Winterchlaf der Bäume, an eine unbedingte Ruhe des Pflanzenlebens während der Wintermonate glaubte.

Wohl hielt der Volksbrauch das uralte Wissen lebendig durch die Sitte, im Advent „Frühlings“ — oder wie sie jetzt heißen — „Barbarazweige“ in der Stube zu pflanzen, weil sie, in richtiger Weise geschnitten und gepflegt, gewöhnlich gerade zwischen Weihnachten und Neujahr aufzublühen pflegen. Vorher ist es auch mit der besten Wartung nicht möglich, aus den Kirchwägen, die zu dieser finsternen Zeit gewöhnlich verwendet werden, Blüten herauszulocken, und schon dieser Umstand hätte dem Naturforscher frühzeitig einen Wink geben müssen, daß der Kalender in irgendeinem Zusammenhang mit der Pflanze stehe. So wie auch die Sitte der „Barbarazweige“ dem Volksforscher bezeugt, daß Weihnachten für unser Volk ursprünglich und vornehmlich den Sinn einer Jahreswende im Naturleben hat und von der Vorfreude auf den Frühling erfüllt ist.

Trotzdem ist es erst eine Entdeckung uniter Zeit, daß auch das Leben des Baumes jenem gewissen Rhythmus unterworfen sei, der sich in der ganzen Natur ausdrückt und den Menschen zur Aufstellung des Kalenders und Unterscheidung der Zeitabschnitte geführt hat.

Das Leben eines Waldbaums ist keineswegs so unabhängig von dem Witterungswechsel abhängig wie man gemeinhin glaubt. Dies ergibt sich schon aus der Tatsache, daß in der ersten Novemberhälfte alle Laubbäume entlaubt dastehen, ob nun das Jahr verging wie alle andern, oder ein ausnahmsweise schöner Herbst sommerliche Verhältnisse bis zum November schuf. Noch deutlicher sieht man das

gleiche, wenn Bäume unsrer Zone in südliches Klima verpflanzt werden. Wohl hat man Fälle beobachtet, daß sie dann sofort immergrün wurden, aber die Regel ist doch, daß sie auch in der neuen Heimat wenigstens anfänglich, wenn auch ohne Grund, ihr Laub abwerfen.

Lange vor dem Laubfall aber hat der Baum für die Blätter des kommenden Jahres gesorgt, und auch nachdem wir ihn in „Winterchlaf“ versunken wähnen, erfolgt in ihm eine Reihe von chemischen Wandlungen und Wachstumsvorgängen verwickelter, wenn auch verborgener Natur. Sie spielen sich im Stamm, in den Zweigen und in den Knospen ab.

Man unterscheidet danach Fett- und Stärkebäume im heimischen Walde, je nachdem diese den überflüssigen Nahrungsvorrat in Gestalt von Körnern nach Art der Kartoffelstärke, oder in Form von Fetttropfen im Stamm als eine Art Zehrpennig ablagern, aus dem im Frühling die größeren Ansprüche des Haushalts befriedigt werden. Ein Teil dieser Reservestoffe wird allerdings bereits im Spätherbst verbraucht zur vollständigen Umgestaltung der Blattknospen und Blütenanlagen, die bis ins kleinste durchgebildet, freilich winzig und farblos unter der braunen und zum Schutze gegen Kälte und Feuchtigkeitslastierten Knospenhülle der Inersterbung entgegenharren.

Der Baum steht ohne Blätter, ohne Wachstum und nach außen sichtbare Veränderung im herbstlichen Garten und vor kälte triefenden Walde wie leblos da, und arbeitet dennoch rastlos, in manchen sogar intensiver als im Lenz. Bis zu einem bestimmten Termin aber ist er fertig. Und den feiern die Menschen von jeher — allerdings auf ihre Weise, durch den Iberglauben der Andreasmacht und durch die Gebräuche der Adventzeit.

Auch der Wald harret um diese Zeit einem neuen Ereignis entgegen und die stillen, trüben Tage des Advents, die im ganzen Kreislauf des Jahres den düstersten und unangenehmsten Abschnitt darstellen, bedeuten auch für ihn Ruhe. Wenigstens soweit wir ihn heute mit Vergrößerungs-glas und Laboratoriumsapparaten erforschen können. In Wirklichkeit geht auch jetzt etwas in ihm vor; in seinen Knospen erfolgt eine Wandlung, die — wir eben derzeit noch nicht beschreiben können. Sie ist noch durchaus problematisch. Denn der Ausdruck: innere Wandlung, den man dafür anwendet, ist doch nur beschreibend und völlig nichtsagend.

Wir erkennen diese innere Wandlung nur in ihren Ergebnissen. Vor der Adventruhe sind die Knospen gestaltlich zwar vollendet, aber noch nicht zum Wachstum und Aufblühen befähigt; nach der Ruhezeit, selbsterweise gerade um Weihnachten, sind sie äußerlich zwar vollkommen dieselben, aber, wenn sie jetzt unter günstige äußere Verhältnisse, also wenn die Barbarazweige in die Stubenwärme und Licht kommen, ist für sie die Frühlingslage gegeben; die Knospen schwellen, die Blüten öffnen sich und zaubern ein wenig Lenzstimmung in die weihnachtliche Stube. Sie sind ein reizendes Symbol, daß der starre Winterbann nunmehr gebrochen ist. Weihnachten ist für die Natur

wirklich eine Wendezeit und es liegt tiefer, weil natürlicher Sinn darin, daß wir unmittelbar nach Weihnachten das neue Jahr beginnen lassen.

Mag auch jetzt erst so richtig der Winter einsehen mit Frost und seiner schwersten Schneelast, mag es wenigstens in unsern Breiten auch noch fast ein Dritteljahr dauern, bevor die Bäume und Sträucher sich frühlingsmäßig kleiden, die Möglichkeit dazu haben sie nach Weihnachten jederzeit, und kommt einmal ein vorzeitig früher und übermäßig milder Lenz, dann hat es die stauende Menschheit schon oft erlebt, daß Obstbäume im Januar blühten, der Gartriegel mit seinen gelben Blütenkugeln gleich nach Neujahr den Waldbrand schnitt, in dessen Grund sogar in normalen Jahren, noch mitten im Schnee, die Frühlingsboten der Kräuterwelt sprühen, weil auch für sie, wie für die ganze lebende Natur Weihnachten der Wendepunkt war, an dem sie das alte Jahr damit beschloßen, daß sie für das neue alles vorbereitet hatten.

S. Falkensels.

## Provinz und Umgegend.

### Der Tod des Treiber's.

Der Rittergutsbesitzer v. J. hatte bei einer in der Nähe von Seehausen abgehaltenen Fasanenjagd einen etwa 16jährigen Treiber erschossen, und war deswegen im Strafverfahren zu der milden Strafe von 1 Woche Gefängnis verurteilt worden. Die Mutter des Erschossenen klagte auch zivilrechtlich gegen den unberechtigten Schützen auf Schadenersatz und verlangte Ersatz alles Schadens, der ihr dadurch entstehen werde, daß sie im Falle ihrer späteren Bedürftigkeit niemand mehr hätte, der sie unterstützen würde. Der Beklagte, durch dessen Leichtfertigkeit ein blühendes Menschenleben dahingerafft worden ist, bestritt natürlich, fahrlässigerweise einer älteren Frau den Ernährer geraubt zu haben und behauptete, der Unfall wäre vermieden worden, wenn die Treiber sich nicht auf den das Jagdgelände durchziehenden Teich aufgestellt gehabt hätte.

Das Landgericht Stendal und das Oberlandesgericht Rautenburg hatten den Beklagten antragsgemäß verurteilt. Das Berufungsgericht insbesondere hatte ausgeführt, mit Recht müsse eine Fahrlässigkeit des Beklagten darin gefunden werden, daß er das Gewehr nach dem Gehölz zu gehalten habe, obwohl er gewußt habe, daß das Treiben bald zu Ende sei und die Treiber aus dem Gehölz heraustreten müßten. Da die Uebersticht nach dazu durch Jagdprobe verdeckt gewesen sei, so sei ganz besondere Vorsicht geboten gewesen. Jedenfalls habe der Beklagte nach Lage der Sache eine für jeden unächtigen Jäger nötige Vorsicht verlegt, nämlich das Gewehr so zu halten, daß für niemand daraus Gefahr habe entstehen können. Eine Mitschuld des Erschossenen liege nicht vor, auch wenn den Treibern verboten gewesen sei, vor beendeter Jagd den Teich zu betreten. Daß die klagende Witwe durch den Verlust ihres ihr später eventuell unterhaltungspflichtigen Sohnes einen Schaden erlitten habe, sei außer Zweifel.

Das Reichsgericht gelangte gleichfalls zu dem Ergebnis, daß der Beklagte fahrlässig gehandelt habe und wies deshalb die von ihm eingelegte Revision als unbegründet zurück.

Der Rittergutsbesitzer muß nun wenigstens Schadenersatz leisten. Natürlich kann er im Gelde der Mutter nicht den Lohn ersetzen. Aber auch die large materielle Schadloshaltung der armen Frau war ihm eine zu harte Sühne. Der Agrarier will für seine Tat, die einem jungen Menschenkind das Leben kostete, überhaupt nicht zur Verantwortung gezogen werden. —

## Stadt-Theater.

Magdeburg, 24. Dezember.

Maria Stuart. In Schillers Trauerspiel stellte sich Adolf Franz vom Stadttheater in Mainz als Mortimer vor. Man sah und hörte einen jungen Mann, der mit ziemlich heroischen Gebärden arbeitete, sonst aber sicher und frisch auftrat. Die beiden Königinnen wurden von Eli Schmidt-Kessler (Maria) und Ida Blanche (Elisabeth) in der Gegensätzlichkeit ihrer Charaktere und Temperamente gegeben. Karl Zwinborn interessierte als Graf von Leicester, während Karl Schmidt als menschlich-gütiger Talbot dem finstern Großschachmeister Burleigh von Georg Braack gegenüberstand. Den Wagner der Maria spielte Nestor Lampert. —

## Illustrierte Sittengeschichte.

(Nachdruck verboten.)

Eduard Fuchs, der klassische deutsche Geschichtsschreiber der „Europäischen Karikatur“, hat vor kurzem den dritten, abschließenden Band seiner großen illustrierten Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart herausgegeben. Auch dieser erdient wie die beiden ersten Bände: Renaissance und Das galante Zeitalter. im Münchner Verlag Langen in reicher Ausstattung, 496 Großquartseiten, mit 500 Textillustrationen und 63 farbigen Verlagen. Man darf das Bürgerliche Zeitalter — eine wertvolle Bereicherung für jede vorurteilslos und zeitgemäß geleitete Volks- und Arbeiterbibliothek — getroßt das Bilderbuch und die Dokumentenmappe der geschichtlichen Sitten des kapitalistischen Zeitalters nennen. Fuchs, der geschulte, sozialistisch denkende, der ökonomisch-materialistischen Entwicklungslehre huldigende Schriftsteller, hat es sowohl im Text wie in der sachgemäßen von jeder aufdringlichen Tendenz freien Auswahl und Zusammenstellung des fast durchweg künstlerisch wertvollen Bildmaterials verstanden, ein erschöpfendes Bild von der Sittenentwicklung, den Sittenzuständen, der Sittencorruption der Bourgeoisie, der Moralzersetzung usw. ein Leben der Individuen und Massen zu zeichnen.

Er gibt folgende gut orientierende Einteilung des gewaltigen Stoffes in sieben Hauptkapitel: Das bürgerliche Zeitalter. Der vöhrliche Mensch im bürgerlichen Zeitalter. Das bürgerliche Postum. Liebe und Ehe. Die Liebe im Stillstand. Der bürgerliche Vergnügungsstempel. Presse und Reform.

Im Mittelpunkt der Sittengeschichte einer bestimmten Kultur- und Zeitepoche steht natürlich das Verhältnis der Geschlechter zueinander in all seinen itaatlich geregelten Beziehungen, in seinen privaten Regelungen, in seinen Abarten und Auswüchsen. Also Liebe und Ehe, vorhehlicher, außerehelicher Geschlechtsverkehr, Prostitution und die Verjuche ihrer gesellschaftlichen und volksetzlichen Regelung, freie Liebe, sexuelle Pädagogik, Ehetratsmarkt und ähnliches.

Nirgends läuft der Abgrund zwischen Idee und Praxis, zwischen Programm und Ausführung so tief wie im Kapitel

Geschlechtsmoral der bürgerlichen Gesellschaft. Das bürgerliche Zeitalter, das durch die große französische Revolution die Schwachperiode des fürstlichen Absolutismus ablöste, gab dem Menschen die Freiheit des bürgerlichen Bürgerrechts, die Freiheit des persönlichen Selbstbestimmungsrechts, die Freiheit der Liebe. Durch die bürgerliche Ideologie wurde die Liebe vermenslicht und zugleich verächtlich, zum gewaltigsten Erlebnis und zur erhabenen Erfüllung des Daseins zugleich gemacht. Aus dieser Verklärung der bürgerlichen Ehe als itatliches Institut, als Bau- und Grundstein der Familie, des Staates, der Gesellschaft, als ideale Form des Geschlechtsverkehrs ergaben sich natürlich Konsequenzen auf allen Gebieten des gegenseitigen Liebesverkehrs, die vielen Forderungen des privaten und öffentlichen Anstandes an Sprache, Gebärden, Benehmen, Mode, Gesellschaft usw. Das waren die ideologischen Forderungen des neuen bürgerlichen Bürgerrechts. Ebenso aber wie ihre politischen Ideale mußten auch ihre itatlichen Ideale im modernen Klassenstaat zerfallen. In der brutalen Wirklichkeit zerbrach zwar nicht die ideale Form, wohl aber der Inhalt. „Das Zeitalter einer allgemeinen Glückseligkeit konnte mit dem Siege des Bürgertums nicht anbrechen, weil die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft die Klassenunterschiede nicht aufgehoben, sondern nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt hat.“ Den merkantilen Konsequenzen des Kapitalismus auf dem politischen, wirtschaftlichen, geistig und individuell-freieitlichen Gebiet entsprachen natürlich auch die moralisch-gesellschaftlichen Konsequenzen. Die kapitalistische Produktionsweise beherrschte den gesamten gesellschaftlichen Organismus. „Alles in zur Ware geworden, alles ist kapitalisiert worden, alles menschliche Tun und alle menschlichen Beziehungen. Auch Ehe, Liebe, Gefühl und menschliche Würde nahm nun Waren-Charakter an. Man braucht nur an den bürgerlichen Fleischmarkt der Geld- und Geldsuche, an die Kuppelverträge in den bürgerlichen Zeitungen, an die tiefstehenden sozialen und hygienischen Folgen der aus wirtschaftlichem Gebot zu spät erfolgenden Eheschließungen, an den politisch kontrollierten Ehenamts zu denken, um zu erkennen, in welchem tiefem Ausmaß die bürgerlich kapitalisierte Ehe und Liebe in der modernen Gesellschaft steht. Die famosen Zeittypen der farbigen Lindernden Lithographien aus der Wiener Gründerzeit, Felicien Rappische geniale Madierungen, Zeichnungen und Stiche von Steinlen, Toulouse-Lautrec, Valotton, Guis, Weidbrind, Legrand, Forain belegen die itatliche Bedäbe auch bildnerisch.“

Die kapitalistische Entwicklung hat, wie Fuchs überzeugend ausführt, den Kapitalgebern die Möglichkeit geschaffen, sich alle jene köstlichen Vergnügungen zu leisten, die sich ehemals außer den Spizen der Finanzaristokratie und dem reichsten Hofadel nur die Despoten verschaffen konnten. Die großkapitalistische Ueberkultur erzeugte die raffiniertesten Reizmittel der Liebe, die härtesten ewigen Ausschweifungen. Die Geldbesitzer wollen jederzeit verlangen können und nur zu verlangen brauchen, ein beheimtetes Vergnügen in der Woche, in zwei Tagen, unter Umständen in ein paar Stunden in der bequemsten Form und mit aller Eleganz präsentiert zu bekommen. Und so handelt die zahlungsfähige bürgerliche Gesellschaft im geheimen und öffentlich, auf dem Eheamt und Ehenamtsamt, mit Kuppeln und

Schadchen in Liebe genau so wie Baumwolle. Auch für die Lösung dieses Problems war die Voraussetzung, daß die kapitalistische Entwicklung alle Beziehungen von Mensch zu Mensch ihres idealen Schimmers entkleidete und sie auf ihren Geldwert reduzierte. Jede Frau mußte in gewissem Sinn ihren Preis bekommen und jede ewische Kaprice, die Gesellschaftsdame wie die Hofdame, die Kämmerin wie die Verkäuferin. So schreibt W. Stead 1884 über englische Zustände: „Ich bin genügend unterrichtet, um die Behauptung rechtfertigen zu können, daß viele Londoner Geschäftshäuser, die Hunderte von Mädchen haben, und mögen sie noch so gut geleitet sein, nichts andres sind als jahrelange Vorzimmer zu einem Bordell.“

Was bei der besitzenden Klasse Ausschweifung, Ueberreizung, ungelühtes Triebleben war, das war bei dem entrechteten Proletariat soziale Zwangslage. Die miserablen Wohnungsverhältnisse des industriellen und agrarischen Kapitalismus führten zu einer vollkommenen Demoralisation des Geschlechtslebens. Wo durch wirtschaftliche Lebensnöte und Ausbeutung Kinder und Erwachsene gezwungen sind, in einem engen Raume zusammen zu schlafen, sind die Kinder stets lange vor der Geschlechtsreife in alle Praktiken des Geschlechtslebens eingeweiht. Und sogar das Verbrechen der Blutschande blüht wie in englischen Industriebezirken so in niebern spanischen Proletariatsquartieren. So schreibt der Spanier De Quirós: „Sie schlafen in demselben Bette, wie sie aus demselben Kapf essen; bis eines Nachts der Mann im Drange des Rausches und im Zustand halben Bewußtseins sich in den Armen seiner Tochter, Schwester oder Nachbarin wiederfindet.“

Aber unsre Gesellschaft, innen verfaul, ist nach außen hin sehr moralisch, sitzbar, prüde und muckrisch. Die Sittlichkeitsmoral mit dem Feigenblatt herrscht und der Kanon der Moral heuchelt in äußerlich kompliziert, vielgeschickert und umständlich. Man wollte sich keine Mühe verdrängen lassen, den unteren Massen bis zu einem gewissen Grade das Märchen von der in der Bourgeoisie verhöhrten wahrhaft itatlichen Weltordnung vorzuspielen. Das belegt in Bild und Wort der Verfasser erschöpfend.

Sehr fesselnd und lehrreich ist die Lektüre des Kapitels Der bürgerliche Vergnügungsstempel. Wir begreifen da die Amüsierwelt mit der doppelten Moral in die Wirtschaftshäuser und eleganten Hotels, in die Langlokale, wo sie bei Wällen und im Carneval Balzer, Cancan, Apachen, Cafewall- und Schibetänge tanzt, wir sehen sie bei Spiel und Sport, im Verlobungsbad mit nackten weiblichen Reizen, im Theater und Ballett, im Ringeltangel und Variete, im Kabarett und Kino.

So schroff auch die Farben des buntschneigen Kulturgenüßes einer langsam absterbenden Epoche oft sind, so rüchhallos die itatlichen Zustände der Gesellschaft und ihrer Opfer von Fuchs hier in seinem auf Bildung und Unterhaltung gleich bedachten Werk entthüllt werden, wir brauchen an der Menschheit deswegen nicht zu verzweifeln. Der Weg der Sittlichkeit geht trotzdem nach oben. Die Kraft der Reinigung kommt von den gebundenen Stämmen des Volkes her. Millionen von Volksgenossen irzeben heute bewußt einer freien höheren Sittlichkeit zu. Ist nicht das erschütternde Ringen des Proletariats um wirtschaftliche und kulturelle Sittlichkeit schon allein die machtvolle stürmische Fundamentierung einer neuen gefunden Sittlichkeit? —



demokratie. Mit Nr. 48 bringt die Redaktion ihren Lesern unter „Schulungsbildung“ schmerzhaft einen Artikel aus der „sozialdemokratischen“ „Metallarbeiter-Zeitung“; dazu auch einen Kommentar, von dem wir an dieser Stelle sagen, daß er eigne geistige Ware der Redaktion sei. Diese Feststellung blieb unwidersprochen. Und das Blatt blieb bis zum 22. August vernünftig. An diesem Tage brachte es, in der Hoffnung, jetzt würde alles, was sich zu uns bezieht, die Flucht ergreifen, freudetrübend die Notiz, daß die Eroberung unsers Wahlkreises der sozialdemokratischen Parteieliste die Kleinigkeit von 15 000 Mark\* Unkosten verursacht hat. Fünf Nummern weiter, in Nr. 101, wird in einem Artikel „Landwirtschaft und Sozialdemokratie“ so viel Unsinn über die Sozialdemokratie gebracht, daß es überflüssig war, auch nur ein Wort dazu zu schreiben. In den Nummern 127 und 132 wird dann die Kampfweise der Sozialdemokratie in das denkbar schlechteste Licht gestellt. Das alles und das, was sicher noch kommen wird, ist uns untrüglicher Beweis dafür, daß wir es in den „Bayerischen Nachrichten“ mit einem jener Blätter zu tun haben, die den Verleumdungsfeldzug gegen die verhasste Sozialdemokratie auf ihre Fahne geschrieben haben. Krieg dem Kriege, einem solchen Kriege, in welchem es bürgerlichen Blättern auf ein paar unbewiesene Behauptungen mehr oder weniger gegen uns nicht ankommt! Wie der am besten geführt wird? Abbestellen, immer abbestellen eine solche Zeitung, die vorzugsweise neutral zu sein und in Wirklichkeit ein Heßblatt gegen die Sozialdemokraten ist! Hinans mit einem solchen Blatt aus der Arbeiterwohnung, es ist uns Gratiolen zu teuer.

Wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß auch der „Genosse“, wenn er in seiner Presse vom drohenden Weltkrieg liest, im stillen Herzen seine Friedensüberzeugung nicht auf Nebensätzen aufbaut, sondern auf das, was seine Vertreter im Reichstag auf das äußerste bekämpft haben: auf unsre starke Wehr zu Lande und zu Wasser!

So schließt das Blatt seinen Artikel „Krieg dem Kriege“. Wir wissen ebenso genau, daß mancher Patriot in seinem stillen Herzen trotz ist, daß es eine Sozialdemokratie gibt, die imstande ist, ein gewichtiges Wort mitzusprechen, wenn es sich um die Erhaltung des Friedens handelt. Denn wenn es losgeht, dann will immer keiner sein, dann soll selbstverständlich das Proletariat die Kasernen aus dem Feuer holen.

**Bimmelste, 24. Dezember.** (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) fand am Sonnabend abend im Schönfeldschen Lokal statt. Für Bedienung des elektrischen Lichtes wurde dem Gemeindevorstand eine Entschädigung von jährlich 10 Mark bewilligt. Unse Genossen hatten beantragt, an den Grubenhäusern eine elektrische Lampe anzubringen. Dazu wurde beschlossen, mit dem Elektrizitätswerk in Verbindung zu treten.

**Salzweber, 24. Dezember.** (Gleich im ersten Jahre 10 Prozent Dividende.) Eins der vielen Tochterunternehmen des deutschen Leintwists (des Scheidemandel-Konzerns) ist die Neufabrik A. G. für chemische Produkte in Salzweber. Das Unternehmen ist erst vor einem Jahre mit einem Kapital von 1,2 Millionen Mark gegründet worden und hat den Geschäftserfolg, sich mit dem Erwerb, der Errichtung, Betrieb und Veräußerung chemischer Fabriken sowie mit allen Geschäften, die mit derartigen Unternehmungen in Zusammenhang stehen, zu beschäftigen. Das Unternehmen hat reichliche Umsätze durchgeföhrt, auch recht fröhliche Ausstellungen gemacht, und verteilt außerdem 10 Prozent Dividende. Es lohnt sich also, in Deutschland Anochen einzukaufen und Leim daraus zu kochen, wie es der Scheidemandel-Konzern macht.

**Schermer, 24. Dezember.** (Eine Beschwerde) wurde beim Landrat eingereicht gegen die Wahl der Steuervereins-Schlichtungs-Kommission. Der Gemeindevorsteher soll die Wahl nicht ordnungsmäßig vorgenommen haben. Bezüglich der Beschwerde der ersten und zweiten Klasse ist jetzt der Bescheid zurückgekommen, daß sie begründet sei. Die Beschwerdeführer möchten aber auf eine Reuewahl verzichten, weil die Arbeiten der Kommission schon beendet seien.

**Stappfurt, 24. Dezember.** (Nicht Wasser aus der Wode) hat die Ueberzeugung, an der Ecke der Victoria- und Leopoldstraße verurteilt, wie wir in Nr. 298 berichtet haben. Es hat sich vielmehr herausgestellt, daß Verstopfung eines Kanals vorlag, die den Abfluß des Wassers und seinen Austritt an dieser tief gelegenen Stelle verursachte. Uebrigens soll die schon längst geplante Auffüllung der tiefen Senkung an dieser Stelle nun bald in Angriff genommen werden. Damit würden wohl die beiden Häuser an der Leopoldstraße (früher Adam und Berginspitzer Widdelhof) verschwinden müssen, da von ihnen nicht viel mehr als das Dach übrigbleiben würde.

(Ein Plakonzert) findet am ersten Feiertag, mittags 11 Uhr, auf dem Schützenplatz statt.

(Der Zusammenstoß) der Krankenkassen ist trotz eifrig betriebener Propaganda nicht gelungen. Daß die Betriebskrankenkassen nicht dazu zu bewegen sein würden, war vorauszusetzen. Aber auch die Ortskrankenkassen haben verjagt, hauptsächlich infolge des Widerstands der Arbeitgeber, dann aber auch wegen der geringen Beteiligung der Arbeiter an den entscheidenden Generalversammlungen. Die Kassen haben nämlich den Zulassungsantrag gestellt, bestehen also bis auf weiteres noch weiter. Als maßgebende Krankenkasse ist die Allgemeine Ortskrankenkasse bestimmt, sie sollte diejenige Kasse sein, mit der die übrigen sich verschmelzen sollten. Mit welchen Argumenten gegen die Verschmelzung gearbeitet ist, zeigt die „Rede“ des Kupferhammermeisters, jetzigen Fabrikbesizers Klaußen, der da meinte: „Wir sind doch alle Handwerker und Gesellen, wir können doch nicht mit Straßenschreibern in einer Kasse sein!“ Wie degradiert müssen sich gegenüber diesem Handwerkerbündel die Beamten vorfinden, die auch in dieser Kasse verbergt sind!

**Westeregeln, 24. Dezember.** (Einen schönen Erfolg) hat die letzte Agitation für die „Volksstimme“ gebracht: 25 neue Abonnenten wurden gewonnen. In dieser Erfolg schon ein sehr anerkannter Wert, so daß er die Parteigenossen jedoch nicht veranlassen, auf den Lorbeer auszurücken, sondern er muß zu immer intensiverer Arbeit für die Arbeiterpresse anspornen. Manches Vorurteil muß noch bekämpft werden, manche ungerechtfertigte Angst und Feigheit mit Klaffen- und Zielbewußtsein vertrieben werden; dann haben wir noch ein großes Feld zu kultivieren. Wir sind auf dem besten Weg; unsre Gegner helfen uns mit Vorwärts. Diesen haben wir unsre Erfolge mit zu verdanken. Sie sind ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Mögen sie noch weiter wirken in dem Sinne, dann wird man in seiner Arbeiterwohnung mehr eine gegnerische, bürgerliche Zeitung finden, sondern überall wird nur noch die Arbeiterpresse, die „Volksstimme“ geleien. Wie jeder Mensch im Leben einen Freund sucht und findet, so wird auch jeder Arbeiter, wenn er die „Volksstimme“ mit Interesse liest, diese als eine für sein ganzes Fortkommen notwendige Freundin anerkennen. Wissen ist Macht!

### Kleine Chronik.

**Ein Gymnasiast zu Gefängnis verurteilt.** Die Strafkammer 1 des Kasseler Landgerichts verurteilte den 17jährigen Obertertianer Hans Karl Franz aus Göttingen wegen fahrlässiger Tötung zu einer Woche Gefängnis und seinen Vater, den 46jährigen Apotheker Fritz Franz wegen Mangels an Vorsicht zu 2 Wochen Gefängnis. Hans Karl Franz hatte am 13. Oktober in der Villa seines Vaters beim Spielen mit einem Revolver das 17jährige Dienstmädchen Marie Fürtgenheim erschossen. Die Verurteilung des Vaters erfolgte, weil er den geladenen Revolver nicht sicher aufbewahrt, sondern auf einem Schreibtisch hatte liegen lassen.

### Ein kühne Flucht.

Am Montag vormittag gegen 10 Uhr führte der 26jährige Einbrecher Bruno Böhme eine bemerkenswerte Flucht aus dem Moabitischen Kriminalgerichtsgebäude aus. Böhme war im Zimmer des Untersuchungsrichters vernommen worden und sollte nach dem Untersuchungsgefängnis zurückgebracht werden. Das Verhörszimmer liegt im Hochparterre des alten Kriminalgerichtsgebäudes. Die Gefangenen werden zu allen Verhandlungen im Gerichtsgebäude vom Untersuchungsgefängnis durch unterirdische Gänge, die mit den Verhandlungssälen verbunden sind, vorgeführt. Als Böhme auf dem Rückweg nach dem Untersuchungsgefängnis einen Treppenaufgang passierte, der nach dem ersten Stockwerk hinaufführte, rüdte er plötzlich, den beiden ihm auf dem Fuße folgenden Gefangenen aus, stürzte die Treppe hinauf und sprang mit einem Satz durch das Doppelfenster, das nicht durch ein Gitter geschützt ist, nach der Rathenower Straße hinaus. Vor dem schmalen Korridor, der das Gerichtsgebäude von der Straße trennt, hatte ein Händler eine Reihe von Weihnachtsbäumen aufgestellt. Böhme sprang auf einen dieser Bäume, der zwar umknickte, aber den Aufsprall so milderte, daß der Gefangene ohne Verletzung davonkam und die Flucht fortsetzen konnte. Böhme war, ehe die Passanten der Rathenower Straße begriffen hatten, um was es sich handelte, aufgesprungen, die Rathenower Straße hinaufgestürzt und in die Seiblichstraße eingebogen. Diese Straße lief er entlang und rannte dann über den angrenzenden Egerplatz. Von da ab ist seine Spur verloren.

### Liebe und Eifersucht.

Bei Wittlich a. Rh. erchoß der Bauunternehmer Ludwig Hungerer seine Braut bei einem Spaziergang im Walde vor der Stadt. Der Mörder wurde, durch zwei Schüsse schwerverletzt, zwischen Wittlich und Wengeroth aufgefunden und ins Gefängnis eingeliefert. — In Düsseldorf tötete auf dem Weihnachtsmarkt der Weihnachtsbaumhändler Franz Hoff den Monteur Heinrich Houben, der die Frau des Händlers vor ihrem Verkaufsstand an einer Straßenecke neckte, durch Messerstiche in die Brust. Der Täter wurde verhaftet.

### Einsturz in einer Fabrik.

In der Gießereiabteilung der Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengießerei von Hermann und Alfred Escher in Chemnitz brach ein Pflasterboden, auf dem große Mengen Sand lagerten, zusammen. Die Eisenträger und Eisengitter sowie die Sandmassen stürzten herab und begruben eine Anzahl Arbeiter, die in unmittelbarer Nähe arbeiteten. Drei von ihnen, die Arbeiter Uhlmann, Schenk und Weigerl, wurden getötet, mehrere andere schwer verletzt. Die Feuerwehr und die Arbeiter waren bis in die späten Abendstunden mit der Wegschaffung der Sand- und Eisenmassen beschäftigt.

### Eine Stadt als Lottericiplerin.

Zu einem in der Geschichte städtischer Finanzverwaltung wohl nicht dagewesenen Schritt hat sich seit etwa einem Jahre die Stadtverwaltung von Pillau entschlossen. Sie spielt nämlich zur Aufbesserung ihrer Finanzen ein ganzes Los der Kreuzlich-Süddeutschen Klassenlotterie. Bisher reichlich ist die Glücksgöttin der Stadt noch nicht hold gewesen.

### Schwere Unglücksfälle.

Auf der Kommunikation Norddeich ist der Telegraphenassistent Emil Müller Montag nacht durch den sehr hochspannten elektrischen Strom getötet worden. — Bei Michowitz in Böhmen wurden die Frau des Bahnwärters Poturek und die Hausbesitzerin Eihaf von dem Berlin-Wiener Schnellzug überfahren und so schwer verletzt, daß die Unglücklichen fast auf der Stelle starben. — Auf der Heimreise von der Arbeitsstätte auf dem Majorat Oberhitz nach Reichelwies-Obornitz übernachteten die Maurergesellen Richard und Albert Andreas in Kleinogach. Am Morgen fand man die beiden jungen Leute auf ihrem Lager tot auf; sie waren einer Kohlenoxydgasvergiftung erlegen.

### Morphinisten.

Der in Paris zum Besuch seiner Verwandten eingetroffene Professor der französischen Sprache an einem Subaposter Gymnasium Pichet hatte sich von einem Unberührtkeitsfreund namens Bourget eine Morphiumeinsprizung machen lassen. Diese war offenbar zu stark. Pichet starb wenige Minuten später. Bourget wurde, einer Pariser Drahtmeldung zufolge, verhaftet.

### Schiffskatastrophen.

Wie aus Mobile (Alabama) gemeldet wird, sind die britischen Schoner „Cartagena“ und „Georgiana“ im Golf von Mexiko während des letzten Sturmes gescheitert. Alle Personen an Bord der beiden Schiffe, 22 an der Zahl, sind ertrunken, darunter auch die Familie des Kapitäns der „Georgiana“.

### Die Jugend von Petersburg.

Eine Reihe von Hausdurchsuchungen, die die Petersburger Geheimpolizei in sieben Knaben- und Mädchengymnasien abhielt, hat zur Aufdeckung einer ungeheuren Anzahl erregender Skandalaffäre und zur Verhaftung von etwa sechzig Schülern und Schülerinnen geführt. Die Geheimpolizei beschlagnahmte unter den Schülern und Schülerinnen Proklamationen für die freie Liebe und pornographische Schriften, die ein Bild vollster Sittenverderbnis unter der lernenden Jugend enthielten. Die Skandalaffäre hat überdies einen starken politischen Einschlag, weil die Geheimpolizei verächtlich, im Besitz von Beweisen für einen Attentatsanschlag gegen den Kultusminister Kasjo zu sein, der von den Schülern des zwölften Gymnasiums ausgegangen sein soll. Die Angelegenheit bildet in Petersburg das Tagesgespräch und enthält noch viele ungeklärte Einzelheiten.

### Bergwerkskatastrophe in Japan.

Auf dem Kohlenbergwerk „Ubari“ bei Sapporo ereignete sich, wie aus Tokio gemeldet wird, eine Explosion. Von zweihundert in der Grube beschäftigten Bergleuten sind nur drei gerettet worden.

### Vermischte Nachrichten.

Ein Prozeß mit „Volksgerummel“. Ueber eine putzige Rummelangelegenheit wird sich demnächst die Stadt Straßburg mit einer Vertreterin des Chorgeangs vor Gericht auseinandersetzen haben. Die Chorleiterin am Stadttheater, Frau Auguste Fischer, hat die Stadt auf eine Summe von 50 Bfg. verklagt, mit der sie vom Intendanten Wilhelm in Strafe genommen wurde. Nach ihrer Ansicht zu Unrecht. Das Strafmandat von 50 Bfg. leitete die diesjährige Spielzeit bei Frau Auguste Fischer sehr schlecht ein. Es war das einzige, was für sie bei der Einjurierung der Größtungschorleitung „Die Braut von Messina“ herauskam. Die künstlerische Tätigkeit der Chorleiterin Frau Auguste Fischer sollte darin bestehen, daß sie sich hinter der Szene an dem „Volksgerummel“ und an den „Heilrufen“ beteilige. Weil sie sich kontraktlich hierzu nicht verpflichtet glaubte, erschied sie trotz Aufforderung nicht in der Probe. In Sachen der gerichtlichen Lage auf Rückgabe der 50 Bfg. Strafgeld ist von dem Vertreter der Frau Fischer, einem Mannheimer Rechtsanwalt, dem Straßburger Bürgermeister eine eingehende Denkschrift zugegangen, auf welche städtischerseits erwidert wurde, daß das Volksgerummel, auch wenn Lufritte mit ihm nicht verbunden sind, von geachtetem Personal ausgeführt werden müsse. Es gehöre zur künstlerischen Interpretation eines Volksgerummels, daß Leute vom Fach es übernehmen. Blatt zurückgewiesen hat das Bürgermeisteramt die Behauptung der Klägerin, daß das

Volksgerummel die Stimme verderbe! In einer Sitzung hat der Gemeinderat den Bürgermeister ermächtigt, den Prozeß in allen Instanzen durchzuführen.

\* Das hintere Plakel. Der Wiener Bürgermeister Hierhammer wurde kürzlich wegen Verleumdung verurteilt; von seinem Prozeß plaudert die Wiener „Arbeiter-Zeitung“. „Sie haben ohnehin schon die Brust voller Orden und keinen Platz mehr für neue!“ rief der Herr Gemeinderat Moißl dem Herrn Vizebürgermeister Hierhammer während einer Sitzung zu. Da schloß der Herr Vize, macht im Bewußtsein seiner Würde eine bekannte Handbewegung und meint: „No, i hätt' no an' Plak da hinten für Sie!“ Einige behaupten, der Herr Vize habe gesagt: „No, i hätt' no an' Plak da hinten für Jhna!“ Aber das kann nicht stimmen, weil die Geschichte sonst nicht so nett wäre. Herr Moißl nämlich, der diese Plakatschweife jedenfalls auf sich bezog, fühlte sich beleidigt und lagte. Da kam unser Herr Vize auf eine seltliche Ausrufe: er hat ja gar nicht das gesagt, was man ihm vorwirft. Herr Hierhammer will ganz was anderes, was viel Süßeres gesagt haben: „I hätt' no an' Plak da hinten für Sie!“ Nicht für Sie, Herr Moißl, sondern für sie — die Orden! Ein kleines, nicht ein großes! (Ein sozialistisches Gemeinderatsmitglied, als Zeuge darüber vernommen, was er sich bei der Vernehmung des Bürgermeisters gedacht habe, erklärte, er hätte über das Meritorische seines Antrags nicht tiefer nachgedacht.) Aber Herrn Moißls Rechtsgefühl ist durchaus bürgerlich, durchaus nüchtern; er beachtete diese Verleumdung nicht und ließ den armen Hierhammer zu einer richtigen Selbststrafe von 100 Kronen verurteilen. Schade! Eine Geschichte, die so prächtig beginnt, muß so plump schließen. Hätte doch Herr Moißl etwas Dichterißches in sich! Hätte er doch Hierhammers Worten Glauben geschenkt. Ein unerbittlicher Vergleich ist an dem phantasielosen Rechtsgefühl der Alltäglichkeit gescheitert! Schade, daß ich nicht für eine Viertelstunde der Herr Moißl war. Ich hätte dem Herrn Vizebürgermeister öffentlich erklären lassen, daß er von nun an alle Orden, die er noch erhalten wird, zur Dekoration seines hintern Plakels verwenden werde. Ich hätte ihn kraft Rechtsens zur Verhöhnung seiner eignen Selbstwürde gezwungen. Welch ein Bild geht der Welt verloren: Herr Hierhammer mit einem Orden auf dem Kopf!

\* Eine lustige Schulgeschichte. Ein Schulmann erzählte folgendes Erlebnis: Der Herr Schulinspektor hat die Schule zu A. inspiziert und hält nun Konferenz mit dem Direktor und den Lehrern. Der geistreiche Vorgesetzte äußert sich lobend über die Leistungen der Schüler. „Aber“ so fügt er hinzu, „die Schule ist nicht nur dazu da, den Schülern den Wissensstoff beizubringen, sondern sie soll die Knaben auch zu einer gefälligen Lebensart erziehen. Dazu gehört, daß sie es verstehen, in angemessener Form Antwort zu geben. Es ist mir aufgefallen, daß die Antworten der Schüler ungenügend, ja geradezu unhöflich herauskommen. Sie geben dem Fragenden, dem sie antworten, nicht die diesem zukommende Antrede. So antwortete der Schüler, den ich nach seinem Namen fragte, mit einem kurzen: Müller, statt höflich: Müller, Herr Inspektor. Sorgen Sie dafür, meine Herren, daß wenigstens diese einfache Höflichkeitsregel den Schülern selbst eingepreßt wird.“ — Ein Jahr später! Der Herr Inspektor ist von neuem zur Besichtigung erschienen und tritt in des Klassenzimmers, in dem jochen Religionsunterricht erteilt wird. Man ist gerade beim „Sündenfall“. Der Herr Inspektor — als Mann der Praxis — greift unmittelbar in den Unterricht ein und nimmt dem Herrn Lehrer die Fragestellung ab. „Wie sagte da Gott zur Schlange?“ so fragt er den kleinen Müller. Und prompt erfolgt, eingehend der strengen Instruktion, die Antwort: „Der Schlange sollst du sein, Herr Inspektor.“ — „Rein, nein, das meine ich nicht; was sagte der Herr doch weiter zur Schlange?“ Müller: „Auf dem Bauche sollst du kriechen, Herr Inspektor.“ „Um Gottes willen weiter, was noch mehr?“ Müller: „Ich werde dir den Kopf zertreten, Herr Inspektor.“

### Bereins-Kalender.

**Spiel- und Turnplatz-Gesellschaft.** Am 27. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, Aufsichtsratsitzung im Geschäftszimmer, Albeder Straße 68.  
**Arbeiter-Radfahrerklub Solidarität, Verein Magdeburg.** Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Ruffenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Zhalia) Mittwoch; Abt. Sudeburg (Zerbster Bierhale) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppel, Fabrikstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichsplatz) Freitag; Abt. Rothensee (Rumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Wiegendorf (beim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag; Abt. Dahlen, marsleben (Gasthof zur Dore) jeden Mittwoch. 304  
**Erster Neue Reustädter Arbeiter-Radfahrerklub.** Jeden Freitag Übungsstunde im „Weißen Hirsch“. 301  
**Alte Reustädter Radfahrerklub Panzer.** Jeden Donnerstag Übungsstunde bei Winter. 301  
**Ubenstedt.** Schwimmklub Nixe. Sonnabend den 28. d. M. findet unsre diesjährige Generalversammlung statt. 2055

### Briefkasten.

**Z. M.** Vom Neue-Welt-Kalender haben wir nur noch eine kleine Anzahl auf Lager. Bestellungen desfalls baldigst erwünscht. Buchhandlung Volksstimme.

Heilanstalten **Stilo, Ostun** usw. Wir sind gern bereit, unsern bisherigen Abonnenten, solange sie sich in den Heilanstalten befinden, die Zeitung gratis zu liefern, doch muß uns der Vor- und Zunahme und die bisherige Wohnung 5 Tage vor jedem ersten eines Monats mitgeteilt werden. Verlag Volksstimme.

### Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.	
Rfer, Eger und Moldau.	
20. Dezbr. + 0,46	21. Dezbr. + 0,30
„ „ + 1,26	„ „ + 1,03
„ „ + 0,25	„ „ + 0,15
21. „ + 1,28	22. „ + 0,58
Innrit und Saale.	
22. Dezbr. + 1,80	23. Dezbr. + 1,80
„ „ + 1,86	„ „ + 1,36
„ „ + 3,06	„ „ + 2,86
„ „ + 2,68	„ „ + 2,52
„ „ + 2,35	„ „ + 2,20
„ „ + 2,04	„ „ + 1,98
„ „ + 2,30	„ „ + 2,16
„ „ + 2,35	„ „ + 2,21
Wuthe.	
22. Dezbr. + 1,65	23. Dezbr. + 1,52
Elbe.	
20. Dezbr. + 1,10	21. Dezbr. + 0,73
„ „ + 2,23	„ „ + 2,20
„ „ + 1,84	„ „ + 1,82
„ „ + 1,66	„ „ + 1,27
22. „ + 2,16	23. „ + 1,70
„ „ + 0,65	„ „ + 0,84
„ „ + 3,06	„ „ + 2,93
„ „ + 3,88	„ „ + 3,81
„ „ + 3,51	„ „ + 3,54
„ „ + 3,70	„ „ + 3,71
„ „ + 3,48	„ „ + 3,48
23. „ + 3,10	24. „ + 3,00
22. „ + 3,79	23. „ + 3,59
„ „ + 2,90	„ „ + 3,12
„ „ + 1,78	„ „ + 2,09
„ „ + 1,39	„ „ + 1,71
„ „ + 1,73	„ „ + 2,02
„ „ + 1,73	„ „ + 2,03

\* Auffig, 24. Dezember. Regelfstand + 1,55 Meter. Vom Oberlauf werden 145 Zentimeter Fall gemeldet. Magdeburg, 27g.

# Frage und Antwort (Ort der Handlung: Neue Neustadt)

5504

**Tochter:** Mutter, die Butter ist alle, wo holen wir sie?  
**Mutter:** Von Toepfer!  
**Tochter:** Mutter, die oTö ist alle, wo holen wir sie?  
**Mutter:** Von Toepfer!  
**Tochter:** Die Eier sind alle, wo holen wir sie?  
**Mutter:** Von Toepfer!

**Tochter:** Mutter, wir brauchen Käse, wo holen wir ihn?  
**Mutter:** Von Toepfer!  
**Tochter:** Aber Mutter, warum alles von Toepfer?  
**Mutter:** Mein Kind, das habe ich mir alles ausprobiert, Toepfers Waren sind gleichmäßig gut, dabei aber nicht übermäßig teuer, gehe nach

**dem neu eröffneten Geschäft Lübecker Straße 25a**

und kaufe da ein. Es gibt 5-Prozent-Rabattmarken auf alle Waren und auf die vorzügliche oTö-Margarine 10 Prozent Rabatt.

**Sudenburg** 5581 **Sudenburg**

**Zum Silvester**  
empfehle:  
Feinste deutsche  
**Bollheringe**  
(auf Wunsch nur Wilder) sowie  
Kapern, Perlzwiebeln,  
rote Rüben, saure, Senf-,  
Essig- u. Pfeffergurken,  
Sardellen

**Heringsalat** : Ital. Salat  
gewürfte Heringe, Reunangen, Halbricken  
**Delikatessen**

**Otto Schulz**  
en gros Heringshandlung en détail  
Halberstädter Str. 110 :: Fernsprecher 4644  
Bestellung durch Fernsprecher wird prompt erledigt.

**Kleine Anzahlung!**

**!! Auf Teilzahlung !!**  
empfehle mein großes Lager in 5299  
**Winter-Heberziehern und Alstern**  
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge  
in nur guten Stoffen und tadelloser Verarbeitung  
Damen-Paletots u. Jacketts, Kleiderstoffe, schwarz u. farbig  
Ferner: Möbel, Polsterwaren und Betten, Küchen-  
und Schlafstube-Einrichtungen, moderne Ausführung

**Theodor Matthies** Möbel-u. Waren-Kredithaus  
Breiteweg 82, 1  
Ecke Venedische Str.

**Bequeme Abzahlung!**

**In Sudenburg**  
kauft man billig und gut  
**Rum, Punsch, Wein,**  
Arrak, echten Annotin-  
Punsch fl. nur 1.30 u. 70 g. bei  
G. Schubert Drogerie,  
Halberstädter Str. 107  
gegenüber der Kurfürstentrasse.

**Schallplatten**  
neue Weihnachts-Ausgaben. 1.75  
Posten Platten a 65 u. 80 Pf.  
Kaufhaus Johannisberg 7e.

**Regenfirmen** neue Mode,  
in gut. Quali-  
täten, für Herren und Damen,  
einzeln sehr preiswert zu verkaufen  
Blumenthalstr. 2, vorn u. 1 Tr

**In Sudenburg**  
kauft man vorzügliches  
echtes französisches Parfüm  
losg ausgewogen bei  
G. Schubert Drogerie,  
Halberstädter Str. 107  
gegenüber der Kurfürstentrasse.

**Möbel billig!!**  
Für Weihnachten: Kabin-  
faur. 50 Stk., Blüschstas 45 Stk.,  
Nähstiche 13 Stk., Kleiderstiel  
3 Stk., Blüschgarnit. 100 Stk., Sa-  
letts 90 Stk., Salontische 30 Stk.,  
Tischstühle 30 Stk., gezeichnete  
Bettlös 36 Stk., Schreib. 45 Stk.,  
Schreibtisch 55 Stk., Truhen-  
Kasten 30 Stk., Bücherreg. 42 Stk.,  
Schiff. mit Matr. 36 Stk., Schlar.  
300 Stk., Spiegel 325 Stk., Salon-  
325 Stk., Heringszimmer 225 Stk.  
Deutsche Möbel-Fabrik,  
Genl. Postfach, Magdeburg  
Breiteweg 6, 1. Etage 5441

5584 Zeichen-  
Genetzzeuge . . . Mark 0.50  
Genetzzeuge . . . 0.60  
Genetzzeuge . . . 0.70  
Genetzzeuge . . . 0.80  
Genetzzeuge . . . 0.90  
Genetzzeuge . . . 1.00

**Krell** Katharinen-  
straße 11.  
Biedererläufer hohen Rabatt.

Grammophon, fast neu, Ein-  
laufspr. 70 Stk., sportlich zu verk.  
Schmidt, A., Burg.

**Neujahrskarten**  
empfehle in einfacher und geschmack-  
voller Ausführung die Buchdruckerei  
**W. Pfannkuch & Co.**  
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

**Brautleute**  
sollen nicht verärrnen, bei Be-  
darf in Möbeln mein kolossales  
Lager zu besichtigen. Sie

**erhalten**  
bei mir wirklich geliebene Ein-  
richtungen in allen Stilarten  
zu billigen Preisen und be-  
quemen Zahlungs-Bedingun-  
gen. Wer daher

**Möbel**  
auf Kredit einkaufen will, der  
veräume nicht, zuerst die aller-  
größte Möbel-Kredit-Firma  
in Magdeburg zu besuchen;

**ohne**  
jede Kaufoverpflichtung können  
Sie mein großes Lager be-  
sichtigen und liegt es im eignen  
Interesse eines jeden Möbel-  
käufer, bei mir vorzusprechen.  
5377 Die

**Anzahlung**  
ist verschwindend klein, die  
Abzahlungen kann jeder Käufer  
selbst bestimmen. Nach-  
weisbar größtes Möbel-  
u. Waren-Kredithaus 1. Rang  
am Platz

**S.**

**Osswald**  
Waren-Kredit-Geschäft  
Magdeburg  
Alte Ulrichstraße Nr. 14.  
Kredit auch nach außerhalb!

**Peterstr. 22 A. Behrens** Magdeburg  
5491

Rum, Arrak, Kognakverschnitte  
Victoria-, Arrak-, Glühwein-, Rotwein-,  
Schlummer- und Rumpunsch  
in vielen Sortenlagen.

**Steinverkauf:**  
Kof. Kantor und im Zigarrenladen von H. Bachhausen.

**Halberstadt. Halberstadt.**

**Boykott!**

5581 über die Firma  
**Christ. Förster Inh. Alphons Waldeyer**  
Halberstädter Würstchenfabrik

Die Firma Christ. Förster geht mit Mahnungen gegen die organisierten Arbeiter ihres  
Betriebs vor. Deshalb ist von unseren Organisationen der Boykott über diese Firma  
verhängt. Wir eruchen deshalb dringend, die Büchlein dieser Firma zurückzugeben.

**Unterstützt die um ihr Koalitionsrecht  
kämpfenden Arbeiter u. Arbeiterinnen!**

Die Boykottkommission.

Waschen Sie schon mit  
**Kluges**  
**Seifensulmiak?**

**Kanarienhähne**  
und-weibchen.  
Bezahl. für Hähne,  
Hott i. Gefang. 4.00  
bis 5.00 Mark.  
**Jos. Tischler, Annastr. 25**

**Papier und Tüten**  
in allen Sorten kauft man billig  
bei **Ewald Noack, Magdeburg,**  
Leuengienstr. 8. Fernspr. 1824.  
Brachdolle Gebett Betten f.  
26 Stk. j. v. Bandstr. 1. 2 Tr

**Quedlinburg**

Für Weihnachtsgeschenke bestens geeignet in reicher Auswahl  
**Zigarren :: Zigaretten**  
Präsentpackungen zu 10, 25, 50 und 100 Stk.  
Auf Tabak- und Zigaretten 15 Prozent Rabatt.

**Karl Richter, Steinweg 89**  
Zigarren-Spezialgeschäft verbunden mit Weinhandlung.

**Bezugsquellen - Verzeichnis**

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

<b>Auf Credit.</b> Möbel, Betten, Polster- Waren groß Geschäft die Art a Platz <b>S. OSSWALD</b> Warenkreditgeschäft, Magdeburg, alte Ulrichstr. 14	<b>A. Friedländer</b> Magdeburg, Brühlweg 113 <b>Möbel u. Waren</b> auf <b>Kredit.</b> Beständig arbeiten. Gepr. 1872.	<b>Neutral</b> <b>Körperliches Krankenhaus</b> Gertrude a. H. <b>GERO-BRAU</b>	<b>Cracauer Brauerei</b> E. M. b. H.	<b>Esslingen, Gemmlw.</b>	<b>Bierbrauerei Bierhandlg.</b> Richtl. R. A. Müller, Friedr.-Str. Schmidt, A., Burg.	<b>Bäcker-, Konditoreien</b> Niemann, Gustav, Salke	<b>Butter, Eier, Käse</b> Th. Brandes Nachf., Breitew. 124	<b>Cigarren-Handl., Tabake</b> K. Richter, Steinweg 89	<b>Seife, Toiletten</b> Karl Söldel Breiteweg 125 II	<b>Drogen u. Farben</b> Ludwig, Franz, Fernerleben, Dro. Schwanzen, G. H. H. H. H.	<b>Fahrräder, Mikrosch.</b> Schäper, Otto, Anhaltstr. 2	<b>Fischhdlg., Delikat.</b> Ludwig, Franz, Fernerleben, Dro. Schwanzen, G. H. H. H. H.	<b>Frisuren, Barbieren</b> Fragel, Franz, Halberstädterstr. 51	<b>Haus- u. Küchengeräte</b> Max Krause, Theaterstr. 29	<b>Patentbüro Peters</b> Patentenstr. 29 Telef. Nr. 3715 Magdeburg.	<b>Warenhäuser</b> Hoh, Emil, Gr. Ottersleben.	<b>Wild u. Geflügel</b> Frensd, Friedr., Feldstr. 3 Herrmann, A., N., Luischenstr. 8	<b>Burg</b> Gust. Götze, Lederhdl., Waagstr. Uhren u. Goldwar. Breiteweg 32.	<b>Otta Deike</b> Ernst Kleiner Färberei Chem. Wäscherei	<b>Förderstedt</b> <b>CARL BÄTGE</b>	<b>Groß-Salze</b> Ang. Schönmeyer, Kolonialwaren	<b>Aken a. E.</b> Fz. Reinemann, Bäck., Konsumlied. M. Tausch, Bäckerei, Konsumlied. G. Neumann, Kohlen, Briketts, T. 18	<b>Egeln</b> Moritz Kaufmann, Konfektion. Manufaktur-u. Mode- waren. Konfektion.	<b>G. Lane</b> <b>Frohse a. E.</b>	<b>Gommern</b> Friedr. Börsack, Fleischornstr. W. Dobritz, Polzw. Hütte, Müll. zw. W. Herrndorf, Schuh- u. Lederhdl. G. Böhm, Uhren, Goldw. u. Brillen	<b>Neuhaldensleben</b> R. Berke Kolonialw., Zigarren W. Troch, Kolonialw., Würstw. A. Schreiber, Tap., Ölfarb., Bilderl. K. Wernecke, Bäcker-u. Konditor. W. Perltz, Möbel, Spiegel, Polsterw.	<b>Oschersleben</b> <b>S. Hamlet</b> Manufakturwaren, Herren-, Damen-Konfekt. P. Unverhau, Dampfbackerei. Max Staudt, Drog., Farb., Tapeten A. Winkelmann, Hute u. Mützen.	<b>Osterwieck</b> F. Zwicker, Manufaktur-u. Modew.	<b>Schönebeck a. Elbe</b> P. Günther, Alkoholfreies u. Bier. Reichhold Pfeiffer, Brot-, Feinbäckerei. E. Hummel, Brot-, Feinb. Wilhelmstr. 42 E. Thoms, Brot- u. Feinbäckerei. K. Dietrich, Herren-, Knab.-Gard.	<b>Stassfurt</b> <b>S. &amp; M. Grohn</b> Manufaktur- u. Herr.-Kont.	<b>Stendal</b> <b>Bergbrauerei A.-G.</b> Otto Richter, Brauerei. W. Runnwerth, Restauration, Breitest. K. Grothe, Rest., Elisabethstr. 3 M. Fiedler, Lederhdl., Karlstr. 15 G. Stabenow, Fleischmeister.	<b>Thale a. H.</b> Wilk. Wiese, Kolonw., Delikatess.	<b>Wanzleben</b> O. Schmerschneider Nachf., Manufaktur.	<b>Wernigerode-Basseroode</b> Otto Dornau, Cigarren-Spezialh.	<b>M. Gornemann, Kolonialwaren</b> W. Hildebrandt, Kaufh. f. Lebensmittel. H. Wegener, Kornbranntweinbr.	<b>Wolmirstedt</b> A. Fricke, Elbeauer Landbrot.
---	--	---	--	---------------------------	---	--	---	---	--	--	--	--	---	--	--	---	--	---	---	---	---	---	---	---------------------------------------	--	--	--	---	---	---	--	---	--	--	--	---

Für das Verzeichnis verantwortlich ist die Firma Peters in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.

als auch Sabarten finden so ihre natürliche Erklärung. Alle diese Umstände haben auch eine beispiellos hohe Krankenziffer zur Folge. Die Konferenz schloß mit einer im Sinne der erhobenen Forderungen abgefaßten Resolution.

### Soziales.

**Das Reich und die Witwenversorgung.** Die berühmten Rechnungen des Reichsamts des Innern über die wahrscheinliche Belastung der Arbeiterversicherung sind von unsern Genossen oft kritisiert worden. Immer wird die Zahl der zu erwartenden Unterstützungsberechtigten sehr hoch angegeben, damit man sehr hohe Beiträge nehmen oder die Entschädigungssätze sehr niedrig ansetzen kann. Das Spiel wiederholte sich auch bei der Schaffung der Hinterbliebenenversicherung. Als man die lächerlich niedrigen Sätze der Witwen- und Waisenrenten präsentierte, nannten sie unsre Genossen eine Witwen- und Waisenverhöhnung. Schon vor der Wahl wußte man die Summe, die als Reichszuschuß im ersten Jahre gezahlt werden sollte. Es wurden 1 950 000 Mark angegeben. Und das sollte nur die Hälfte des zu erwartenden Jahresbetrags sein. Von diesen Witwen- und Waisenrenten wären nach in Abzug zu bringen die Renten der verstorbenen Witwen und der verstorbenen Waisen sowie der Waisen, die das 15. Lebensjahr überschreiten. Hätte der vorjährige Ansaß gestimmt, dann hätte im Jahre 1913 rund 3 1/2 Millionen Mark Reichszuschuß für die im Jahre 1912 bewilligten Renten gezahlt werden müssen, wozu dann ein Zugang von 1 950 000 Mark gekommen wäre. Es müßten also 5 200 000 Mark im Etat stehen. Es sind aber wieder nur 1 950 000 Mark eingesetzt. In der Begründung wird ausgeführt:

Nach den bis Ende September 1912 gemachten Erfahrungen ist anzunehmen, daß die für das Rechnungsjahr 1912 als Belastung des Reiches aus der Hinterbliebenenversicherung eingesezte Summe von 1 950 000 Mark nicht ganz in Anspruch genommen werden wird. Es entspricht dies den Erfahrungen, die nach Einführung eines neuen Versicherungsmittels stets gemacht worden sind, daß nämlich von den in einem Jahr anspruchsberechtigt gewordenen Personen nur ein Teil tatsächlich Ansprüche anmeldet. Danach kann angenommen werden, daß dem tatsächlichen Bedürfnis genügt wird, wenn der Betrag von 1 950 000 Mark als Belastung des Reiches aus der Hinterbliebenenversicherung auch für 1913 eingestellt wird.

Das stimmt aber nicht. Würden Witwen und Waisen vorhanden sein, die aus Unkenntnis des Gesetzes sich noch nicht gemeldet haben, dann können sie es nachholen, und das Reich muß nachzahlen. Denn verjährt sind die Ansprüche der Berechtigten noch nicht. Wir haben schon im vorigen Jahre behauptet, daß nur deshalb eine so hohe Summe gefordert würde, um den Anhängern der Reichsversicherungsordnung bei der Wahlagitatio ein Argument zu geben, mit welchem sie den Zuhörern glauben machen könnten, daß der Verlust der Witwen nicht so groß ist, wie die Sozialdemokraten behaupten. Ohne Witwen- und Waisenversorgung hätten die Hinterbliebenen 1912 und 1913 Anspruch auf reichlich acht Millionen Mark Beitragsertrag gehabt. Wenn man im Jahre 1913 mit 1 950 000 Mark Reichszuschuß auskommt, dann kann man daraus schließen, daß die Hinterbliebenen in 2 Jahren noch keine drei Millionen erhalten werden. Zu dem Reichszuschuß von 50 Mark für jede invalide Witwe und 25 Mark für jede Witwe kommt für die invalide Witwe drei Zehntel, für ein Kind drei Zehntel und für jedes weitere Kind ein Vierzigstel des Grundbetrags, auf welchen der Versicherte am Tage seines Todes Anspruch hatte, und der gleiche Teil von den Steigerungssätzen, die durch die nach dem 1. Januar 1912 gezahlten Beiträge entstanden sind. Die Rentenerlöse, die die Versicherungsträger zu zahlen haben, betragen nur einen Bruchteil des Reichszuschusses. Der für 1913 geforderte Reichszuschuß ist die amtliche Bestätigung dafür, daß unsre Genossen den Wert dieser Witwen- und Waisenversicherung durchaus richtig eingeschätzt haben.

### Gerichts-zeitung.

#### Sewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. Dezember 1912.

**Vorsitzender:** Gerichtsassessor Stern. **Beisitzer der Arbeitgeber:** Zigarettenfabrikant Hauer und Speditur Erlitz; **Beisitzer der Arbeitnehmer:** Zimmerer Mader und Klempner Gethke.

**Nur schriftliche Abmachungen schließen Irrtümer aus.** Die Arbeiter A., B. und C. klagten gegen die Firma Redlich u. Franz auf Zahlung von Lohnentschädigung wegen kündigungslöser Entlassung, und zwar forderte A. 37,20 Mark, B. 38,40 Mark und C. 47,40 Mark. Der Vertreter der Beklagten beantragte Abweisung der Klage, weil er die Kläger nicht für dauernd, sondern nur für vorübergehende Arbeit angenommen haben will. Die Kläger bestritten, daß ihnen etwas Derartiges gesagt worden sei, und verlangten Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen. Zwei von der Beklagten benannte Zeugen bezeugten, daß sie nur für vorübergehende Arbeit angenommen worden seien, ob das auch den Klägern gesagt worden sei, vermochten sie nicht zu beweisen. Dagegen meinte ein anderer Zeuge, welcher noch im Dienste der Beklagten steht, daß ihm auch nichts von vorübergehender Arbeit gesagt worden sei und er gegebenenfalls auch 14tägige Kündigungsschrift beanspruchen würde. Auf Grund dieser Beweisaufnahme wurde die Beklagte zur Zahlung der geforderten Beträge kostenpflichtig verurteilt.

**Unberechtigte Entlassungsgrund.** Der Treiber J. forderte vom Viehkommissionär Dräger 20 Mark rückständigen Lohn, 56 Mark Lohnentschädigung wegen kündigungslöser Entlassung und 4 Mark Entschädigung für Ueberstunden, und klagte diesbezüglich am Gewerbegericht. Der Beklagte wollte von dieser Forderung 16 Mark anerkennen, im übrigen beantragte er Abweisung. Der Kläger forderte Bezahlung der Ueberstunden nicht verlangen, weil er Wochenlohn erhielt und mehrere Tage in der Woche nichts zu tun hatte. Die sofortige Entlassung wäre berechtigt, weil Kläger sich despektierlich betragen und die Anordnungen des Beklagten ignoriert hätte. Das Gericht war jedoch der Ansicht, daß die vom Beklagten angeführten Gründe zur sofortigen Entlassung nicht ausreichten und sprach dem Kläger 76 Mark zu. Bezahlung der Ueberstunden konnte der Kläger nicht verlangen. Die Kosten des Rechtsstreits wurden dem Beklagten auferlegt.

**Tägliche Entlohnung schießt die gesetzliche Kündigungsschrift aus.** Der Arbeiter Z. klagte gegen die Firma Braune u. Steglitz auf Zahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung von 43 Mark wegen kündigungslöser Entlassung. Der Vertreter der Beklagten beantragte Abweisung der Klage, da der Kläger zwar schon seit März v. J. bei der Beklagten in Arbeit stände, aber täglich entlohnt wurde. Außerdem wäre ein berechtigter Grund zu sofortiger Entlassung dadurch gegeben, daß der Kläger ein Pferd mit dem Besen an den Kopf geschlagen hatte. Das Gericht ließ die Angaben der Beklagten gelten und wies die Klage auf Kosten des Klägers ab.

**Mißhandlung statt Lohn.** Der Vater des Kaufmanns U. klagte gegen den Kaufmann Humland auf Zahlung von 24 Mark rückständigen Lohnes für 5 Wochen und Zahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung von 2 Mark. Weil der Väter den Lohn nicht erhielt, hatte er die Stellung gekündigt. Wegen eines kleinen Verfehlers hat dann der Beklagte den 14-tägigen Jungen so an den Kopf geschlagen, daß er stark angeschwollen war, und der Junge sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Beklagte will dem Jungen nur eine „Ortfleige“ gegeben haben, als er ihm „noch eine runter hauen wollte“, sei der

Junge zur Seite gesprungen und hat sich den Kopf an die Wand gestoßen. Der Vorsitzende riet zum Vergleich auf 22 Mark, den die Parteien schließlich auch annahmten.

**Unzumutbare Klage.** Den Fleischern J. und A. war vom Fleischermeister Otto Kuhwe hier die Stellung zum 21. Dezember gekündigt worden. Sie wurden jedoch schon am 18. Dezember entlassen, weil sie sich als schlechte und schmutzige Arbeiter geliefert hätten, daß A. dadurch ganz erheblich geschädigt wurde. Die Entlassenen klagten auf Zahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung, und zwar forderte J. 13,70 Mark und A. 12 Mark. Da sie die Anschuldigung ihres Meisters jedoch nicht zu widerlegen vermochten, zogen sie auf Anraten des Vorsitzenden die Klage zurück.

### Aus der Jugendbewegung.

**An die sporttreibende Arbeiterschaft!** In neuerer Zeit entfalten die bürgerlichen Sportvereine eine fleißige Propaganda. Mit der Phrase, die Vereine seien politisch neutral, suchen ihre Vorführer auch die Arbeiter und Arbeiterinnen für den Beitritt in die bürgerlichen Sportvereine geneigt zu machen.

Die bürgerlichen Sportvereine haben aber gerade neuerdings ihren arbeiterfeindlichen Charakter ganz offen zum Ausdruck gebracht. Fast alle haben sich dem Jungdeutschland-Bund angeschlossen, dessen Zweck es ist, die proletarische Jugendbewegung systematisch zu bekämpfen. Wie der Jungdeutschland-Bund, so erstreben sich die ihm angehörenden bürgerlichen Sportvereine der eifrigsten Unterstützung durch städtische und staatliche Organe — derselben Behörden, die in den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen der Arbeiterschaft zugunsten der Arbeiterfeinde, teils mit brutaler Gewalt, einzugreifen pflegen.

Die sporttreibenden organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen haben demnach die Pflicht, die bürgerlichen Sportvereine zu meiden!

Um die Arbeiterschaft über das arbeiterfeindliche Treiben der bürgerlichen Sportvereine aufzuklären, haben die Arbeiter-Sportverbände eine **Zentralkommission für Sport- und Körperpflege** eingesetzt. Die Kommission richtet an die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands den Appell, ihre Aufklärungsarbeit zu unterstützen.

Für die sporttreibende Arbeiterschaft gilt die Parole:

**Geraus aus den bürgerlichen Sportvereinen!**

**Zentralkommission für Sport- und Körperpflege.**

J. A.: J. Massa,

Berlin-Tegeel, Schlieperstraße 30.

### Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volkstimme“ und deren Kolporteurs zu beziehen.

Von der Neuen Zeit ist ferner das 12. Heft des 31. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Städteordnung von 1808. Von Fr. Mehring. — Wie es im Jahre 1885 stand. Ein Beitrag zur Geschichte der Wahlkämpfe der Sozialdemokratie. Von Ed. Bernstein. — Der jüngste Radikalismus. Von R. Kautsky. — Landwirtschaftliche Streitfragen. Von Ernst Ehardt (Koschuch bei Biella). — Wie gewinnen wir die Jugend zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr? Von Richard Weimann. — Schriften zur Reichsversicherung. Von Gustav Hoch. — Literarische Rundschau: Rent, Dr. Albrecht, Professor an der Universität Berlin usw., Die Lage der deutschen Großstädte. Von ad. br. Lothar Engelbert Schüding. Das Elend der preussischen Verwaltung. Von Ernst Mehlisch. — Zeitschriftenschau. Von J. Költgen. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Soeben ist das Werk **Bom Kongu zum Niger und Nil** (gebunden 20 Mark) in zwei prächtig ausgestatteten Bänden bei Brockhaus erschienen, gerade rechtzeitig für Weihnachten. Herausg. Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der gegenwärtige Gouverneur von Togo, berichtet mit seinen Begleitern über seine letzte große Afrika-Expedition. Reiche Schätze für die deutschen Nijenen und Zoologischen Gärten konnte die Expedition heimbringen. Aber die Eroberungen für die Wissenschaft waren nicht ohne Kampf. Kriegerische Verwicklungen hemmten die Expedition, und die Natur öffnete ihr Arsenal an Schrecknissen, um die allüdtliche Durchdringung der Haupt- und der Teilerpeditionen aufs äußerste zu erschweren. Der Titel „Bom Kongu zum Niger und Nil“ löst erkennen, welsch ausgedehntes Gebiet der Schauplatz der Expedition war. Jeder der Führer der Teilerpeditionen erzählt in charakteristischer Weise seine Erlebnisse und Erfahrungen, und die verschiedenen Berichte schließen sich zu einem feststehenden Ganzen zusammen. Der Herzog erkundete die Gebiete des riesigen Tschad-Sees und seines mächtigen Zuflusses des Schari. Er hatte sehr interessante Erlebnisse mit den prachtvollenden Sultanen jener uralten Negerreiche, in denen ein Stück Mittelalter wiedererstandener erscheint. Sein treuer Begleiter Hauptmann v. Wiese drang vom Schari durch die riesigen Urwälder des Nillengebietes auf die weiten Steppensflächen des Nillenedes hinaus. Dabei machte er Bekanntschaft mit Stämmen, die zu den grausamsten Menschenrassen gehören. Auch der Zoologe Dr. Schubos durchquerte dieses Urwaldgebiet. Es war ihm das außerordentlich seltene Nil-Bechiden, ein nahezu sagenhaftes Tier zum erstenmal in frischergehoffenem Zustand fotografieren zu können. Dieses Tier, das berühmte Oapi, ein Bewohner des tiefsten afrikanischen Urwaldes, ist so selten, daß es Europaern noch niemals geglaubt ist, das Tier lebend zu sehen. Der schwarze Jäger des Dr. Schubos erklärte, die Europäer seien für die Jagd auf das Oapi zu dumm und machten zuviel Lärm. Schubos entrollt ein überaus anheimelndes Bild von einem irdischen Paradies. Kunstmaler Heims vertritt es nicht nur, die Leuten, mit denen er in jenen unbekanntem Gebieten zu tun hatte, im Wilde festzuhalten, sondern sie auch trefflich zu schildern, und mit Behagen liest man den Bericht von seinen mannigfaltigen Erlebnissen. Auch seine Freundin Simba, die Löwin, die inzwischen Berlinerin geworden ist, gewinnt die Sympathie des Lesers durch ihre Paddelstreichreide. In ein ganz unbekanntes Gebiet Südamerikas führt uns Dr. Schülze. Ein ungeheuer dichter Urwald verbirgt reiche Schätze. Zwölge und Menschenfresser bevölkern den Urwald. Der Forscher hat es verstanden, mit den Zwergen, den Jägern des Urwaldes, die als Fleischlieferanten von den Negern hoch geschätzt werden, auf vertraulichen Fuß zu kommen und sie in ihrem Familienleben zu beobachten. Die Menschenfresserei ist in Südamerica unglücklich ausgeartet. Werden doch die eigenen Eltern mit denen befreundeter Familien zum Fressen ausgepickt! Der Vater der Expedition, Dr. Milbroad, entrollt entzückende Bilder der Inseln Fernandos Poo und Annobon im Golf von Guinea. Eritauulich ist der Reichtum des Buches an ausgezeichneten bunten und einfarbigen Abbildungen, Kabinettstücken der modernen Reproduktion. Für den Preis von 20 Mark ist das, was in dem Buch in Wort und Bild geboten wird, als außerordentlich billig zu bezeichnen, und wir können nur jedem, der gern von eigenartigen Ländern und Völkern hört und der sich für deutsche Forscherarbeit im schwarzen Erdteil interessiert, warm empfehlen, dem prächtigen Buch auf dem Weihnachtstisch einen Platz einzuräumen.

Im Verlag von J. S. W. Dieß Nachf. in Stuttgart ist ferner erschienen als Nr. 25 der Kleinen Bibliothek: 1807 bis 1812. Von Tiffit nach Lantrogen. Von Franz Mehring.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: 1. Entdeckung. 2. Der Friede von Tiffit. 3. Die agrarische Reform. 4. Die militärische Reform. 5. Der Septembervertrag von 1808. 6. Ein Sieg der Junker. 7. Die städtische Reform. 8. Der Krieg von 1809. 9. Das weisfällische Bulletin. 10. Das französische Bündnis. 11. Der russische Feldzug. 12. Die Konvention von Lantrogen. Mit kritischer Sichtung der überreichen Literatur, namentlich auch des archaischen Materials, das in den letzten Jahrzehnten von bürgerlichen Forschern ans Tageslicht gefördert worden ist, schildert der Verfasser die preussisch-deutsche Geschichte von 1807 bis 1812, und in einem hier anschließenden Bande die Periode von 1813 bis 1819. Sein Zweck war nicht nur, gegenüber der Jubiläumsliteratur, die gegenwärtig mit mehr oder minder gefärbten Darstellungen den Büchermarkt überschwemmt, ein getreues Bild der Ereignisse zu geben, sondern ebenso das historische Wesen des preussischen Staates den deutschen Arbeitern verständlich zu machen, deren Emanzipationskampf in diesem Staate den gefährlichsten und geschäftigsten Gegner findet. Dazu eignet sich die Periode 1807 bis 1819 mehr als jeder andre Abschnitt der preussischen Geschichte.

### Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. Dezember.

**Aufgehote:** Rittergutsbesitzer Wilhelm Christian Dierig in Mittel-Weilau mit Ottilie Adelsheid Elisabeth Neuhard hier. Lokomotivführer Friedrich Jahn in Güsten mit Martha Freitag in Bennedebach.

**Eheschließungen:** Hotelbesitzer Ferdinand Meinert mit Luise Schmidt geb. Sieberl. Klempner Emil Fiedler mit Martha Runge. Hausdiener Willi Wintelmann mit Emma Siegel.

**Geburten:** Wilhelm, S. des Tapeziers Wilhelm Schottstedt. Hans, S. des Arbeiters Paul Lange. Charlotte, L. des Maurers Max Heine. Anna, L. des Arbeiters Karl Albrecht. Hans, S. des Formers Adolf Giermann. Rudi, S. des Stellners Paul Köhler. Gertrud, L. des Eisenbahnarbeiters Ernst Richter. Walter, S. des Arbeiters Hermann Benck. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Dittmeyer. Annaliese, L. des Arbeiters Karl Eisenblätter. Walli, L. des Hausdieners Willi Gensche. Walbemar, S. des Vericherungsbeamten Walter Herzberg. Heinrich, S. des Hausdieners Walter Paul. Annaliese, L. des Kaufmanns Hermann Voigt. Wilhelm, S. des Postboten Wilhelm Padebusch. Hildegard, L. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Weibel. Gustab, S. des Wauers Gustab Nibel.

**Todesfälle:** Witwe Henriette Haake geb. Jaender, 78 J. 8 M. 8 T. Rentenempfänger Heinrich Köpke, 72 J. 6 M. 20 T. Dorothee geb. Wächter, Ehefrau des Schuhmachermeisters Friedrich Jänide, 70 J. 6 M. 11 T. Rentenempfänger August Schulte, 64 J. 4 T. Kutsherinvalide Andreas Hufemius, 62 J. 5 M. 12 T. Auguste geb. Koch, Ehefrau des Seilers Hermann Beder aus Diesdorf, 62 J. 10 M. 29 T. Kaufmann Max Sigge, 58 J. 6 M. 28 T. Hausdiener Wilhelm Born, 58 J. 8 M. 25 T. Kammerjäger Clemens Scholz, 62 J. 5 M. 18 T. Heizer Karl Wehede, 49 J. 10 M. 6 T. Anna geb. Jacobs, Ehefrau des Oberpostkassaführers Wilhelm Brieft, 48 J. 9 M. 9 T. Marie geb. Balthasar, Ehefrau des Schlossers Franz Ege, 27 J. 9 M. 18 T. Elisabeth Klapproth, unberehelicht, aus Stendal, 19 J. 6 M. 5 T. Wilhelmine geb. Bonni, Ehefrau des Arbeiters Heinrich Thiele aus Gut Stemmerberg, 51 J. 6 M. 9 T. Elisabeth, L. des Arbeiters Otto Bieprecht, 1 J. 7 M. 8 T. Kurt, S. des Sergeants-Lieutenant Ernst Philipp, 2 M. 20 T. Gertrud, L. des Arbeiters August Schulze, 1 M. 28 T.

Sudenburg, 23. Dezember.

**Aufgehote:** Bohrer Ewald Voigt mit Martha Dreyer. Eheschließungen: Waler Genz Wauerer mit Anna Fuchs. Kesselfeiger Aug. Grittner mit Martha Blüthen.

**Geburten:** Eva, L. des Schuhmanns Wilhelm Dieck. Anna, L. des Handelsm. Friedrich Müller. Fritz, S. des Lohners Gustav Bessel. Erhard, S. des Arb. Heinrich Gelsam.

**Todesfälle:** Ehefrau des Bohrsen Bilk, Rosinanna, Sophie geb. Wanner, verm. Anders, 68 J. 4 M. 17 T. Witwe Dorothee Köpke geb. Berg, 56 J. 2 M. 28 T. Ritterfräulein Käthe Langensiepen, 19 J. 5 M. 17 T. Privatmann Richard Rettig, 66 J. 6 M. 23 T.

Puckau, 23. Dezember.

**Geburten:** Wilhelm, S. des Arb. Paul Matthei Heinz. S. des Malers Ludwig Lungenhausen.

**Todesfälle:** Schlosser Franz Heine, 61 J. 7 M. 20 T. Privatm. Heinrich Meyer, 70 J. 10 M. 22 T. Verkäuferin Gertraud Raarmann, 19 J. 3 M. 26 T. Former August Rodtrod, 63 J. 6 M. 15 T.

Neustadt, 23. Dezember.

**Geburten:** Ruth, L. des Stelln. Bruno Schmidt. Fritz, S. des Arb. Karl Heine. Rudolf, S. des Schriftsetzers Hermann Gläner. Anni, L. des Waur. Paul Krusche. Rudi, S. des Arb. Heinrich Neumann. Gertrud, L. des Friseurs Wilh. Schmaltz. Kaufmannswitwe Friederike Schulze geb. Ferbitz, 92 J.

**Todesfälle:** Kaufmannswitwe Friederike Schulze geb. Ferbitz, 92 J. 1 M. 17 T.

Mischerleben.

**Geburten:** S. des Oberpostkassaführers Adolf Lange. L. des Buchbinders Heinrich Witel.

**Todesfälle:** Karl, S. des Monteurs Gustav Hesse, 10 J. 4 M. 5 T. Anna Agit, unberehelicht, 22 J. 4 J. 13 T. Wäckerhote Michael Döring, 52 J. 2 M. 24 T. Witwe Marie Riede geb. Böttcher, 72 J. 6 M. 29 T.

Neuhaldensleben.

**Aufgehote:** Lederfärber Hermann August Wilhelm Gohsfeuer hier mit Anna Elise Bartels in Althaldensleben. Eheschließung: Arbeiter Rudolf Gustav Adolf Reinsdorf mit Marie Emma Wichteropp.

**Geburten:** S. des Monteurs Ernst Karl Hermann Gohsning. S. des Handschuhmachers Friedrich Bodenstein.

**Todesfälle:** Ehefrau des Arb. Hermann Gohmann, Friederike geb. Klitzsch, 71 J. 9 M. 5 T. Fritz, S. des Handschuhmachers Friedrich Bodenstein, 2 T.



Meiner werten Rundschaft ein recht  
**fröhliches Weihnachtsfest!**

**A. F. Völker**

**Butterhandlungen.**

5010

Meine Geschäfte sind geöffnet:  
am 1. Weihnachtsfeiertage von 11 bis 12 Uhr  
am 2. Weihnachtsfeiertage von 11 bis 1 Uhr.

**Lichtspielhaus  
Salbke.**

Auf allen drei Feiertagen  
**Große 5857**  
**Festvorstellungen.**  
Nachmittags 3 Uhr  
**Große Familien- u.  
Kindervorstellung.**  
In jeder Vorstellung  
**Neues Programm.**

**Schönebeck  
Union-Theater**

Salzer Straße 3.  
Das prächtige Weihnachts-Programm.  
**In der Tiefe des  
Schachtes**  
spannendes Drama aus dem  
Bergmannsleben  
**Ein angenehmer Irrtum**  
reizende Komödie  
**Weihnachtsnacht**  
herrliches Weihnachtsdrama  
**Anno dazumal**  
glänzendes Tonbild  
Fabrikation d. Sandbüchse  
hochinteressant  
**Manuelas Gebet**  
spannendes Wildweib-Drama  
**Gammont-Woche**  
das Neue aus aller Welt.  
Einem recht zahlreichen Besuch  
sehr entgegen Gottw. Künzel.  
Wünsche allen recht fröhliche  
Weihnachten!

**Burg Burg**  
**Grand Salon**  
Am 1. Feiertag  
**Großer Unterhaltungs-Abend**  
des  
Radsfahrervereins Falke  
bestehend in Konzert, Gesang  
und humoristisch. Vorträgen,  
ausgeführt vom Männerquartett  
Vandau. Nachdem **BALL.**  
Am 2. und 3. Feiertag von  
3 1/2 Uhr an  
**:: Tanz ::**  
Stetszeitig empfehle meine beiden  
**Wiener Cafés**  
zur gefälligen Benutzung. 5810  
Freundlichst ladet ein  
**E. Katurbe.**

**Burg Burg**  
**Restaurant z. Hagen**  
Bringe mein geräumiges Lokal  
zu den Weihnachtsfeiertagen  
in freundlicher Erinnerung. 5590  
**ff. Speisen und Getränke**  
**R. Reschke.**

**Burg Burg**  
**Bayrischer Hof**  
Empfehle zu den Weihnachts-  
feiertagen:  
**Frikassee von Huhn**  
u. Zunge, div. Torten  
mit Schlagahne.  
**Chr. Siemens.**

**BURG**  
Am 2. u. 3. Weih-  
nachtsfeiertag:  
**Konzert- u.  
Theaterabend**  
in der  
**Schützenhalle**  
Wilhelmsgarten  
Stadt Magdeburg

**Burg.** Telefon 678 **Burg.**  
**Hohenzollernpark.**  
Am 1. Weihnachtsfeiertag  
**Konzert- und Theaterabend**  
der Freien Turnerschaft. Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag  
**grosser Tanz.**  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**Otto Masuhr.** 5811

**Freie Turnerschaft Burg**



Am 1. Weihnachtsabend im „Hohenzollernpark“  
**Gr. Konzert- u. Theater-Abend**  
Zur Aufführung gelangt neben 2528  
**Turnen und Konzert**  
**Leichtsinn und Ehre.**  
Großes Berliner Sittendrama in 3 Akten.  
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang Punkt 7 Uhr.  
Eintrittspreis 30 Pfg. Das Komitee.  
Freundlichst ladet ein  
Mitglieder, Eintritt frei! Mitgliedskarten mitbringen!

**Hausfrauen-Verein  
Magdeburg, Neuenweg 1/2.**

Die neuen Kurse in unserer Gewerbeschule usw. beginnen  
am 6. Januar und werden noch Anmeldungen dazu in unserem  
Bureau Neuenweg 1/2 entgegengenommen.  
Die Gewerbeschule erteilt gründlichen Unterricht im Schnei-  
dern, Putzmachen, Waschezuschnitten und Maschinen-  
nähen, einfacher Handarbeit sowie in allen Techniken der  
Kunsthandarbeit, auch in Relief- und Kerbschnitterei, Brand-  
malerei, Klappstein usw. — Plätten, Frisieren, Zerbieren.  
Kursus in Kopfmade. Geschichte der Kopfmade vom  
Altertum bis zur Neuzeit. Vorträge und Skizzieren der  
Trachten in historischer Reihenfolge.  
Handelschule. Der Unterricht umfasst doppelte Buch-  
führung, Stenographie (System Stolze-Schrey), Maschinen-  
schreiben (System York und Remington), Schreibschreiben,  
französischen und englischen Rechtschreib (Müller-Verfahren).  
Kochschule. Erlernung der feinen und bürgerlichen Küche,  
der Herstellung von kalten Schüsseln, Backereien jeder Art,  
Einmachen, Garnieren usw. einschließlich theoretischen Unter-  
richts. Halbe Tageskurse.  
Seminare für das Staatsexamen als Handarbeits- und  
als Hauswirtschaftslehrerin. Beginn nach Ostern. Meldeun-  
gen bis spätestens Ende Januar erbeten.  
Vorkursus für die Seminare. Für diejenigen jungen  
Mädchen, die in unsere Seminare eintreten wollen, aber nicht die  
genügende Schulbildung haben, sind Vorkurse eingerichtet, insbe-  
sondere für die aus den Bürgerschulen kommenden Schülerinnen.  
Unterrichtung in der französischen Sprache. Beginn nach Ostern.  
Eintrittsalter 17 Jahre.  
Hauswirtschaftsschule. Jahreskursus. Ausbildung in allen  
Zweigen des Hauswesens, außerdem Unterricht im einfachen  
Schneiden, Nähmaschinennähen, Frisieren, Zerbieren,  
Plätten sowie Fortbildung in den Elementarfächern und  
Choreographie.  
Fortbildungskursus für Hausmädchen. Dauer desselben  
6 Wochen. Unterrichtszeit: Mittwochs 2 bis 5 Uhr, Donnerstags  
3 bis 6 1/2 Uhr.  
Lehrfächer: Zerbieren, Frisieren, Ausbesserung der  
Wäsche, Feinplätterei und Epitaxenwäsche. Beginn 15. Januar.  
In unserem Pensionat finden junge Damen von außerhalb  
neben einer umfassenden Ausbildung in den oben genannten Fächern  
gleichzeitig gute Pension.  
Prospekte gratis und franco.  
Der Vorstand.

**Elbeu.**  
Am 2. Weihnachtsfeiertag im  
Braumens Park 3532  
**Großer Tanz.**  
Bonbons u. Apfelsinenregen.  
Es ladet ein Ter Wirt.

**Neuhaldensleben.**  
Franz Benz, Steinstraße 10  
5263 Jeden Freitag:  
**Schlachtfest.**

**Herzogs Festsäle** Neuhal-  
**Gesangsverein Einigkeit**  
Am 1. Weihnachtsfeiertag:  
**Vokal- u. Instrumental-Konzert**  
Nur durch Mitglieder einge-  
führte Gäste haben Zutritt.  
Am 2. Weihnachtsfeiertag,  
von 3 Uhr an:  
**Großer Tanz.**  
5059 **Wilhelm Herzog.**

**Neuhaldensleben**  
**Diana-Bad**  
Inhaber: Christian Langerbeck.  
Zu den Feiertagen empfehle:  
**ff. Bockbier**  
ff. helles Bergschlöß.  
3. Weihnachtsfeiertag von  
3 Uhr an **Tanz**  
Am günstigen Zufahrtsweg  
5594

**Neuhaldensleben**  
**Römerhalle**  
Büfelfinger Straße 5.  
Zu den Weihnachtsfeiertagen  
empfehle  
**ff. Rapprechtsbräu**  
ff. helles Bier,  
warmes Pökelfleisch, Wür-  
stchen und belegte Brötchen.  
Am günstigen Zufahrtsweg  
5. Haniel, Betriebsführer

**Möbel-Spezialhaus**

**Friedrich Lorenz**  
Peterstraße 17 empfiehlt Teleph. 1103  
nachfolgende vorzügliche, moderne

**Wohnungs-  
Einrichtung**

bestehend aus  
**1 Wohnzimmer**  
1 Kleiderkasten mit Spiegel und Ankleidebank  
1 Schreibtisch mit Spiegel und Ankleidebank  
1 Kamin mit geschlossener Schürze und Ankleidebank  
1 Sofa oder Sessel mit Bindungsstuhl, 4 modische, hoch-  
lehniige Stühle, 1 Sofa mit Polster- oder Stuhlbezug.  
**1 Satin- od. eichen Schlafstube**  
1 Schrank mit Spiegelstühle, 2 Sesselchen mit Polster-  
Sitzkissen, 1 Nachtschrank mit Ankleidebank  
1 Kleiderkasten, 2 Nachtschrank mit Ankleidebank  
2 Stühle, 1 Handtuchhalter.  
**1 moderne, buntfarbige Kücheneinrichtung**  
1 Schrank mit Ankleidebank, 1 Kamin mit Zin-  
nenspiegel, 1 Tisch mit weicher Unterbank, 1 Stuhl mit  
3 Rücken, 1 Handtuchhalter, 2 Stühle  
**für nur 550 Mark.**  
Eigene Holzwerkstätten.

**Achtung! Voranzeige. Achtung!**  
**Festsäle „Fürstenhof“, Staßfurt.**  
Am 18. Januar 1913 findet unter gütiger Mithilfe  
der Freien Turnerschaft „Frischen“ mein  
5522  
**Großer öffentlicher Maskenball**  
mit reichhaltigem Programm. Alles Nähere durch Frau  
Klein, Hochachtungswort Herrmann Schlegel.

**Neuhaldensleben**  
**Römerhalle**  
Büfelfinger Straße 5.  
Zu den Weihnachtsfeiertagen  
empfehle  
**ff. Rapprechtsbräu**  
ff. helles Bier,  
warmes Pökelfleisch, Wür-  
stchen und belegte Brötchen.  
Am günstigen Zufahrtsweg  
5. Haniel, Betriebsführer

**Stillers Etablissement, M.-Fermersleben.**

Mein wertes Parteigenossen, Freunden und Bekannten zur gefälligen Kennt-  
nis, daß in meinem modern eingerichteten Restaurant eine  
**großartige Schausstellung**  
von allfälligen Lebenswürdigkeiten angebracht ist, bestehend in alten Waffen und  
Geschossen, Mänteln, Gewehren, Trümmern und Erzen, ausgeputzten Vögeln  
und anderen Tieren, Käfern und allerhand Insekten sowie eine großartige  
Schmuckgegenstandsammlung bis zu den feinsten Erzen, Gierammlung und vieles  
andere an Seckern und Laufen, Schlangenhäute von Boa Constrictor usw.  
**so daß mein Restaurant ein wahres Museum ist.**  
Kein Restaurant der Provinz Sachsen hat derartiges aufzuweisen.  
So die Würde Lohndes ist, erbitte zum Festen zahlreichen Besuch.  
**Stillers.**

**Weihnachts-Programm im großen Festsaal.**  
1. Weihnachtsfeiertag: Arbeiter-Turnverein Fermersleben,  
großes humoristisches Theater, nachdem Ball.  
2. Weihnachtsfeiertag: Arbeiter-Radsfahrerverein Fermers-  
leben, großer Festball.  
3. Weihnachtsfeiertag: Arbeiter-Sportklub Fermersleben,  
Kränzchen.  
So allen bei Veranstaltungen dürfen nur durch Mitglieder eingeführte Gäste  
5583

**Burg** **Bairischer Hof.** **Burg**  
5555 **BURG.**  
In dem Schlussjah des Jahres  
in letzter Nummer muß es heißen:  
Nachdem: **Ball.**  
Burg Bairischer Hof. Burg  
Allen seinen werten Gästen u.  
Nachbarn wünscht frohe Weih-  
nachtsfeiertage  
5550  
**Chr. Siemens**  
Abte-Admiral.

**Burg. Strobachs Restaurant.**  
Zu den bevorstehenden Weihnachtsfesttagen  
bringe ich mein Lokal in freundliche Erinnerung. — Zum  
Ausgang **Gut ff. Bakenhofer und Edelbräu**  
gelangt: sowie gut gepflegte bißige Biere.  
— Spezialität: **Pökelfleisch und Sauerkraut.**

**Burg.** 5280 **Burg.**  
**Heinemanns Restaurant**  
Schartauer Strasse  
bringt sein Lokal in gefällige Erinnerung zu den Weihnachts-  
feiertagen. ff. Speisen und Getränke. Verschiedene Sorten  
Obstweine speziell zu Glühwein.

**Burg.** 5586 **Burg.**  
**Pfeffers Brauerei.**  
Zu den Weihnachtsfeiertagen bringe ich mein Lokal  
in empfehlende Erinnerung. Gut gepflegte Biere.  
Freundlichst ladet ein  
**Otto Holzmann, Zerbster Strasse**

**Burg.** 5596 **Burg.**  
**Burger Ballspielklub Vorwärts**  
Am 1. Weihnachtsfeiertag  
**Groß. Unterhaltungs-Abend**  
bestehend in Konzert, Theater, Ball, Verlosung  
und Plünderung des Weihnachtsbaums.  
Saalöffnung 6 Uhr. Anfang Punkt 8 Uhr.  
Eintritt pro Person 25 Pfg.  
Freundlichst ladet ein  
**Der Vorstand.**

**Burg.** 5585 **Burg.**  
**Fritz Voigts Gasthof.**  
Zu den Weihnachtsfeiertagen bringe mein Lokal in  
empfehlende Erinnerung. ff. Pökelfleisch sowie Anstich  
von Edelbräu.  
Freundlichst ladet ein  
**Hermann Reuss, Magdeburger Chauffee.**

**Burg** 5591 **Burg**  
**Restaurant Weißer Schwan.**  
Mühlentorstraße 23.  
Beste Speisen — helle und dunkle Biere.  
Bringe meine freundlichen Lokalitäten in Erinnerung.  
Freundlichst ladet ein  
**Franz Lapp.**

**Burg.** **Burg.**  
**Schützenhaus**  
1. Weihnachtsfeiertag:  
**Großer Unterhaltungsabend**  
des Gesangsvereins Einigkeit.  
2. Weihnachtsfeiertag  
**Große Ballmusik**  
3. Weihnachtsfeiertag:  
**Große Ballmusik**  
Doppel-Orchester.  
Zu diesen Veranstaltungen ladet freundlichst ein  
**Otto Petersen.**

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 301.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Dezember 1912.

23. Jahrgang.

## Weihnachten 1912.

Des Nordens müde starrt ein scheidendes Jahr ins Licht der Weihnachtskerzen. In den Zweigen hängt bunter Tand, aber die Gedanken schweifen rückwärts, hin zu den Bergen Albanien und der ibratischen Ebene. Namen von fremd barbarischem Klang tönen nach, und das Gedächtnis wiederholt furchtbare Zahlen. Von Kängeln und Chören klingt die Heilsbotschaft des Friedens. Die Frage drängt sich dringlich: Sind denn die Toten schon alle begraben?

Unter dem Baume liegen Pferdchen und Büppchen. Aber wir sehen Gesichter, die der Todeskauf verzerzt, blicken auf Frauen und Mütter, die in verdorrter Stube vergebens der Männer und Söhne harren, hören die Schmerzensschreie der Verwundeten. Wenn sich die Tore der Spitäler öffnen, werden sie hinausströmen, ein endloser Leidenszug von Siechen, Gelähmten, Verkrüppelten, Krüppeln aller Art und absonderlicher Gestalt. Wird das dankbare Vaterland sich ihrer annehmen? Oder wird auch dieser Krieg, wie bisher noch jeder, dafür sorgen, daß das Geschlecht der Bettler nicht ausstirbt?

Der tolle Spießbürger will sich sein Fest nicht verkümmern lassen. Wir aber können den Blick nicht abwenden von jenen Bildern des Grauens und der Zerstörung. Und wir vergegenwärtigen sie uns in den Stunden der Selbstbesinnung, die uns das Fest schenkt, erst recht, weil wir allezeit Kämpfer sein wollen, die sich nicht scheuen, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Weil wir uns nicht belügen lassen wollen von Lippen, die heute von Frieden überfließen, um vielleicht morgen schon den maschinellen Massenmord zu feigen!

Was wir, können wir nicht ändern, sondern nur erklären. Was sein wird, können wir nicht prophezeien, aber wir können es ändern. Tote können wir nicht wieder ins Leben rufen. Lebende aber vom Tode retten. Die jüngste Vergangenheit ruft uns die brutale Wahrheit ins Gesicht, daß die Zeit der Kriege noch nicht vorüber ist. Aber den Krieg, mit dem die nächste Zukunft droht, können wir — vielleicht — verhindern, und dieses Vielleicht, die Möglichkeit des Erfolgs, setzt sich in unserm sittlichen Bewußtsein um zur Gewißheit einer unabwendbaren Pflicht. Wir wollen nicht, daß es zu den nächsten Dörfern in ganz Europa aussieht wie auf dem Balkan zu Weihnachten!

Mögen sich alle Väter und Mütter, die am Weihnachtsabend ihren Kindern bescheren, den Gedanken an diese Pflicht ins Gewissen hämmern. Väter machen die Kriege, in denen die Söhne sterben. Von den Diplomaten, die den Knoten schürzen, den Zeitungsschreibern, die ihn verwirren, den Rednern, die nach dem Schwerte rufen, das ihn zerhaut, rücken die wenigsten ins Feld. Die Jugend aber, die auf dem Schlachtfeld bluten soll, hat im Rate, der über Krieg und Frieden entscheidet, zu schweigen; sie verbietet ihr das Wort, weil sie zu jung ist und weil sie Waffen trägt. In stummem Gehorjam hat sie sich dem Schicksal zu fügen, das über sie verhängt wird. Gäbe es aber jemand, der ein Recht hätte, den Krieg zu wollen, so wäre es sie — und sie allein. Sie hat ein Recht mutig zu sein, darf es aussprechen, daß das Leben nicht der Güter höchstes ist, darf sich für wirklich große Ziele, wenn es sein muß, auch mit ihrem Blut einsetzen. Jene jedoch, die mit patrio-

tischem Geldemut die Brust der armen den feindlichen Geschossen aussetzen, müßte man Mörder heißen, wären sie für Mörder nicht zu feige.

Die Weihnachtsklöden von 1912 rufen nicht die Jungen zur Furcht, sondern die Alten zur Tapferkeit. Es gehört mehr Mut dazu, dem Vorurteil und den Leidenschaften der Barbarei die Stirn zu zeigen, als im Chor patriotischer Kriegsschreier mitzubrüllen. Und in diesem Sinne soll man die Arbeiter Deutschlands und der Welt nach der Einkehr dieser Festtage mutiger, stärker finden als je zuvor. Es gilt für sie, sich zu wappnen gegen die Verleumdung, die sie vaterlandslos schilt, weil sie, die wahren Patrioten aller Länder, jedermanns Vaterland vor dem Schrecken des Völkermordes bewahren wollen. Es gilt, sich nicht einjüchtern zu lassen durch die Drohung des nationalstischen Terrorismus, der, heute noch unter der Decke schlummend, nur auf ein Signal von oben wartet, um ungestüm hervorzuwachen. Es gilt gewappnet zu sein, denn der Himmel schenkt uns den Frieden nicht; er kann nur im Kriege gegen den Krieg gewonnen werden.

Kampf dem Krieg und nicht ihm allein! Noch herrscht auf deutscher Erde Frieden, aber ward darum den Menschen ein Wohlgefallen? Auch an deutschen Herden klagen Frauen um ihre Männer, die im Ringen ums tägliche Brot tief im Schachte den Seldentod der Arbeit fanden. Auch in deutschen Hütten, die kein fremder Feind geplündert hat, herrscht bittere Not. Der Krieg — was ist er anders als die vorübergehende scheußliche Erscheinungsform eines Zustandes, der dauernd die Völker in seinem Banne hält und — mit pedantischer Bitterkeit, die die Statistik nachweist — Jahr für Jahr, Tag für Tag die vorgeschriebene Zahl seiner Opfer fordert! Vom Geldkampf des Proletariats gegen dieses mörderische System werden die Bücher der Geschichte melden, wenn man nichts mehr wissen wird von Lila Burgas und Kirkilisse!

Heute drängen sich Bilder einer blutbefleckten Gegenwart zwischen alle Freuden des Festes. Und es ist nicht der rechte Weihnachtsgeist, der sich mit der Eche eines schlechten Gewissens von ihnen wendet. Lernen wir, auch zur unbequemsten Zeit, die Wahrheit ertragen. Kein Engel des Friedens schwebt in dieser heiligen Nacht über unsern Göttern, die apokalyptischen Reiter, Krieg, Not und Pest, kommen mit verhängten Jügeln dahergekreuzt. Kaum ihnen jemand wehren, lind wir es! Die Kirche vermag es nicht; ihre Verheißung gilt nicht dem Diesseits, und hoffnungslos verklingen ihre Klöden in einer friedlosen Welt.

## Bericht

des Geschäftsführenden Ausschusses der preussischen Landeskommission für die Jahre 1910 bis 1912.

II.

Die preussische Parteileitung gab in dieser Zeit die beiden Broschüren „Ausprüche der Wahlrechtsfeinde“ und „Polizei und Wahlrechtsdemonstrationen“ heraus. Beide Broschüren haben durch die reiche Fülle von Material schätzbare Dienste in der Agitation geleistet.

In einer einzigen Sitzung nahm am 16. März das preussische Abgeordnetenhaus mit 238 gegen 168 Stimmen das Monstrum von Wahlrechtsvorlage in der dritten Lesung an. Die Vertreter der Rechtenparteien beschränkten sich in ihrer Angst vor der Öffentlichkeit darauf, ganz kurz ihre Haltung bei der Abstimmung zu motivieren.

Die Mehrheit des preussischen Volkes protestierte gegen diese große Schmach, die ihm aufs neue angetan werden sollte. In den Reihen der Parteigenossen wurde die Frage erörtert, ob es angeht, die Polizeibrutalität und des probozierenden Verhaltens der Landtagsmehrheit nicht an der Zeit wäre, zu dem schärfsten Mittel des

### politischen Massenstreiks

zu greifen. Einige Parteioptionen hielten die Anwendung dieses Kampfmittels als die einzig gegebene Antwort des Proletariats. Die Landeskommission kam nach eingehender Beratung zu dem Beschluß, von der Anwendung dieses Kampfmittels zurzeit abzuraten. Die ganzen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse waren in dieser Zeit für einen Erfolg nicht günstig. Die Kommission äußerte auch den Wunsch, eine weitere Propagierung des Mittels in der gegebenen Situation möglichst zu vermeiden. Wir befanden uns mitten im Kampf, und das bei der Diskussion unüberwindliche Erörtern des „Für“ und „Wider“ hielt die Kommission für nicht geeignet, die so notwendige Einigkeit der Genossen und die erforderliche Einheit des Handelns derselben zu fördern. Die Kommission ließ aber keinen Zweifel darüber, daß unter bestimmten Voraussetzungen der Massenstreik angeordnet und mit aller Energie durchgeführt werden muß. Es löste dann, was es wollte.

Am Sonntag den 20. März erfolgten wiederum in einer ganzen Anzahl Städte Wahlrechtsversammlungen.

Auf Anregung der Landeskommission gab die Parteileitung Preußens die Flugblätter „Falsche Wahlrechtsfreunde“ und „Der Judas unter den Parteien“ heraus. Das erste richtete sich gegen die Nationalliberalen, das zweite gegen das Zentrum. Auch die Redaktion der Parteikorrespondenz wurde durch den deutschen Parteivorstand veranlaßt, Artikel und Nachrichten, die zur Agitation gegen die preussische Dreiklassenwahlrecht geeignet sind, den Organisationen und Parteizeitungen möglichst früh zuzustellen.

Am 10. April 1910 erhoben noch einmal dreiwellige Demonstrationen in Preußen Protest, bevor das Dreiklassenparlament die für Verfassungsänderungen vorgeschriebene nachmalige Zustimmung gab, bevor die Vorlage an das Herrenhaus gelangte. Entgegen der bisherigen Gewohnheit der Regierungen wurden damals in einer ganzen Anzahl Städte Versammlungen unter freiem Himmel genehmigt. Wo die Polizei aber in alter Gewohnheit die Erlaubnis verweigerte, demonstrierte die Arbeiterschaft ohne Erlaubnis.

Am Dienstag den 12. April fand die letzte Beratung des Wahlgesetzes statt, die zu einer

### Komödie schlimmster Art

ausartete. Unsere Redner schnitt man einfach das Wort ab und die Abstimmung brachte die Annahme des Monstrums.

Das preussische Herrenhaus nahm am 15. April 1910 Stellung zu der sogenannten Wahlrechtsvorlage. Nach kurzer Beratung wurde die Vorlage einer Kommission von 20 Mitgliedern überwiesen. Die Arbeiterschaft aber war sich schon nach der ersten Beratung klar, welche „Verheißungen“ der Vorlage sie von diesem Hause zu erwarten habe. Der Wahlrechtskampf nahm ungeschwächt seinen Fortgang.

Am 28. und 29. April 1910 fand im preussischen Herrenhaus die zweite Lesung der Wahlrechtsvorlage und die Abstimmung darüber statt. Was man nicht für möglich hielt, geschah: Dieses mit politischer Urteilslosigkeit erblich belastete Haus brachte es fertig,

### die Wahlrechtsvorlage noch weiter zu verhandeln.

Selbst das Abgeordnetenhaus hatte beschlossen, daß der Gesamtverbraucher eines Wählers nur bis zu 5000 Mark und in Gemeinden von mehr als 20 000 Einwohnern bis zu 10 000 Mark angerechnet werde, um so den plutokratischen Charakter doch etwas zu mildern. Die Herrenhäuser beschloßen: „Uebersteigt die Staatsinkommensteuer eines Wählers die Summe von 3000 Mark, in Gemeinden von mehr als 20 000 Einwohnern die Summe von 6000 Mark, so wird der überschüssige Betrag der Staatsinkommensteuer nicht angerechnet.“ So bezog sich die Regimierung nur noch auf die Staatsinkommensteuern, die weit beträchtlicheren Kommunalsteuernzuschläge und vor allem die Grund- und Gebäudesteuern sollten voll angerechnet werden, auch wenn sie überhaupt nicht erhoben werden, wie z. B. in den Gutsbezirken des Ostens. Weiter hatte die Regierung in der Begründung ihrer Vorlage

## Heinerles Christabend.

Von Leo Kolisch.

Im Almacen der Station Navarria hatten wir ihn zum erstenmal getroffen, als er die Post für seinen Patron holte. Und hatten ihn gleich als Landsmann erkannt, was ja nicht sonderlich schwer war; denn er war nicht nur blond und blauäugig, sondern trug auch noch eine deutsche Turnersportjacke und wirkliche Jägerwäpche. Im argentinischen Hochsommer! Sehr germanisch-stattlich sah er sonst nicht aus: eingebüßte, klein und, wie es schien, auch nicht besonders gut zu Fuß. Heinrich Martin hieß er, und so kauften wir ihn Heinerle.

Natürlich war der Mensch Kaufmann und hatte die ungläubigsten Maschinen im Kopf, als er vor zwei Monaten in Buenos Aires angekommen. Aber eine Firma nach der anderen hatte ihn abgewiesen, trotz seiner erstklassigen Zeugnisse. Dann war, als ihm schon die Verzweiflung zur Neige ging, ein deutsch-russischer Badearbeiter gekommen und hatte ihn mitgenommen. Als Kunde über die Erntezeit; später sollte er als Hauslehrer auf der Kolonie bleiben. Der Lohn freilich war weit unter dem üblichen Satze; wir ändern, die wir auf den Nachbarnarmen werten, verdienen fünfundsiebzig, auch fünfzig Pesos monatlich; er hatte zwanzig. Aber ein Gränge muß sich bescheiden; zumal er von dem sonst gezahlten Lohne keine Ahnung hat. Seit vierzehn Tagen war er nun auf der Russenfarm. Armer Kerl! Die Deutschen (aus dem Gouvernement Krasnojarsk am Schwarzen Meer) sind durchweg unangenehme Arbeiter, wenn sie gar ein Grünhorn erwischen haben, dann Gnade dem!

Unser Heinerle aber hatte jetzt noch keine allzu schlimmen Zeiten; denn die Ernte sollte bei seinem Patron erst Mitte Dezember beginnen. Einweilen wurden die Säcke durchgesehen und geflickt, die Entensackchen instand gesetzt, die Wagen und Geschirre repariert. Außerdem sollte er sich auch bis zur Ernte noch ein wenig um seine zukünftige Schule kümmern. Dort war das Dach löcherig und die Säbier und Schweine hatten den Erdboden und die zwei Rente arg verunreinigt. An Arbeiten fehlte es also nicht, aber noch ließ sich ihre Last ertragen.

Wir trafen ihn noch zwei, dreimal auf der Station. Sein Patron hatte ihm zum Vorholten sein altes Pferd gegeben und er machte in seiner komischen Art und mit seiner kläglichen Gestalt keine besondere Figur. Aber ein guter Kerl war er und von einer treuherzigen Mitteltätigkeit, die ihn uns ganz lieb gewonnen ließ. Die Ernte begann, wir verloren ihn aus den Augen; jeder hatte nun mit sich selbst zu tun. Einmal, als ich von einer Besorgung für meinen Patron heimwärts ritt, sah ich ihn; das war am frühen Nachmittage. Er trug Garben zusammen und stellte sich gar selbstständig dazu an; hatt resolut und

hübsch in der Mitte einzustechen und mit raschem Schwunge zum Schaber zu laufen, nach er blind in die Achrenbündel und erwischte sie stets an einem Ende, so daß ihm die Garbe doppelt so schwer sein mußte. Er war denn auch schon sichtlich kaputt; sein Schritt war schwanzend und sein Gesicht grasgrün, die Augen traten weit aus den Höhlen, wie bei jemand, der bald erstirben soll. Auf meine Frage, wie es ihm gehe, hatte er nur ein halbkrampfhaftes Gurgeln; der Hals mußte dem Armen ausgetrocknet und zugeschwollen sein.

Der Weihnachtsabend nahte. Bei uns dabei die Zeit der kristallklaren Kälte, der knirschenden, knurrenden Schneebahn; die Zeit der grünen harzduftenden Tannen, die Zeit des frohen Lachens der Geber und Nehmer. Aber in Argentinien gibt's keine Weihnachtsfeste und keine Weihnachtsfeier. In den Tagen, da über der nördlichen Halbkugel die Sonne sich wendet und gen Mittag zurückkehrt, in diesen Tagen hat Südamerika die größte Sommerhitze. Und Argentinien hat dann seine Weizen-ernte. Der Weizen geht voran, dann erst kommt die Religion! Ich bin jeglicher Religion feind, aber meinen Weihnachtsabend will ich haben! Lang schon habe ich mir's mit den anderen deutschen Landarbeitern der Kolonie ausgemacht, daß sie am Weihnachtsabend zu mir kommen sollen. Naum genug war im Weizen-galbon meines Patrons, der mir gleichzeitig auch als Schlafsalon diente. An Betriebskapital fehlte es nicht, wir sammelten ja schon drei Monate. Gegen hundert Pesos waren da, die in Mendociner Wein, in Cava (Weißbrotweine) und in Prestalien vom halben Monats bis zu den süßen Galleries (Kaffee) angelegt werden sollten. Und Don Konrado, der deutsche Manordoms der Financia, zu der die Pachtfarmen unserer Patrone gehörten, hatte uns sogar eine Pinte, also einen richtigen Nadelbaum, versprochen. Die Tochter meines Farmers wollte uns wirklich große Kuchen backen; dafür sollten wir sie und ihre Schwester mitbringen lassen. Was wir auch ohne das gern getan hätten, denn die Mädels waren nicht übel. ...

So war alles wohl vorbereitet, als der Christabend kam. Wir hatten ein oder zwei Stunden früher Schlaf gemacht auf dem Feld und mit der hereinbrechenden Dämmerung trafen die Kompanieros bei mir ein. Der Abend war herrlich. Ein leichter Wind säufelte die erhitzen Leiber und kühlte die tagheiße Erde mählich ab. Die Sonne sank rot und schwer in die fruchtgegnete Pampa, übergoß scheidend den Himmel mit den prächtigsten Farben und ließ das All noch einmal ihre leuchtende Pracht schauen, bevor sie völlig Abschied nahm. Die Nacht kommt schnell in den heißen Gegenden. Vom fatten Purpur ging der Himmel über in ein leichtes Rot, in ein sanftes Rosa. Dann farbte sich der Abendhimmel lila und lichtgrau, und eine halbe Stunde später lag das Dunkel über der weiten Prärie. Das Kreuz des Südens flammte auf und mit ihm sein unendliches Sternengebet.

Abenteuerlich große Nachtfalter flatterten gegen unser Feuer, leuchtende Kerzen wanderten wie ruheloze Irrlichter durch die blauesantene Nacht.

Vor dem Galpon brannte unser Kochfeuer; denn ein Zeit ohne Spießbraten wäre etwas Unerhörtes in Argentinien. Und ein Spießbraten ohne offenes Feuer ist eben feiner. Also der Spießbraten war fein und der Wein auch. Von dem halben Ochsen ließen wir nicht allzuviel übrig; unter zehn Leuten! Zwei Gefährten schikten noch: Heinerle und ein Schweizer, der ziemlich weit zu reiten hatte. Aber wir konnten nicht auf sie warten mit der Weihnachtsfeier, denn morgen früh war Werttag wie sonst. Ich zündete die Wachslichter an und jeder legte seine Gaben unter den Baum. Sehr in Antönen hatten wir uns nicht geföhrt mit den Geschenken. Tabak, Zigaretten, Messer, Patronen, Seife, Wäsche, kurz Sachen, die wir ohnehin oft kaufen mußten, beschernten wir uns gegenseitig. Und freuten uns darüber. Dann jangen wir die alten, schönen, firdischen Weihnachtslieder, und jedem war's, als ob er die weltferne Heimat grüße, die alte deutsche Heimat, wo jetzt die Lieben bei dem Lichterbaum saßen. Desel und Rüsse aßen und mit stiller Wehmut ihrer verlorenen Söhne dachten.

Wir mußten uns mit heißem Maisbranntwein begnügen, den auch der Underzuzak nicht viel geschmackvoller machte. Aber in der Not. ... So wurde die deutsch-sentimentale Weihnachts-nimmung bald heiter und geräuschvoll, und schon begann der und jener ein Lätzchen zu riskieren. Verliebte Blöke kreuzten sich, derbe Hände tappten nach den Mädchen, Paare fanden sich. ...

Draußen schlugen die Hunde an. Da kam noch einer, wahr-jcheinlich war's der Schweizer, denn Heinerle traute sich so spät doch nicht mehr durch die wegeloje Pampa. Wir eilten vor die Tür. Aus dem Dunkel näherte sich langsam, ganz langsam ein Reiter, der etwas Schweres vor sich im Sattel hielt. Was war denn das?

Da tönte die Stimme des Schweizer zu uns: „Bereitet Decken vor, ich bringe einen Kranken.“ Jetzt hielt er vor uns. Behutjam hielt er, behutjam ließ er einen hilflosen Körper vom Pferde heruntergleiten und sprang dann ab. Durch die offene Tür leuchteten die Lichter des Baumes und spielten über die regungsloje Gestalt in der grauen Juppe, über ein eingefallenes, jetzt fieberrotes Gesicht mit langem blondem Haar. Heinerle lag vor uns.

„Auf dem Feld, eine Stunde von hier, habe ich ihn gefunden. Er jahre was von einer Christenacht, die schon aufhören sollte, von einem großen Lichterbaum und redete immerfort auf seine Mutter ein, der arme Kerl. Sein Bündel lag neben ihm. Kal-tütere, Hirschlag. Ich packte ihn mit Mühe auf mein Pferd und ritt mit ihm los. Untenwegs wurde er still.“ So erzählte der Kompaniero.

Nach mit Eifer für die Beibehaltung der Bezirksvertretung im Zeug gelegt, weil sie sich nur so eine Berücksichtigung des Mittelstandes versprach. Das Herrenhaus beschloß, die Steuerdrückung in Gemeinden bis zu 10 000 Einwohnern über die ganze Gemeinde, in größeren Gemeinden in Bezirken von 20 000 Einwohnern vorzunehmen. Die offen zugestandene Absicht dabei war, den Arbeitern ihr kümmerliches Wahlrecht vollends zu nehmen. Bei der wiederholten Abstimmung am 21. Mai 1910 wurden vorstehende Verschlechterungen noch einmal von dem Herrenhaus bestätigt.

Die letzte Besetzung der Wahlrechtsvorlage fand für das preussische Abgeordnetenhaus am 27. Mai statt. Die Zeit mußte zur Agitation gegen diese Verhöhnung des arbeitenden Volkes ausgenutzt werden. Der deutsche Parteivorstand beschloß, einen Bann für die Parteileitung Preußens entgegenkommend, die Parteileitung 1910 für die Wahlrechtsdemonstration auszunutzen. In diesem Sinne war auch der Maiaufzug der Partei gehalten. Die Partei selbst nahm einen wahrhaft glänzenden Verlauf, die Stimmung der Massen war kampfbereit und siegesbewußter denn zuvor. Und wenn die bürgerlichen Zeitungen meinten, die Versammlungen wären nur so gut besucht gewesen, weil sie zu Wahlrechtsdemonstrationen gestempelt wurden, beweisen sie damit selbst, wie tief der Gehaß der politischen Gleichberechtigung in die Herzen der Arbeiter eingedrungen ist.

Die Parteileitung Preußens stellte den Organisationen das Flugblatt „Die Herren gegen das Volk!“ zu, welches kurz das vollständige Verbalten des Herrenhauses schilderte. Dieses nahm am 21. Mai die Vorlage nochmals mit allen Verschlechterungen an, worauf der Entwurf an das Abgeordnetenhaus zur nochmaligen Abstimmung gelangte.

Bei der durch die Beschlüsse des Herrenhauses erforderlich gewordenen nochmaligen Beratung am 27. Mai verwarf das Abgeordnetenhaus den § 6. Dieser Paragraph behandelte die Verteilung; er war vom Herrenhaus noch verschlechtert worden und somit in den Mittelpunkt der Debatte gerückt worden. Eine Verständigung war ausgeschlossen. Da erhob sich der Reichstanzler und gab folgende Erklärung ab, die die gesamte Linke des Hauses mit lebhaften Bravorufen beantwortete:

Durch diese Beschlußfassung ist eine Lücke im Gesetz entstanden. Es gibt nach Ihren Beschlüssen keine Bestimmungen darüber, in welcher Weise die Abteilungsabteilung erfolgen soll. Nach der Stellung, die die verschiedenen Parteien dieses Hauses zu der Frage eingenommen und in diesen Beschlüssen bekundet haben, ist nach Auffassung der Staatsregierung die Ansicht auf eine Verständigung über diesen Bestandteil der Vorlage ausgeschlossen. Ich erkläre infolgedessen im Namen der königlichen Staatsregierung, daß sie auf die Weiterberatung des Gesetzes keinen Wert mehr legt.

Unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses erklärte nunmehr der Vizepräsident von Vorhag: „Die weitere Beratung der Wahlrechtsvorlage ist damit gegenstandslos geworden.“

### Damit war der Wechselbalg verhängt.

Am 1. Juni 1910 wandte sich der deutsche Parteivorstand und die preussische Parteileitung noch einmal an die arbeitende Bevölkerung Preußens, sie auffordern, das Geschehene nicht zu verkennen und der Regierung bei der bevorstehenden Reichstagswahl die allein richtige Antwort zu geben.

Für die weitere Agitation wurde von der preussischen Parteileitung noch das Flugblatt „Der Wahlrechtskämpfer ist bankrott! Es lebe der Wahlrechtskämpfer!“ herausgegeben, das noch einmal die Situation beleuchtete und klarlegte, welche Gründe die Gegner zu ihrer Ablehnung der Vorlage bewegen.

Um die Wahlrechtsfrage auch weiter in Fluß zu halten, gab der Parteivorstand einem Bann für die preussischen Landeskommissionen statt und setzte die Wahlrechtsfrage auf die Tagesordnung des deutschen Parteitags in Magdeburg. Von der Einberufung eines Parteitags für Preußen wurde vorläufig Abstand genommen. Die lebhafteste Zustimmung, welche das Reichert des Genossen Borgmann auf dem Parteitag fand, befand sich das große Interesse aller Teilnehmer an der preussischen Wahlrechtsfrage. Die anschließende Debatte gab den jüdischen Genossen Gelegenheit, den preussischen Wahlrechtskämpfern herzliche Worte brüderlicher Solidarität zu widmen.

Der Wahlrechtskämpfer in Preußen muß mit aller Beharrlichkeit weitergeführt werden, das war in der Dezemberberatung die Meinung aller Mitglieder der preussischen Landeskommission. Und die preussische Regierung sorgte dafür, daß genügend Stoff zur Agitation vorhanden war. Am 10. Januar 1911 wurde der preussische Landtag mit einer Thronrede eröffnet, die wohl die Notwendigkeit der Jugendberziehung in hurrapatriotischem Sinn erwähnte, über die preussische Wahlrechtsfrage aber kein Wort enthielt. Am 14. Januar erklärte der Minister des Innern von Dallwitz, daß die preussische Regierung gar nicht daran denke, eine neue Wahlrechtsvorlage einzubringen.

Da mußte das preussische Volk wieder einmal zeigen, daß es ihm ernst sei mit seiner Forderung auf politische Gleich-

berechtigung und daß es sich auch von diesem Kampfe nicht ablenken lassen wird.

Am 22. Januar 1911 fanden Hunderte von Versammlungen statt, die alle von begeisterter Stimmung getragen waren. Die Parteileitung Preußens hatte den Organisationen das Flugblatt „Zum Angriff vor!“ zur Verbreitung zugestellt.

Am 26. Mai 1911 nahm der Reichstag die

### elsaß-lothringische Verfassungsreform

an, die das Reichstagswahlrecht auf dieses Land übertrug. Daß diese Gewährung des Reichstagswahlrechts für Elsaß-Lothringen den Wahlrechtskampf in Preußen neu entfachen würde, war für jeden Einsichtigen klar und kam auch in der Zustimmung der preussischen Landeskommission zum Ausdruck. Die Konservativen opponierten gegen die Vorlage viel weniger deshalb, weil Elsaß-Lothringen dadurch ein freies Wahlrecht erhielt, als aus der Angst, die Preußen könnten sich aufheben und mit der Herrschaft der Junker ein Ende machen. Das gleiche Wahlrecht in Preußen durchzuführen, bedeutet aber die Aufhebung der Junkerprivilegien und Junkerprivilegien, Heranziehung der Junker zu den Kosten für Zwecke der Allgemeinheit, bedeutet allgemeine Volksbildung und damit Aufhebung der Sklaverei und Unterwürfigkeit der Landarbeiter. Das ist der Grund, weshalb die Junker so fanatische Feinde eines freien Wahlrechts sind. Von diesem Grundgedanken war auch der am 17. Juni 1911 veröffentlichte Aufruf der Parteileitung Preußens getragen.

Aber noch einmal mußte sich im Jahre 1911 der Landtag mit dem preussischen Wahlrecht beschäftigen. Die Freisinnigen hatten den Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen und Neueinteilung der Kreise gestellt. Dieser Antrag kam trotz aller Intrigen der Konservativen und des Zentrums am 27. Juni zur Verhandlung im Landtag. Das Zentrum beharrte bei seiner perfiden Taktik, das gleiche Wahlrecht als wünschenswert, aber als zurzeit leider nicht erreichbar hinzustellen. Es wollte jährtweilige Verbesserungen deselben, das heißt eine Reform, die keine Mandate nicht gefährdet. Die Nationalliberalen aber wollten nicht das gleiche, sondern das Zensuswahlrecht, damit sich das Großkapital genügend Mandate sichern konnte. Schließlich setzte

### die Abstimmung der Komodie noch die Krone

auf. Die Nationalliberalen wollten in dem ersten Teile des Antrags — allgemeines, direktes und geheimes Wahlrecht — das Wort „gleiches“ gestrichen haben. Die Konservativen stimmten entgegen ihrem Programm dafür, daß das Wort stehen bleibt, damit so der Antrag den Nationalliberalen zu „radikal“ wurde. Bei der dann folgenden Abstimmung über den unänderten Antrag stimmten denn auch mit den Konservativen die Nationalliberalen gegen den Antrag. Bei der Beratung über die Neueinteilung der Wahlkreise wiederholte sich daselbe Karrenspiel, weshalb der Gesamtantrag fiel.

Während aber die bürgerlichen Parteien zu diesem Intrigen spiel schweigend, nahm das arbeitende Volk den Kampf um das freie Wahlrecht mit frischem Mut wieder auf. In zahlreichen überfüllten Versammlungen gab Anfang Juni 1911 das preussische Proletariat seinen entschiedenen Willen kund, nach wie vor für die Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts einzutreten. In einigen Orten kam es nach den Versammlungen zu spontanen Straßendemonstrationen, doch kam es nirgends zu ernstlichen Zusammenstößen mit der Polizei.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Dezember 1912.

### Ein Weihnachtswunsch der Junker.

Das offizielle Organ der ostpreussischen Junker, die „Ostpreussische Zeitung“, die gleichzeitig amtliches Anzeigenblatt ist, bringt in Nummer 349 einen Artikel, der an Kriegshebe alles übertrifft, was bisher auf diesem Gebiet geleistet worden ist. Es heißt in ihm:

Es gibt noch heute Völker, bei denen der Tod für das Vaterland der ehrenvollste ist, und wenn auch Deutschland heute noch zu dieser alten Germanenuradition hält, warum dann dieser ewige Diplomaten-Giergang... Statt an zukünftige Generationen und an Stärkung des Vaterlandes zu denken, hat zu rechnen, wieviel Feindesland zur Arrondierung unter Grenzen nötig sei, scham die bleiche Furcht aus allen Aden, und alles geht nur darauf aus, zu retten, was zu retten ist. Eine große Schuld an dieser Denkart trägt der Gesetzwahl in Berlin, der sein mögliches tut, um verantwortungsvolle Mandate zu Rürnbergger Puppen zu stampeln.

Sie betreten den Landsmann auf Schaffelle und Satteldecken und öffnen ihm die Kleider. Da war nicht mehr viel zu helfen. Aber wie war das gekommen? Das Wunder neben ihm erzählte uns den Vorgang. Er hatte die schwere Entschleppung nicht erleben können, war wohl schon schwer krank gewesen. Der Farmer hatte ihn deshalb wohl ausbezahlt und gehen heißen. „Kantelner“ mußten hinaus, und Kranke waren erst recht unrequiem. Deshalb hatte er ihm auch kein Bier gelassen. So war's wohl. Der arme Herr hatte sich in der Tageshitze auf den Weg gemacht, war dann zusammengeknallt, und die glühende, unbarmherzige Sonne hatte ihr Werk an ihm vollendet.

Die Kunde und das weiche Lager gaben ihm die Kräfte ein wenig wieder. Er roste sich und begann zu sprechen. Wir durcheinander, von seiner Mutter, der er heute nur eine Kleinigkeit widmen konnte, von dem Frühmorgens, den er sich morgen im „Hirschen“ leisten wollte, dann wieder von der Arbeitsqual der letzten Zeit. Plötzlich begehrte er gegen einen Freund auf und sprach von einer Antelma, der er heute noch unbedingt ein Chirurgenamt bringen müsse. Ammer Zeufl! Die Erfahrungen unter uns wuchsen; der wird nichts mehr tragen in seinem Leben. Die Sonne, meine Liebe, heisse Sonne habe ihm, den die Strapazen der vorhergehenden Woche schon geschunden, den Kopf geputzt. Was nicht auch das eine Teil der Barmherzigkeit? Nun lang er: „Sonne Nacht, heilige Nacht, alles ruht...“

Er schloß die Augen mit jungen Worten Worte der Dankbarkeit, bei der er in der Weihnachtsnacht schlief. Sie bald wurde es auch um ihn zu gehen? Die Gefährten schlichen still fort, und bald sah ich allem bei dem Lebendigen, lagte ihm tolle Umstände auf, von denen ich wußte, daß sie nichts mehr helfen konnten, und gab ihm Wein und Kaffee ein, bis er wieder erbrach. Finst war zum Doktor geritten nach Alvaria. Aber die Nacht waren fünf Meilen, und die der Arzt kommen konnte, mußte alles schon vorher sein.

Ich sah und sah dem Mann in das todgezeichnete, dort nieder und der Sonne gestörte Gesicht und gebaute des Tages, an dem es auch mir bald in gegangen wäre. Aber damals war ich noch einmal oben auf geschlichen. Den Satz auf dem Rücken, war ich durch die glühende Wärme geriselt, ohne Brot, ohne Wasser. Nirgendes ein Haus, nirgendes ein Horizont die Augen eines Fremden, einer unheimlichen Fremden. Und die Sonne jagte herab auf meinen ausgebluteten Körper. Der Sand, auf dem ich lag, glühte, der Sonnenstrahl, der mich umlag, sah ich, blinnte mir mit unermesslichem Glanz in die müden Augen. Auf dem Kopf lag mir's wie ein eiserner caper Kasten, der immer fester angedrückt wurde. Und so hörte die Sonne sing, denn es war nicht mehr. Wiederlich nur noch und meinte ich, ich einander sah vor dem ersten. Meine Hände, meine Hände, blutrote Augen, sangen wie selbst um mich her. Und dann, während ich noch schlich, hörte ich einmal die

Sonne auf mich und dröhnte mir gegen den Schädel, der plötzlich so groß wurde wie die Sonne selbst. Ich fiel. Mit letzter Kraft sammelte ich vom Sebnadum herunter. Dann lag ich dort, und die Sonne triumphierte.

Inaktiv drückte ich den Kopf zwischen den Erdboden und den Himmel, der mir von den Schultern gelitten war. Und dann, wie langam der Lauf der Sonne, loderte sich die eiserne Krone um meine Stirn und löte sich der Würgekrampf in dem unermesslichen Dasei. Zwei Stunden lag ich damals so, dann schloß ich langsam weiter. Eine Bracke kam, und unter ihr ein mächtiges, fast ausgebrochenes Säcken mit lauem, trübem Wasser. Aber Scher war's. Ich hatte gefiegt!

Der Weihnachtsabend brach an. Die Sonne hob sich in die Höhe, jugendlich und strahlend. Und als ihre ersten Strahlen durch die offene Tür drangen, brackte sich Weinerle lang und starb.

Wir hüllten ihn, als der Arzt gekommen war, in Sack, und ich fuhr ihn nach Alvaria. Dort legten wir ihn zur Ruhe. Ohne Pranke, ohne Gebet, ohne Segen. Kein Geld, kein Gelächter! Heinerles Ratton hatte eine unangenehme Stunde, als wir ihn dem aufnahmen. Aber das hat dem Landsmann nichts mehr. Am Neujahr zeigte mir der Volkhalter der Station einen Brief, adressiert an Heinrich Martin, Aleksandru Katharina Roman.

„Das ist doch der, der bei Ihnen gehorcht ist?“ Als ich bejahte, schrieb er auf dem Umschlag: „Merric. Lucia!“ Und ich sagte die heutige Erfahrung bei: „Zurück! Adressat am Weihnachtsabend am Spitzschlag gestorben.“

## Newyorker Weihnachten.

Weihnachten — das Fest der Armen, das Fest des Schagens am häuslichen Herde, wie es in allen Weihnachtsliedern und Legenden erscheint — in Newyork bedeuten sie Tage des geistigen Elends und der Hilflosigkeit. In keiner andern Großstadt der Welt findet das Fest des geistlichen Wohlgefallens so viele Feinde und heimatlose unglückliche Menschen, wie in Newyork. Es soll ein volles Hundert — eine runde Million! — der Bevölkerung der Hudsonstadt sein, das in diesen Tagen heimlich, wenn nicht gänzlich obdachlos ist. Das größte Kontingent dieser Ausgestoßenen des Weihnachtsfestes bilden natürlich die Hunderttausende emigrirter Einwanderer, die aus fast jedem Lande der Erde alljährlich nach der Neuen Welt strömen und aus viel mehr von ihr erlösen, als die Stenographen der Newyorker „Tenementhäuser“ — waffenstillerer Nierkajerna — und Arbeiter, Köchinnen, Hausfrauen oder auch Holz Hotels

Ein Deutscher von heute kann ganz ohne Pflichtgefühl auskommen. Und dieser Zustand ist der beste Nährboden für den schnellen Nachwuchs der roten Partei und deren Blüten, jenen vaterlandslosen Gesellen, die im Ausland das Vaterland verraten und dann ungekräft — die Sessel des Reichstageshauses mit ihrer Antosenheit — schmeiden dürfen. Wie würde ein früher, freier Krieg hier aufräumen, von den Hundertsteln im Reichstag würden nicht mehr viel übrig bleiben.

Es wird hier offen ausgesprochen, was man in den Junkerkreisen wünscht. Ein Krieg soll angezettelt werden, damit die Sozialdemokratie vernichtet und das Volk seiner letzten Rechte beraubt werden kann. Zu diesem Zwecke soll namelos es über Europa gebracht, sollen Hunderttausende Menschen getötet werden. Es sind „Christen“, „wahrhaft national Gesinnte“, die das fordern und mit dem Mute der Verzweiflung für dieses Verbrechen Propaganda treiben! —

### Der Abschluß.

Völlig gebrochen ist die liberale Presse Württemberg über das nunmehr vorliegende Gesamtergebnis der Landtagswahl. Sogar dem ultraliberalen „Schwäbischen Merkur“ ist es nicht wohl bei dieser Beschönerung, die er selbst angeht hat. Aber er tröstet sich mit der Hoffnung, daß die schwarzblaue Hälfte des Landtags ihre Position nicht missbrauchen könne und werde, und für diesen Fall wollen, wie der Reichstagsabgeordnete Keinath ankündigt, auch die Nationalliberalen offen ins schwarzblaue Lager einlenken. Das ist im Interesse einer reinlichen Scheidung sehr zu wünschen.

Namens der Volkspartei hat kürzlich der Abgeordnete Baumann erklärt, ihr Vlag werde im kommenden Landtag auf der Linken sein. Diese Erklärung wird im „Vorbacher“, dem führenden Blatte der Volkspartei in Württemberg, nach dem Abschluß der Proporzahlen wiederholt. Im übrigen weist der „Vorbacher“ darauf hin, daß unter Parteimitgliedern Lauscher im neuen Landtag Vizepräsident sein werde, und knüpft daran folgende Bemerkungen: „Die Linke wird also bei der Präsidentenwahl um eine Stimme verfürzt. (Der Präsident nimmt in der württembergischen Kammer an den Abstimmungen nicht teil.) Es werden 46 der Rechten gegen 45 der Linken stehen. Die Rechte kann sich so den „schwarzen Präsidenten“ schaffen, wie es der Führer des Bundes der Landwirte gewünscht hat. Von da an aber ist dann die Rechte um eine Stimme schwächer als die Linke. Der „schwarze Präsident wird also nicht die Mehrheit hinter sich haben“. Das führende Zentrumblatt Württemberg triumphiert: „Die Mehrheit der Linken gebrochen! Die liberale Herrlichkeit ist zu Ende!“

Bei der Proporzwahl ist nach dem nunmehr veröffentlichten amtlichen Ergebnis nicht der Parteigenosse Erlenuch (Badnang), sondern der bisherige Abgeordnete Reichel gewählt. Die Stimmenzahl unserer Kandidaten im nördlichen Landeswahlkreis ist folgende: Feuerstein 74 432, Heymann 70 735, Reichel 63 680, Ernst 60 531, Erlenuch 59 875, Pflüger 59 356, Seemann 58 570, Behr 57 527, Rogmann 56 098. Die drei ersten sind gewählt. Die irtümliche Feststellung, daß Erlenuch gewählt sei, beruhte auf ungenauen, privaten Zählungen. Im südlichen Landeswahlkreis bezieht das amtliche Ergebnis an Stelle des Eisenbahnwärters Laub einen andern Zentrumskandidaten als gewählt. Die sozialdemokratischen Kandidaten für diesen Kreis erhielten folgende Stimmen: Mattutat 42 473, Wazner 39 959, Pfeiffer 33 422, Flaig 31 236, Mill 30 711, Massafsch 29 058, Göhring 28 046, Gerpich 26 288. Mattutat ist gewählt.

Die Gesamtstimmenzahl der einzelnen Parteien betragen nach dem amtlichen Ergebnis im nördlichen Kreis: Sozialdemokraten 260 785, Volkspartei 330 844, Nationalliberale 238 103, Zentrum 260 400, Konervative 344 868. Im südlichen Kreis erhielten: Sozialdemokraten 262 994, Volkspartei 287 063, Nationalliberale 143 620, Zentrum 388 719, Konervative 150 911. Im übrigen stimmt das amtliche Ergebnis mit den vorläufigen Feststellungen überein. Unsere Fraktion besteht nunmehr aus den Genossen Dietrich (Stuttgart), Engelhardt (Rannstatt), Feuerstein (Stuttgart), Heymann (Stuttgart), Hildebrand (Stuttgart), Hornung (Heilbronn), Hochta (Rannstatt), Keil (Ludwigsburg), Kemmelt (Stuttgart), Kurz (Neulingen), Lindemann (Degerloch), Mattutat (Stuttgart), Reichel (Stuttgart), Schlegel (Göppingen), Sperka (Stuttgart), Lauscher (Stuttgart), Westmeyer (Stuttgart).

Die Stimmenzahl des Zentrums und der Konservativen zusammen bleibt weit hinter der Hälfte aller abgegebenen Stimmen zurück. Trotzdem verfügen die beiden Parteien über die Hälfte der Mandate! Im Landtag wird daher ein Kampf um die Reform des Wahlverfahrens entbrennen. Ob die bürgerlichen Parteien wollen oder nicht: sie werden Farbe betonen müssen, vor allem auch die Volkspartei. —

Die möblierten Zimmer in den Tausenden jener Brauereingebäude, auf beiden Seiten der 3. und der 8. Ave., die Hochbahn, Tiefbahn und Straßenbahn bis zu ihren Endpunkten flankieren, überbergen wohl zu keiner Zeit des Jahres freud- und freudlosere Menschenmengen, als gerade zur Weihnachtszeit. Die Weihnachtsfeier der glücklichen unter ihren Bewohnern, die in irgendwelchen Beschäftigungen just so viel verdienen, daß sie ihre Notdurft fröhen können und nicht zu befürchten brauchen, das nächste Mal auf der Straße, wenn nicht in einer Verbrechenshöhle übernachten zu müssen — die Weihnachtsfeier dieser Klasse von Logierhaus-Bewohnern sind schon traurig genug. Für die weitläufigen meisten von ihnen sind es Tage verärfelter Abhebung und Abwanderung — durchschnittlich 3½ Stunden Heberarbeit der Verkäuferinnen usw. in den Warenhäusern und ähnlichen Geschäften der Stadt in den letzten 9 Tagen vor Weihnachten stellen ein bürgerliches Reformkomitee vor einigen Jahren fest — und Ertragsverteilung nicht in einem einzigen Fall, es sei denn ein Tasse Kaffee und ein Butterbrot —, und wenn diese Hermiten die noch lange nicht die Merkmale sind, sonst sich ihrer trüben Lage in der Fremde nicht immer bewußt sind — das Gebot der Weihnachtsglöken weht auch in den kumpeligen dieser Gassen der Erkenntnis und Empfindung der ganzen Freude und Hoffnungslosigkeit ihrer Existenz. Die arbeitsigen Löhne, die fast abholbar Ausichtslosigkeit wirtschaftlichen Fortkommens schneidet die meisten dieser geplagten und mißhandelten Menschen jeder Gedanken an die Gründung eines eignen Heims oder an ein Wiedersehen mit den Lieben in der Heimat ab. Ein grauenerregendes ist für sie die Atmosphäre des häuslichen Glückes und Friedes, das dieses große Fest der Christenheit atmet.

Da ist eine andre Atmosphäre, in der die Menschen ihre ihre Verlegenheit — die des „Saloons“, des auf dem niedrigen Kulturniveau ungenügenden amerikanischen Wirtschaftszweiges, und den italienischen, ungarischen, slavischen und orientalischen Einwanderern der Stadt ist diese Atmosphäre jetzt gleichmäßig mit jenen jüdischen Gedanken verzweifelter Menschen an ihre fernere Heimathörigen. Inmitten halb- oder total Verarmten sieht man solchen Lokalen hier und dort wohl zwei oder drei Männer zusammen sitzen, die das Glas Bier vor sich hin unberührt lassen ihre Chancen, die Heimat wiederzusehen oder ihre Lieben herüberkommen zu lassen, erörtern. In einem andern Tische spricht ein Unglücklicher um so häufiger dem Glase zu, und um Mitternacht sieht man ihn weinend vor einem Tische sitzen, und Marie de Neve über die Trennung von den Seinen müssen sich mit Ermahnungen der Zustände und der herrschenden Mächte in der alten Heimat, die ihn zwingen, sein und seiner Angehörigen Brot in der Fremde zu suchen und die heimlichen Weihnachts des Familien Glückes mit einem Christen des Elends in unheimlichen Tenementhäuser der Little Newyork zu vertauschen.

**Neu eröffnet!**  
**Olympia-Theater**  
 Wittenberger Str. 4.

**Neuestes Kinematographen-Theater**  
 der Neuzeit entsprechend eingerichtet.  
 Täglich nachmittags von 4 Uhr an  
 Vorführung eines vielseitigen Programms  
 Dramen m. Rezitation.

**Glück dem Brautpaar!**  
 Erlaube mir hierdurch, den geehrten jungen Leuten, welche bei mir ihre Verlobungsringe entnahmen, neben werten Eltern und Angehörigen zur Verlobung meine herzlichste Gratulation zu überreichen.  
 Indem ich für das bisherige in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, halte mich auch bei fernem Bedarf in Goldwaren bestens empfohlen.  
**Robert Sasse**  
 Magdeburger Ring-Betrieb  
 Goldschmiedebrücke 7/8.  
 4 große Schaufenster neben der Kirche, Fabrikation und Verkauf direkt an Private. Kolossale Ausstellung. Gravierung der Ringe gratis.  
 Bitte genau auf meine Firma zu achten.

**Verband der Kupferschmiede**  
 Filiale Magdeburg.  
 Freitag den 3. Weihnachtstfesttag bei Gustav Böhme  
**Gemütliches Beisammensein**  
 Sämtliche Kollegen mit Damen sind hierzu herzlich eingeladen.  
 Der Vorstand.

**Wilhelmstal Leipziger Straße**  
 Saltestelle  
**Gesellschaftsballe**  
 Am 2. u. 3. Weihnachtstfesttag bei vollem Orchester.  
 8550 Albert Claub.

**Glückwunschkarten**  
 zum Neuen Jahre  
 empfiehlt die  
 Buchhandl. Volksstimme  
 Große Münzstr. 3

**Sachsenhof**  
 Am 2. und 3. Weihnachtstfesttag  
**Gesellschaftskränzchen**  
 Freundlichst ladet ein E. Pascholt.

**Magdeburg-Lemsdorf**  
 Zum deutschen Kaiser.  
 Am 2. Weihnachtstfesttag  
**Großer Tanz**  
 Am 1. Weihnachtstfesttag findet ein Vergnügen bestehend in Theater und Ball vom Gesangsverein statt, wozu freundlichst einladet Julius Casar.

**Stephanshallen**  
 Dir. Rich. Fraherz.  
 Abends 8 Uhr 5860  
**Varieté-Vorstellung.**  
 Streng dezentés Programm für Familien-Publikum.  
 Borgeiger dieser Annonce hat außer Samstag und Sonntag freien Eintritt.

**Fröhliche Weihnachten**  
 wünscht die  
**Reform-Zahnpraxis**  
 Breiteweg 138, I., neben Café Hohenzollern.

**Thalia - Buckau.**  
 Am 2. und 3. Weihnachtstfesttag  
**Gr. öffentlicher Tanz.**  
 Ergebenst ladet ein 5304 J. Westphal.

**Klein-Ottersleben. Gasthof deutscher Hof**  
 Am 1. Weihnachtstfesttag veranstaltet der Arb.-Gesangsverein Gleichheit einen Theaterabend.  
 Am 2. Weihnachtstfesttag von 3 Uhr an  
**Großer Tanz**  
 Am 3. Weihnachtstfesttag von 4 Uhr an  
**Frei-Tanz**  
 Entree 20 Pf. Stark besetztes Orchester. Die neuesten Tänze. Es ladet freundlichst ein 5355 G. Schütze.

**Neu! Lichtspiel-Theater**  
 Kaiserstraße 53  
 am Hasselbachplatz  
 5545 heute  
**Das neue Weihnachts-Programm**  
 A. Koch.

**Kasino-Theater**  
 Gr. Junterstr. 12.  
 In allen drei Feiertagen, von 11 bis 2 Uhr:  
**Matinee**  
 nur für Herren.  
 Von 4 bis 7 Uhr:  
**Nachmittags-Vorstellung.**  
 Abends 8 Uhr:  
 Große Extra-Vorstellung.

**Walter Grunows Restaurant**  
 Bahnhofsstraße 15 b  
 1 Minute vom Hauptbahnhof.  
 Am 1. u. 2. Feiertag:  
**Gr. Weihnachts-Frühstücken.**  
 Ergebenst ladet ein O. O.  
 NB. Ia. Pökelfleisch.

**Gesellschaftshaus zur Krone.**  
 Moldenstraße 43/45.  
 3305  
 Am 3. Weihnachtstfesttag  
**Freitanz.**  
 Ergebenst ladet ein Aug. Kämpf.

**Gr. Ottersleben. Witwe Strumpfs Festsäle**  
 Am 1. Weihnachtstfesttag  
**Theater-Abend** mit nachfolgendem **Ball** des Männer-Turnvereins Jahr.  
 Am 2. Weihnachtstfesttag **Tanz.**  
 Am 3. Weihnachtstfesttag und am Sonntag den 29. Dezember **Entree 20 Pfennig.** 5577 **Tanz frei.** Es ladet ein Witwe Strumpf.

**Schauspiel Varieté Zirkus Kino**  
 und ihre Vorstellungen sind an einem Abend bereits für 30 Pfennig zusammen zu genießen.  
 Das großartige **Festprogramm** in  
 Roland-Lichtspiele Berg.

**Passage-Café**  
 Lädischehofstraße 20.  
 Täglich von 4 bis 12 Uhr:  
**Künstler-Konzert**

**Kasino-Theater**  
 Gr. Junterstr. 12  
 In allen drei Feiertagen, von 11 bis 2 Uhr: 1644  
**Matinee**  
 nur für Herren.

**Küchenzettel der Magdeburger Volkstische**  
 Große Marktstraße 12.  
 Freitag: Mädel mit Salat würfeln.  
 Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.  
 Frauen-Speisesaal parterre.  
 1000 Mastgänse, feinste Ware, Pfd. v. 70 Pf. an, 100 fette Enten von 3 Pf. an Gr. Münzstr. 15.  
 Schwarzer Kater sehr schön, geb. Schwanz entl. Benachrichtigung geg. Wohnung erbeten. Fischlergasse 28, 2 l.  
 Schaffstiel und Militärschabe G. Garbe, Fischlergasse 27.

**Restaurant zur Luisehalle.**  
 Luisestraße Nr. 23.  
 Am 1. Weihnachtstfesttag, vormittags von 11 Uhr an  
**Matinee**  
 ausgeführt vom 1. Chrom. Akordia-Verein Eintracht.  
 Ergebenst ladet ein 3548 Georg Grelthe.

**Salzte. Gasthof zur Eiche.**  
 Arbeiter-Gesangsverein Salzte-Westerhüsen.  
 Am 1. Weihnachtstfesttag von 6 Uhr an: **Konzert, Theater und Ball.**  
 Am 2. Weihnachtstfesttag von 3 Uhr an: **Tanz.**  
 Es ladet freundlichst ein 3539 Aug. Bartels.

**Union-Theater M.-Neustadt**  
 Große Weihnachts-Vorstellung  
 Am 2. Weihnachtstfesttag: **Vollst. neues Programm.**

**Apollo-Lichtspielhaus Westerhüsen.**  
 In den Weihnachtstfesttagen, außer dem täglich wechselndem Programm:  
**Du hast mich besiegt.**  
 Schlager in 2 Akten.

**Marie Grabe Karl Brenner**  
 Verlobte  
 Magdeburg - Neustadt  
**Weihnachten 1912.**

**Erholung**  
 Ecke Westend- und Halberstädter Str.  
 In allen Feiertagen **Großes Konzert.**  
 Otto Wolters.

**Achtung! Diesdorf**  
 Gasthof zum weissen Ross  
 Am 2. Weihnachtstfesttag, von nachmittags 3 Uhr an.  
**Großer Ball**  
 bei vollbesetztem Orchester.  
 Freundlichst ladet ein Karl Hiltge.

**Menschen unter Menschen**  
 nach dem berühmten Werke „Die Glenden“ v. Viktor Hugo.  
 Gesamtlänge des Films 3000 Meter.  
 Das Signalement, realitt. Mik Alice, Varieté-Akt  
 Auftr. als Detektiv  
 Sumoretske u. zahlreiche andre Schlager.  
 Die Vorstellungen beginnen an den 3 Feiertagen um 8 Uhr. - Eintrittspreise wie gewöhnlich. - Billetvorverkauf in den bekannt mit Plakaten kenntlich Geschäftern.

**Fürstenhof-Theater**  
 Dir. Müller-Lipart. Eing. Prälatenstraße.  
 An all. Weihnachtstfesttagen täglich 2 große Vorstellungen, 4 u. 8 Uhr. - In allen Vorstellungen d. groß. Programm **Total neuer Spielplan.**  
**Die Schönheit aus dem Volke**  
 Sittenstück in 2 Akten.  
 In d. Titelfolle Gastsp. d. bildschön. Josef Saffra v. Residenztheater Stuttgart. 1. Akt: Die Wahl zwisch. Gll. u. Geliebten. 2. Akt: Auf Abwegen.  
 Hierzu d. neue Sch. Burlesken- u. Spezialit. Progr. Wohl der reich. Spielpl. d. gebot. u. faun.  
**Nur neue Schlager.**  
 Nachm. Erw. 20. Kinder 10 Pf. Abends bef. 11. Preise. Freitag Auf. 8 u. 10 Uhr. Vorverkauf gefl.

**Todes-Anzeige.**  
 Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß am Sonntag den 22. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter **Sophie Nordmann** geb. Fannier im 69. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Um stille Teilnahme bitten  
 Wilh. Nordmann u. Kinder.  
 Die Beerdigung findet am Donnerstag den 26. Dezbr., von der Kapelle des Suidenburger Friedhofs aus statt.

**Zerbster Bierhalle**  
 Schöninger Straße 28  
 Am 1. Weihnachtstfesttag  
**Gr. Theater-Abend**  
 Anf. 6 Uhr mit nachfolgendem **Ball** Anf. 6 Uhr  
 Vormittags von 11 bis 1 Uhr  
**Matinee des Sudenburger Arbeiter-Sängerkörpers**  
 Am 2. und 3. Weihnachtstfesttag  
**Oeffentlicher Tanz**  
 von nachmittags 3 Uhr an  
 Hierzu ladet freundlichst ein E. Hildebrandt u. Frau.

**Stadt-Theater.**  
 Mittwoch den 25. Dezember (1. Weihnachtstfesttag)  
 Anfang 3 Uhr  
 Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen  
**Der Biberpelz.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr, Ende nach 10 Uhr  
 2. Abend. Serie Blau  
 Erstaufführung  
**Der Schmuck der Madonna.**  
 Donnerstag den 26. Dezember (2. Weihnachtstfesttag)  
 Anfang 3 Uhr  
 Kinder-Weihnachts-Vorstellung  
**Rübezahl.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr, Ende nach 10 1/2 Uhr  
 3. Abend. Serie Weiß  
**Carmen.**  
 Freitag den 27. Dezember  
 Anfang 3 Uhr  
 Kinder-Weihnachts-Vorstellung  
**Sneewittchen und die sieben Zwerge.**  
 4. Abend. Serie Gelb.  
 Anfang 7 1/2 Uhr, Ende nach 11 Uhr  
**Die Jungfrau von Orleans.**  
 (Schülerkarten haben Gültigkeit.)  
 Sonnabend den 28. Dezember  
 Anfang 3 Uhr (Volkstümliche Vorstellung)  
**Die Quisquos.**  
 (Alle Sitzplätze 40 Pf.)  
**Prinz Heinrich**  
 Leipziger Straße 61.  
 Am 2. und 3. Weihnachtstfesttag  
**Tanz-Kränzchen.**  
 Neue Musik! Neue Musik!  
 Freundlichst ladet ein 5317  
**Felix Nebelung.**  
**Wilhelm-Theater**  
 Mittwoch den 25. Dezember (1. Weihnachtstfesttag)  
 nachmittags  
**Der kila Domino.**  
 Abends  
**Der liebe Augustin**  
 Donnerstag den 26. Dezember (2. Weihnachtstfesttag)  
 nachmittags  
**Die schöne Helena.**  
 Freitag den 27. Dezember, nachmittags  
**Große Rosinen.**  
 Abends  
**Hohheit tanzt Walzer.**  
 Sonnabend, 28. Dezember, nachmittags 4 Uhr, zum letztenmal  
 Kinder-Weihnachtstvorstellung  
**Prinzessin Herzlieb.**  
 Abends 8 Uhr zum ersten Male  
 Große Operetten: Novität von Com. Guster  
**Der Frauenfresser.**  
 Sonntag, 29. Dezember, nachmitt.  
**Die Fledermaus.**  
 Abends  
**Der Frauenfresser.**

**Extra-Kinder- und Famil.-Vorstellungen**  
 Hervorragend gewähltes Programm.  
 Zu diesen Vorstellungen hat jed. Erwachsene das Recht ein Kind frei einzuführen.  
 Erwachsene zahlen Entree nur 20 Pf., oberer Saal 30 und 50 Pf.  
 Kinder 10 Pf.  
 Roland-Lichtspiele Berg.

**Ufersleben. Volksverein.**  
 Am 31. Dezember (Silvester) abends 8 Uhr, im Fürstenhof  
**Konzert und Gesangs-Aufführungen**  
 unter Mitwirkung der Gesellschaft  
**Strzelewicz.**  
 Nachdem **TANZ.**  
 Einloskarten a 30 Pf. sind an den bekannten Stellen sowie bei den Unterfasserern zu entnehmen.  
 Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundl. ein Der Vorstand.

**Neuhaldensleben Nachruf.**  
 Nach schmerzem Leiden verstarb am 22. Dezember unser Mitglied, der Brauer **Oskar Büniger** im Alter von 43 Jahren.  
 Sein Andenken bewahrt **Der Sozialdemokratische Verein.** 5592  
 Die Beerdigung findet am 2. Feiertag, mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

**Friedrichslust**  
 Am 1. u. 2. Weihnachtstfesttag, von nachm. 3 1/2 Uhr an  
**Gr. Gesellschafts-Ball**  
 Ergebenst ladet ein 5307 Albert Naumann.

**Prinz Heinrich**  
 Leipziger Straße 61.  
 Am 2. und 3. Weihnachtstfesttag  
**Tanz-Kränzchen.**  
 Neue Musik! Neue Musik!  
 Freundlichst ladet ein 5317  
**Felix Nebelung.**

**Neuer Schwan**  
 Leipziger Straße  
 15 Minuten vom Endpunkt der Linie 5  
 Am 2. Weihnachtstfesttag, von nachmittags 3 1/2 Uhr an  
**Tanzvergnügen.**

**Der kila Domino.**  
 Abends  
**Der liebe Augustin**  
 Donnerstag den 26. Dezember (2. Weihnachtstfesttag)  
 nachmittags  
**Die schöne Helena.**  
 Freitag den 27. Dezember, nachmittags  
**Große Rosinen.**  
 Abends  
**Hohheit tanzt Walzer.**  
 Sonnabend, 28. Dezember, nachmittags 4 Uhr, zum letztenmal  
 Kinder-Weihnachtstvorstellung  
**Prinzessin Herzlieb.**  
 Abends 8 Uhr zum ersten Male  
 Große Operetten: Novität von Com. Guster  
**Der Frauenfresser.**  
 Sonntag, 29. Dezember, nachmitt.  
**Die Fledermaus.**  
 Abends  
**Der Frauenfresser.**

**Magdeburg-Rothensee.**  
**Kumbiers Vergnügungs-Etablissement.**  
 Mittwoch den 25. Dezember 1. Weihnachtstfesttag, nachmittags 3 Uhr:  
**Großes Weihnachts-Vergnügen**  
 des Männer-Gesangsvereins Rothensee bestehend aus **Theater u. Ball.**  
 Es ladet ergebenst ein Das Komitee.  
 Am 2. u. 3. Weihnachtstfesttag sowie am Sonntag den 29. Dezember, von nachmittags 3 Uhr an:  
**Großer Tanz bei gutem Orchester.**  
 Es ladet freundlichst ein 5336 Karl Kumbier.

**Prinz Heinrich**  
 Leipziger Straße 61.  
 Am 2. und 3. Weihnachtstfesttag  
**Tanz-Kränzchen.**  
 Neue Musik! Neue Musik!  
 Freundlichst ladet ein 5317  
**Felix Nebelung.**  
**Wilhelm-Theater**  
 Mittwoch den 25. Dezember (1. Weihnachtstfesttag)  
 nachmittags  
**Der kila Domino.**  
 Abends  
**Der liebe Augustin**  
 Donnerstag den 26. Dezember (2. Weihnachtstfesttag)  
 nachmittags  
**Die schöne Helena.**  
 Freitag den 27. Dezember, nachmittags  
**Große Rosinen.**  
 Abends  
**Hohheit tanzt Walzer.**  
 Sonnabend, 28. Dezember, nachmittags 4 Uhr, zum letztenmal  
 Kinder-Weihnachtstvorstellung  
**Prinzessin Herzlieb.**  
 Abends 8 Uhr zum ersten Male  
 Große Operetten: Novität von Com. Guster  
**Der Frauenfresser.**  
 Sonntag, 29. Dezember, nachmitt.  
**Die Fledermaus.**  
 Abends  
**Der Frauenfresser.**

**Magdeburg-Rothensee.**  
**Kumbiers Vergnügungs-Etablissement.**  
 Mittwoch den 25. Dezember 1. Weihnachtstfesttag, nachmittags 3 Uhr:  
**Großes Weihnachts-Vergnügen**  
 des Männer-Gesangsvereins Rothensee bestehend aus **Theater u. Ball.**  
 Es ladet ergebenst ein Das Komitee.  
 Am 2. u. 3. Weihnachtstfesttag sowie am Sonntag den 29. Dezember, von nachmittags 3 Uhr an:  
**Großer Tanz bei gutem Orchester.**  
 Es ladet freundlichst ein 5336 Karl Kumbier.

# ZENTRALTHEATER

TEL. 1776 - DIR. ANTON-LÖLSEN TEL. 1778

An den **3** Weihnachtstagen **3**

# 3

## Fremden- und Familien- Vorstellungen

Beginn **3 1/2** Uhr  
Für Erwachsene und Kinder  
**Halbe Preise!**

Abends **8** Uhr

# 3

## Fest-Vorstellungen

In allen **6** Vorstellungen  
**Napoleon Bonaparte  
und seine Frauen!**  
— sowie die grossen Spezialitäten —

## Restaurant Rogauer Straße 86

Zu den Festtagen empfehle meinen wertigen Gästen, Fremden und Bekannten mein Lokal. **5641**  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
Schwabingstr. 86 Paul Simon.

Donnerstag, 26. Dezember (2. Weihnachtstag), vorm. 11 Uhr,

veranstaltet der

## Magdeburger Arbeiter-Sängerchor

unter frödl. Mitwirkung von Solisten und  
des Magdeburger Damenchores im  
Luisenpark eine

# MATINEE

wozu hierdurch freundlichst eingeladen wird. 5201

Ansichtspostkarten  
empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

## Städtisch. Orchester

### Hofjäger

Montag, 30. Dezember,  
abends 8 Uhr 5352

## Großes Volkskonzert

Leitung: Königl. Musikdirektor  
Joseph Krug-Waldsee  
Eintrittskarten:  
im Vorverkauf 20 Pf.  
an der Abendkasse 30 Pf.

## Walhalla- Theater.

## Feenzaal. Konzert und Varieté. Familien-Programm.

## Theater-Saal.

Am 2. Weihnachtstag:

## Konzert Kinematograph Ball

Anfang 4 Uhr. 5351

# Luisenpark

Am 1. Weihnachtstag, nachmittags 3 1/2 Uhr,

veranstaltet die

## Turnerschaft Magdeburg (A.T.)

Abt. Neue Neustadt

ihre

# Weihnachtsfeier

bestehend aus

Konzert, turnerischen, humoristischen u.  
theatralischen Aufführungen

## Marmorgruppen

Szenen aus der Zeit der Zerstörung Trojas  
und nachfolgendem **Ball**

Zu derselben ist Gästen der Eintritt nur gestattet, wenn  
sie durch Mitglieder eingeführt werden. 5301

Am 2. Weihnachtstag, vorm. 11-2 Uhr,

# Grosse Matinee

des Magdeburger Arbeiter-Sängerchores unter gütiger  
Mitwirkung des Fräulein Ernst und des Herrn Göschel  
sowie des Magdeburger Damenchores.

Entrée 30 Pfg. Garderobe 10 Pfg.

Nachmittags von 3 Uhr an

## Gesellschaftsbill

Tanz um den im Kesselsplatz erhabenden, riesig  
großen Weihnachtsbaum

Entrée 15 Pfg. Garderobe 10 Pfg.

Am 3. Weihnachtstag, nachm. von 4 Uhr an

## Tanzkränzchen

Entrée 10 Pfg. Entrée 10 Pfg.  
Ergebenst ladet ein Carl Lankau.

## Klostergraben, Krupp- Restaurant und Café, straße 9.

Am 1. und 2. Weihnachtstag, von 4 Uhr an

## Künstler-Konzert.

Angenehmer Familien-Aufenthalt. — Silvester wie üblich  
großer Kummel. — Neujahr von 4 Uhr an: Konzert.  
Freundlichst ladet ein 2595 Otto Obergatel.

# Charles

Zirkusgebäude, Magdeburg, Königstraße

Vom 25. Dezember bis inkl. 29. Dezember

## täglich

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

# 2

## große Gala-

# Fest-Vorstellungen!

In jeder Vorstellung

Auftritt der weltberühmten Domptese  
Mit Charles mit ihrer Riesengruppe von

# 20 Berberlöwen

Für Kinder unter 14 Jahren und für Mütter vom  
Feldwebel abwärts nachmittags halbe Preise!

Täglich von 10 bis 2 Uhr

Besichtigung d. großen exotischen Tierschau,

Marställe usw.

Films Meter 10 Pfennig,  
bei Könecke,  
Sudenburg, Halberstädter Str. 1  
im Zigarrengeschäft, Endstation.

Mittwoch 5293  
Seltene Burt  
A. Weber Nachf.  
R. Dadlow, Schönemannstr. 9.

# Der Weg an den Feier-Tagen

führt nach den

# Kammer-Licht-Spielen

141 Breiteweg 141

mit seinen

## erstklassigen Bildern

und seiner hervorragenden

# Künstler-Kapelle

Cl. Kerschbaum

: Beginn täglich präzis 3 Uhr :

Rauchen gestattet!

Rauchen gestattet!

# Glückwunsch-

Inserate für die Neujahrs-Nummer bitten wir  
bis spätestens Montag den 30. Dezember auf-  
zugeben. Schluß der Annahme für diese An-  
zeigen Dienstag, 31. Dezember, vormitt. 9 Uhr.

# Berlag der Volksstimme

Große Münzstr. 3

::

Große Münzstr. 3.